Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Jahrgang / Folge 24 | 2 Hamburg 13, Parkallee 84 / 13. Juni 1970 | 3 J 5524 C

Ostpreußen mahnen Bundeskanzler

Polen sollte vor Beginn der Verhandlungen Bonns Verpflichtung für ganz Deutschland und seine Menschen deutlich gemacht werden

Der amtierende Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Joachim Freiherr von Braun, und der 2. Sprecher, Gerhard Prengel, sowie der 1. Sprecher der Landsmannschaft Westpreußen, Ernst Coelle, und der 2. Sprecher, Dr. Gerhard Lippky, haben vor Beginn der Bonner Verhandlungen mit Polen an Bundeskanzler Brandt folgendes Schreiben gerichtet:

Sehr geehrter Herr Bundeskanzler!

Der Besuch des stellvertretenden Außenministers der Volksrepublik Polen, Josef Winiewicz, steht unmittelbar bevor. Dies ist den Ost- und Westpreußen Anlaß zu einigen Bemerkungen, die ihnen für den Gang der Gespräche oder gar Verhandlungen wesentlich erscheinen. Denn die öffentliche Erörterung ostpolitischer Probleme, aber auch maßgebliche Äußerungen im Deutschen Bundestage verursachen bei unseren Landsleuten schwere Sorgen. Ihr Vertrauen in eine Staatsführung wird erschüttert, die nicht erkennbar macht, wie sie denn ihre Pflichten gegenüber den gleichberechtigten ostdeutschen Mitbürgern zu erfüllen gedenkt.

Es dürfte sich erübrigen, die staatlichen und menschlichen Rechte erneut zusammenzufassen, die vor jeder ostpolitischen Entscheidung beachtet werden müssen. Denn anderenfalls würden die unmenschliche Gewaltsamkeit und überlegene Macht zur Grundlage einer internationalen Ordnung erklärt werden. Weder Entspannung aber noch wahrer Friede könnten auf solcher Basis wachsen.

Wenn irgend jemand, so wissen die Ost- und Westpreußen aus historischer Erfahrung und persönlichem Erleben um die ernste Lage unseres gespaltenen Landes. Sie leben nicht in dem Irrtum, daß ein verlorener Krieg nachträglich politisch gewonnen werden könne, wie dies eine verbreitete Polemik den vertriebenen ostdeutschen Mitbürgern zu unterstellen sucht. Sie leugnen aber den politischen Auftrag oder die Befugnis, Unrecht als Realität grundlos zu legitimieren. Deswegen würden sie nicht begreifen, wenn die Bundesregierung Vertragsverhandlungen mit der Volksrepublik Polen unter dem Vorzeichen beginnen würde, daß sie nicht auf etwas verzichten könne, was sie nicht habe. Gerade ein Mehr an Frieden, Sicherheit und internationalem Vertrauen beruht auf beharrlicher Rechtswahrung für das Gemeinwesen und damit für alle anvertrauten Menschen, aber nicht auf bloßer Resignation.

Die Selbstbestimmung der Deutschen wurde für unabdingbar erklärt, unsere Landsleute haben dies begrüßt. Denn diese Zusage nahmen sie als das Bekenntnis der Regierung zu ihrer sittlichen Pflicht, um die freie Entscheidung aller Deutschen zu ringen und nicht Volksteile auszuklammern, die Opfer von Gewalttaten wurden.

Dies Verständnis außenpolitischer Aufgaben setzt allerdings die Überzeugung voraus, daß es unverändert um die Einheit Deutschlands und die Freiheit aller seiner Menschen geht. Diese Ziele, die untrennbar sind, halten wir für die Voraussetzung wahren Friedens. Selbsttäuschung dagegen wäre es, wenn eine Politik getrieben würde: Ballast der Vergangenheit sei abzuwerfen, damit eine internationale Ruhe entstehen könne. Den mündigen Bürgern würde überdies ein Ausweg aus gefahrvoller Lage verheißen, der in Wahrheit nicht gangbar ist.

Die Ost- und Westpreußen erwarten daher von ihrer Regierung, daß sie ihre Rechte ebenso wahrt wie jedes Deutschen. Diese Verantwortung für ganz Deutschland und seine Menschen muß auch dem stellvertretenden Außenminister der Volksrepublik Polen vor Beginn von Verhandlungen deutlich gemacht werden.

Diesen Brief werden wir durch Veröffentlichung unseren Landsleuten zur Kenntnis bringen.



Bonn: Machtvolles Bekenntnis zu Recht und Selbstbestimmung — Foto Munker

Die Reise ohne Rückfahrkarte

H. W. — Es besteht kein Zweifel, daß innerhalb der Freien Demokraten die Unzufriedenheit über die Koalition der Partei mit den Sozialdemokraten täglich zunimmt. Dabei äußert sich dieser Unmut sehr unterschiedlich: während in den unteren Gliederungen der Partei — und vor allem in den nationalliberalen Kreisen — die Mitbeteiligung der FDP an der Deutschland- und Ostpolitik der Bundesregierung aus Gewissensgründen abgelehnt wird, dürften die vorsichtigen Distanzierungsversuche der Parteispitze mehr von parteitaktischen Gesichtspunkten bestimmt werden.

Die Freien Demokraten sind aber mit Recht verstimmt. Ihre Verärgerung ergibt sich vor allem aus der Tatsache, daß der Parteivorsitzende Scheel wohl nicht in dem Ausmaß über die Vorgänge seines Ressorts unterrichtet wird, wie es an sich bei einem Außenminister der Fall sein müßte. Das wiederum hat seinen Grund darin, daß der Bundeskanzler, der seine Richtlinienkompetenz nicht nur voll auszuschöpfen, sondern in gewissem Sinne sein eigener Außenminister zu sein scheint, die Kontakte nach Moskau eben statt über Herrn Scheel nur über Egon Bahr laufen ließ. Hieß es zuerst daß der Sonderbeauftragte des Kanzlers, Bahr, in Moskau lediglich Sondierungsgespräche zu führen habe, so zeigt doch das jetzt mehr und mehr bekanntwerdende volle Ausmaß seiner Tätigkeit an de: Moskwa, daß Bahr mit Gromyko nicht nur sondiert, sondern vielmehr mit dem sowjetischen Außenchef einen Vertrag ausgehandelt hat, den es nur noch zu paraphieren und zu unterschreiben gilt.

Dazu aber wird der von der FDP gestellte Außenminister der Koalitionsregierung gebraucht: Walter Scheel wird nach Moskau fahren, um dort den Vertrag zu unterschreiben, den nicht er, sondern den eben Egon Bahr ausgehandelt hat. Die Absicht des größeren Koalitionspartners, die Freien Demokraten in die volle Mitverantwortung für die Deutschland- und Ostpolitik der Bundesregierung einzubeziehen, wird durch eine solche Verwendung Scheels optisch besonders augenfällig.

Der Rückzug Dahrendorfs aus dem Auswärtigen Amt nach Europa steht unzweifelhaft damit in Zusammenhang, daß der Staatssekretär nicht mehr an der Verantwortung für die Ostpolitik dieser Regierung beteiligt sein will. Sein Hinweis, er wolle in der EWG um Verständnis für die Ostpolitik werben, kann in diesem Zusammenhang nur als ein Rückzugsgefecht gewertet werden.

Es mag sein, daß Willy Brandt in der Vorstellung lebt, er müsse nach Osten hin das erreichen, was Konrad Adenauer nach Westen gelungen ist. Wenn dem so sein sollte, dann allerdings ist darauf hinzuweisen, daß sich Konrad Adenauer mit freiheitlichen demokratischen Regierungen vereinbarte, während die Ostpolitik die Sowjetunion als Adressaten hat, in deren Politik sich russischer Imperialismus mit kommunistischer Weltbeglückungsidee verbindet. Sollten die Sowjets an einem Engagement mit der Bundesrepublik tatsächlich interessiert sein, so ist der Schluß einer Vorwegplanung hinsichtlich ferngelegener Möglichkeiten berechtigt. Aber selbst diese Situation wird den Kreml nicht veranlassen, von seinen Vorstellungen abzugehen. Der Gewaltverzicht jedoch scheint uns letztlich zu verschleiern, was hierunter richtig verstanden wird. Nämlich die Anerkennung der nach dem Zweiten Weltkrieg in Europa geschaffenen Fakten.

Die Debatten im Deutschen Bundestag, insbesondere die Rede des Abgeordneten von Guttenberg, die harte Konfrontation der letzten Sitzungen, haben gezeigt, welche großen Gegensätze heute aufgebrochen und zur Stunde auch nicht zu überbrücken sind. In der Tat bestimmen dramatische und verwirrende Akzente die Szene vor der „kleinen Bundestagswahl", die am 14. Juni in Nordrhein-Westfalen, in Niedersachsen und im Saarland durchgeführt wird. Sicherlich werden die Besorgnisse in der Wirtschafts- und Finanzpolitik ihren Eindruck auf den Wähler nicht verfehlen, aber es scheint uns, daß es doch der Opposition gelungen ist — und hier hat die große Kundgebung der Heimatvertriebenen in Bonn ebenfalls aufrüttelnd und mahnend gewirkt — in weiten Bevölkerungskreisen das Interesse für die nun anbrechende entscheidende Phase der Ostpolitik zu wecken. Das Wahlergebnis wird folglich bereits darüber aussagen, wieweit diese Bundesregierung den Willen des Volkes entspricht, wenn sie sich anschickt, eine Reise ohne Rückfahrkarte zu lösen.

„Grenzen" — achten oder anerkennen?

Bonn ringt um Worte — Bund der Vertriebenen findet seine Besorgnisse bestätigt

Bonn — Nachdem Staatssekretär Bahr seine „Sondierungsgespräche" abgeschlossen hat, hat Bundeskanzler Brandt nunmehr Außenminister Scheel beauftragt, die eigentlichen Verhandlungen mit Moskau über den Gewaltverzichtsvertrag einzuleiten. „Gewaltverzicht" ist das Etikett für einen Vertrag, der nach dem Willen Moskaus im Kern vor allem die rechtlich gültige Festschreibung des gewaltsam geschaffenen territorialen Status quo, also der Teilung Deutschlands und der Annexion der deutschen Ostgebiete zum Inhalt haben soll.

Nach allem, was bisher über das Bahr-Papier bekannt geworden ist, ist Bonn bereit, dem sowjetischen Ansinnen weitgehend zu entsprechen, d. h. festzustellen, daß die Elbe-Werra-Linie die „Grenze" der „DDR" und die Oder-Neiße-Linie die „Westgrenze" Polens ist und daß diese Grenze, wenn auch nicht anerkannt, so doch „geachtet" bzw. „unverändert" bleiben solle. Dies mit dem Vorbehalt, daß ihre endgültige formale Festlegung "ache des Friedensvertrages mit den vier Mächten sei. Lediglich in Briefform, so lauten die neuesten Informationen, soll der Anspruch der Deutschen auf Selbstbestimmung in einer einseitigen Erklärung geltend gemacht werden.

Die Opposition wie auch der Bund der Vertriebenen gehen in ihrem Widerspruch zu diesem Vorhaben davon aus, daß es im Osten keine irgendwie „gebildete" oder „feststehende" Grenze Deutschlands gibt, die von dem völkerrechtlich immer noch gültigen Status von 1937 abweicht. Vielmehr handele es sich um Demarkationslinien, während die „Grenzen" dem Potsdamer Abkommen und den Bündnisverträgen zufolge erst in einem Friedensvertrag mit einer gesamtdeutschen Regierung festgelegt werden können und dürfen. Diese endgültige Regelung darf durch zweiseitige Vorverträge mit Moskau und Warschau keinesfalls präjudiziert werden. Die endgültige Regelung will, das geht aus dem Fall Dahrendorf und gewissen Äußerungen auch von Scheel hervor, auch die FDP offengehalten und eine Präjudizierung vermieden sehen.

Der große Bruder im Kabinett ist den Gedanken des Minipartners jetzt soweit entgegengekommen, als Außenminister Scheel bei seinen Verhandlungen in Moskau erlaubt sein soll, das Konzept von Bahr nach Kräften zu verbessern, jedenfalls aber soll er einen zügigen Abschluß des Vertrages sicherstellen. Scheel dürfte in den noch zu beschließenden Richtlinien aufgegeben werden, um „gewichtige" Worte, beispielsweise um die Feststellung zu ringen, daß die Oder-Neiße-Linie die polnische Westgrenze nicht etwa „ist", sondern sich als solche lediglich „herausgebildet" hat und deshalb allenfalls als Grenze „anzuerkennen" sei. Bei der „Grenze" soll es jedoch auf alle Fälle bleiben, weil Moskau in diesem Punkte keinesfalls mit sich reden lassen wird. Das gleiche gilt vermutlich auch für die Verhandlungen mit Warschau.

Die Opposition wie auch der Bund der Vertriebenen sind nicht gegen Verhandlungen mit Warschau, Moskau und Ost-Berlin. Aber sie sind gegen den Abschluß eines Grenzvertrags vor einem Friedensvertrag. Selbst wenn das Wort „Anerkennung" in dem vorgesehenen Vertrag nicht fallen sollte, so muß nach Ansicht der Kritiker dieses Vorhabens bei allem, was bis dahin über das Konzept bekannt geworden ist, doch befürchtet werden, daß ein Vertrag, der den gegenwärtigen Status festschreibt, als Anerkennungsakt und damit als Präjudizierung der endgültigen Regelung im Friedensvertrag angesehen und die Wiedervereinigung Deutschlands blockieren, wenn nicht zunichtemachen würde. Daran würden nach Ansicht der Opposition auch formale Vorbehalte, so eine einseitige „salvatorische Klausel" hinsichtlich des Wiedervereinigungswillens nichts Wesentliches ändern.

An diesen Einwänden und Besorgnissen der Opposition haben auch die Informationsgespräche und öffentlich bekundeten Good-will-Erklärungen der Regierung bisher nichts geändert. Das gilt auch für die Gespräche, zu denen Bundesminister Genscher, mit Assistenz von Bahr und Duckwitz und Außenminister Scheel, dieser unter Hinzuziehung weiterer Vertriebenenpolitiker, so des amtierenden Sprechers der Landsmannschaft Ostpreußen, das Präsidium des Bundes der Vertriebenen für den 3. Juni eingeladen hatten. Obwohl die Gesprächspartner Vertraulichkeit über diese Unterredungen vereinbart hatten, ließ sich Staatssekretär Bahr anschließend dahingehend vernehmen, die Vertriebenenvertreter hätten sich von den Informationen und Argumenten der Bundesregierung „stark beeindruckt" gezeigt, wobei er nichts von den zahlreichen Gegenargumenten und dem Eindruck, den sie etwa auf die Regierungsvertreter gemacht hätten, sagte. Wie zu erfahren war, haben die Vertriebenenvertreter zwar die Darlegungen der Bundesregierung aufmerksam zur Kenntnis genommen und geprüft, mit dem Ergebnis jedoch, daß sie ihre Besorgnisse keineswegs behoben, sondern bestätigt, wenn nicht gar vertieft hätten. Das wird auch in dem Aidememoire zum Ausdruck kommen, das Präsident Czaja auf Empfehlung von Bundesinnenminister Genscher dem Bundeskanzler über diese Unterredungen übermitteln wird.

Clemens J. Neumann

Deutschland steht am Scheidewege

Echte Verständigung mit dem Osten ist auf der Grundlage einer Unterwerfung unmöglich

In der Sonderausgabe der Wochenzeitung „Ost-West-Kurier" (Hannover), die zum Tag der deutschen Einheit am 17. Juni mit einer Auflage von 200 000 Exemplaren erscheint, und für die Bundestagspräsident von Hassel das Geleitwort geschrieben hat, veröffentlichte Chefredakteur H. Wellems nachstehenden Beitrag:

Fünfundzwanzig Jahre nach der Kapitulation der deutschen Streitkräfte erwartet der Osten heute eine politische Kapitulation. Die Anerkennung der DDR als eines zweiten souveränen deutschen Staates, die Anerkennung der Demarkationslinie an Oder und Neiße als polnische Westgrenze — das alles sind Teilstücke jener heute verlangten Kapitulation, ganz gleich in welchen Begriff man diese Forderung auch immer kleiden mag. Der Gewaltverzicht, mit dem wir ausdrücken wollen, daß die Bundesrepublik Deutschland auf die Anwendung von Gewalt zur Durchsetzung politischer Ziele verzichtet, wird von der östlichen Seite als ein vorweggenommener Friedensvertrag gewertet. Und zwar dadurch, daß die Bundesrepublik Deutschland sich mit den nach Ende des Zweiten Weltkrieges geschaffenen Realitäten abfindet.

Wer angenommen hatte, das Kriegsziel unserer Gegner habe in der Niederwerfung Hitlers und der Ausmerzung des Nationalsozialismus bestanden, hat zumindest Zielsetzung und Dynamik des Kommunismus verkannt. Die in den beiden Jahrzehnten nach dem Kriege eingeschlagene Politik hat deutlich gemacht, daß der Kreml eine Wiedervereinigung in Frieden und Freiheit niemals zulassen würde. Ob er eine Wiedervereinigung im Zeichen von Hammer und Sichel wünschen und ein Potential von 80 Millionen Deutschen im Zeichen des Kommunismus begrüßen würde, ist ebenfalls fraglich. Eine solche Kraft müßte zwangsläufig Anziehungskraft auf jene Völker ausüben, die sich heute zwischen den Russen und den Deutschen befinden.

Wir möchten daher der Meinung beipflichten, daß die Sowjets heute auf der Teilung Deutschlands bestehen. Um so eher konnten Ulbricht und Stoph, die sich kurz vor der Kasseler Begegnung mit der Sowjetführung getroffen haben, die Zustimmung nicht nur zur Beibehaltung, sondern zur Verschärfung des bisherigen Kurses erhalten.

Gerade jetzt in Kassel wurde deutlich, daß eben die andere Seite von anderen Voraussetzungen in solche Gespräche hineingeht. Wo Bonn zusammenführen will, zum Nutzen nicht zuletzt der Menschen in Mitteldeutschland, zur Erhaltung der unteilbaren deutschen Nation, da will Ost-Berlin die Anerkennung der DDR als eines souveränen deutschen Staates. Ulbricht und Stoph bieten für diese Anerkennung, die nach ihrer Auffassung eine Selbstverständlichkeit ist und deren Verweigerung eine Diskriminierung bedeuten soll, keinerlei Kompensation. Weder die Mauer in Berlin würde fallen noch würde der Schießbefehl aufgehoben. Es bliebe bei der „Staats"grenze mitten durch Deutschland, und über eine Aufhebung der Reisebeschränkungen würde kein Wort verloren. Kassel hat besonders deutlich werden lassen, daß selbst eine formale Anerkennung der DDR durch die Bundesrepublik keine Verbesserung der Beziehungen zwischen den beiden Teilen Deutschlands erwirken würde.

Dabei ist der Bundeskanzler in seinem Bemühen, zu einer Lösung mit Ost-Berlin zu gelangen, an die Grenze des Möglichen, und nach Meinung der Opposition bereits darüber hinaus gegangen. Man sollte den Mut haben, festzustellen, daß das SED-Regime letztlich nicht bereit ist, den Graben der deutschen Spaltung zuzuschütten. Die Bundesregierung hat den Versuch unternommen. Wenn er nicht gelang, sind die Ursachen woanders zu suchen.

Ost-Berlin glaubte, sich seinen harten Standpunkt leisten zu können, weil man der Meinung ist, die Bundesrepublik werde sich mit der Zeit — so hofft Ulbricht — in einem rapide fortschreitenden Prozeß zu einer sozialistischen Demokratie entwickeln, deren Meinungsmacher den Widerstand gegen eine Anerkennung der Realitäten brechen, so daß Ost-Berlin praktisch nur abzuwarten brauche.

Es wäre bedauerlich, wenn Ost-Berlin das Auftreten seiner DKP-Hilfstruppe in Kassel als einen Beweis „der Vernunft und des Realismus in großen Teilen der Bundesrepublik, besonders unter der jungen Generation" werten wollte. Aber auch wir wären schlecht beraten, wenn wir solche Erscheinungen auf die leichte Schulter nehmen und sie als eine Quantité negligeable abtun wollten.

Auch jetzt noch, so möchten wir meinen, bleibt geboten, dem Osten deutlich zu machen, daß wir zu jeder echten Verständigung bereit sind. Es wird unserer Politik aber von Nutzen sein, wenn wir erkennen lassen, daß an eine Unterwerfung nicht gedacht wird. Wir haben keinen Grund, zu verzagen: die Bundesrepublik kann sich auf ihre Bündnispartner verlassen. Wir dürfen aber auch wissen, daß die Sowjetunion, aus vielen Gründen, an einer Bereinigung des Verhältnisses zu Bonn interessiert ist. Es wird darauf ankommen, wie man uns im Kreml einschätzt. Wird man annehmen, es sei eine Frage der Zeit, wann wir dem Kommunismus als reife Frucht anheimfallen, dann wird man anders taktieren als dann, wenn man die Gewißheit hat, daß Bonn von seiner freiheitlichen Gesellschaftsordnung nicht abzubringen und aus dem westlichen Bündnis nicht herauszubrechen ist. Deutschland befindet sich tatsächlich am Scheidewege.

Kritik an Ostpolitik

Der SPD-Bundestagsabgeordnete und stellvertretende Präsident des Bundes der Vertriebenen, Dr. Herbert Hupka, unterzieht in der Ausgabe des Rheinischen Merkur vom 5. Juni die Ostpolitik der Bundesregierung in einem ganzseitigen Artikel scharfer Kritik und fordert zum Widerstand gegen eine Vorwegnahme von Friedensvertragsregelungen durch Bonn auf. In dem Artikel heißt es unter anderem:

Wer heute die kommunistische Diktatur in Polen stärkt, indem er deren Forderungen akzeptiert, schwächt die Freiheitshoffnung des polnischen Volkes. Die nationalsozialistische Ostpolitik hat Polen der Unfreiheit ausgeliefert. Die Bundesrepublik Deutschland darf diesem für uns alle beschämenden Tatbestand nicht noch völkerrechtlich sanktionieren. Nicht Hinnahme der von Gewalt geschaffenen Realitäten des Unrechts kann der Inhalt unserer Politik sein, sondern das Bemühen, mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln diesen Status quo zu überwinden und im Zeichen des Rechts und der Menschlichkeit zu verändern.

Wer die Oder-Neiße-Linie als Grenze festschreibt, zementiert diesen Status quo, legalisiert die Beute des Krieges, sanktioniert die Vertreibung und festigt den kommunistischen Hegemonialanspruch. Darum darf es zu der Formel, wie sie einem deutsch-polnischen Grenzvertrag zugrunde liegen soll, keine Zustimmung geben, im Gegenteil: Das Nein muß heute schon angemeldet werden! Sollte in einem Grenzvertrag ratifiziert werden, was bis heute nur eine Linie sein kann, dann gilt es, als Demokrat und als Deutscher Widerstand zu leisten. e. s.

Wo ist eigentlich Moskaus neue Westpolitik?

In die Ostpolitik gekiebitzt — Schweizer Journalist über die Kreml-Strategie

Nimmt man vom Ausland her zu dem Stellung, was man nun die neue Ostpolitik der Bundesrepublik nennt, setzt man sich dem Vorwurf aus, daß man ohne Verantwortlichkeit „kiebitze". Obwohl natürlich das „Kiebitzen" zur Demokratie gehört wie der Sauerstoff zur Luft. Das politische Weltgeschehen ist heute jedem Menschen ungemein nahe, wo immer die Brennpunkte sein mögen.

Es ereignet sich recht viel in der europäischen Politik, recht viel Greifbares auch in den Beziehungen der Bundesrepublik mit dem Osten. Ihr bisher größtes Osthandelsgeschäft wurde vor einiger Zeit festgelegt: eineinhalb Millionen Tonnen Großröhren im Werte von eineinhalb Milliarden DM werden zu sehr günstigen Bedingungen an die Sowjetunion geliefert, welche die spätere Lieferung sibirischen Erdgases versprochen hat. Dieses Riesengeschäft fügt sich folgerichtig in den Ausbau der Handelsbeziehungen Ost-West ein, und kein vernünftiger Mensch wird daran etwas auszusetzen haben.

In der Tat haben weder die Oder-Neiße-Linie noch die Anerkennung der „DDR" noch auch die Ex-tunc-Annullierung des Münchenvertrages bei der Unterzeichnung des Essener Abkommens als Paten gewirkt — aber sie waren jedenfalls auch kein Hindernis.

Und mit der Nennung dieser vier Punkte, die das politische Kernprogramm Moskaus bilden, will sagen ihre alte Westpolitik, sind wir bei den Entspannungsbemühungen angelangt, die nicht nur innerhalb der Bundesrepublik, sondern auch vom Auslande her mit vielen Vorschußlorbeeren bedacht werden. Die Sowjetunion läßt sich durch das Abkommen von Essen nicht im mindesten dazu bewegen, das zu beginnen, was zu einer wirklichen Entspannung in Europa führen könnte, nämlich eine neue Westpolitik. Es ist verblüffend, daß unter all den Stimmen, die sich so lebhaft für eine „neue Ostpolitik" begeistern, kaum eine zu hören ist, der das Fehlen einer neuen Westpolitik Moskaus bewußt wird. Die Besiegelung des Status quo, die sowjetische Deutung des Potsdamer Abkommens, das Vorhandensein der unmenschlichen Mauer, die schon längst nicht mehr Gegenstand der Erörterungen auf hoher Ebene ist (und aufgehört hat, es bei dem einzelnen Deutschen zu sein), kurz — das Festhalten an den Forderungen, denen der kalte Krieg zuzuschreiben ist: das sieht Moskau noch immer als seine Politik an, und Moskau hat es bei Gott nicht damit eilig, auch nur ein Jota von seinen imperialistischen Ansprüchen abzugehen. Ist es für eine Änderung des Status quo, muß dies zu seinen Gunsten geschehen.

Dr. Fred Luchsinger, der maßgebende Mann der „Neuen Zürcher Zeitung", die ja wahrhaftig nicht zu den „Hetzern" und schon gar nicht zu den Freunden der Vertriebenen gehört, hat mit der folgenden Feststellung sicherlich ins Schwarze getroffen:

„Alles in allem: perfekte russische Regie, darauf angelegt, Bonn zu kompromittieren und zugleich weich zu machen, ohne selber irgend etwas preiszugeben. Solcher Regie hat sich die westdeutsche Politik aus freien Stücken ausgesetzt. Sie hat das Risiko voraus erkennen müssen. Sie hat es nicht nur auf sich genommen, sondern es selber noch erhöht, dadurch nämlich, daß sie ihrer Moskauer Aktion dringlichen Charakter gab und, aus welchen Gründen auch immer, ein scharfes, speditives Tempo vorlegen wollte. Wer aber in Moskau pressiert und drängt, der sitzt von vornherein am kürzeren Hebel."

Ginge es darum, „abzutasten", wozu der Kreml bereit ist, würden sich all diese Bemühungen gar nicht lohnen. Wer Augen hat, zu sehen, und Ohren, zu hören, dem ist es klar, daß der Kreml zu keinerlei politischen Zugeständnissen bereit ist. Erdgas und Röhren sind aber auch etwas, und zwar etwas Konkretes. Sie könnten, zusammen mit anderen Wirtschaftsdingen, zunächst genügen. Groß ist zwar die Sowjetunion, aber so verführerisch ist der Kreml wohl nicht, daß man einmal genötigt sein sollte zu sagen: „Ich habe schon so viel für dich getan, daß mir zu tun fast nichts mehr übrigbleibt."

Republikaner kritisieren Außenminister

Rogers muß auf Wiener SALT-Gespräche Rücksicht nehmen

Bekanntlich ist es Ziel der Sowjetpolitik, die Vereinigten Staaten zu veranlassen, ihre militärischen und politischen Engagements in Europa abzubauen. Um dieses Ziel zu erreichen, will man eine Europäische Sicherheitskonferenz einberufen, von der man im Kreml erwartet, daß sich hier eine Mehrheit gegen das amerikanische Engagement in Europa aussprechen werde. Bekanntlich gibt es in den Vereinigten Staaten nicht unbedeutende Kreise, die den Rückzug der Amerikaner aus Europa propagieren und auf Grund der Tatsache, daß die USA in dem fernöstlichen Krieg hart engagiert sind, findet diese Parole in den linksliberalen Kreisen starken Widerhall. Nicht zuletzt auch im Senat, wo eine linksliberale Gruppe die Reduzierung oder den gänzlichen Abzug der Amerikaner aus Europa fordert.

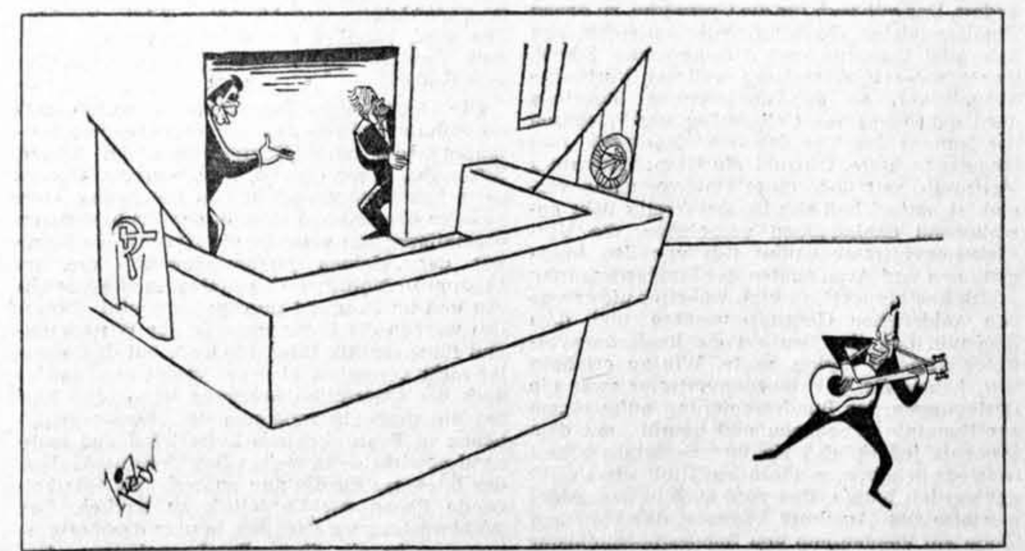
In diesem Zusammenhang wird von republikanischen konservativen Abgeordneten die Haltung des amerikanischen Außenministers William Rogers auf der Tagung des NATO-Rates in Rom stark kritisiert. Es wird ihm vorgeworfen, daß er mit seiner Zustimmung zur Bonner Ostpolitik den Interessen der USA geschadet habe. Man nimmt an, daß die Bundesregierung ihre Zustimmung zu einer derartigen europäischen Sicherheitskonferenz geben werde und man verweist eben in diesem Zusammenhang auf die oben angesprochenen Tendenzen. Zwar räumt man ein, daß die Haltung des US-Außenministers durch die in Wien stattfindenden SALT-Gespräche mit den Sowjets beeinflußt sei. Rogers habe durch eine intransigente Stellung gegenüber der Ostpolitik Brandts die Wiener Konferenz nicht gefährden wollen. Dies wäre aber nach Meinung der konservativen Republikaner auch durch eine vorsichtige Distanzierung möglich gewesen. Auf alle Fälle bedauert man es, daß Rogers den linksliberalen Gegnern Präsident Nixons in die Hände gearbeitet hat, womit dem Präsidenten, der es ohnehin schwer hat, geschadet wurde.

Belgrad gibt interessanten Hinweis

Jugoslawische Warnung vor unbedachter Ostpolitik Bonns

Als eine „sehr wichtige jugoslawische Warnung vor einer unbedachten Ostpolitik Bonns" betrachten österreichische Ost-Experten eine Erklärung der Belgrader Nachrichtenagentur TANJUG zur Frage des sowjetisch-rumänischen Verhältnisses, wie es sich nach dem Besuch des rumänischen Parteichefs Ceaucescu in Moskau ausnimmt. TANJUG wies darauf hin, daß die Spannung zwischen dem Kreml und Bukarest in jenem Augenblick entstanden sei, als sich Rumänien entschlossen habe, diplomatische Beziehungen zur Bundesrepublik aufzunehmen. „Rumäniens Bruch mit der Einmütigkeit des Warschauer Pakts begann mit der Anerkennung der Deutschen Bundesrepublik im Januar 1967", stellte die jugoslawische Agentur hierzu fest.

Nach übereinstimmender Ansicht der hiesigen „amtlichen und nicht-amtlichen" Ost-Beobachter bietet dieser jugoslawische Hinweis auf die „erste Ursache" der sowjetisch-rumänischen Differenzen zugleich den Schlüssel dafür, warum die Konflikte zwischen Bonn und Ost-Berlin und insbesondere die Begegnung zwischen dem Bundeskanzler Brandt und dem Ost-Berliner Ministerpräsidenten Stoph in Kassel keine Verbesserung der „innerdeutschen Beziehungen" mit sich gebracht haben, sondern eher eine erhebliche Verschlechterung: Ost-Berlin weigere sich nicht nur aus eigenen Erwägungen heraus, sondern auch auf Veranlassung Moskaus, hinsichtlich der Gestaltung des Verhältnisses zur Bundesrepublik dem rumänischen Beispiel zu folgen. Deshalb stelle es die Forderung nach völkerrechtlicher Anerkennung an die erste Stelle, genauso wie Warschau auf einer völkerrechtlichen Anerkennung der Oder-Neiße-Linie „vor allem anderen" bestehe. Sowohl Ost-Berlin als auch Warschau müßten nämlich fortgesetzt Maximalforderungen erheben, um dem Mißtrauen Moskaus zu begegnen, daß sie unter Umständen geneigt sein könnten, besonders gegenüber Bonn eine „selbständige" Politik zu verfolgen. Die Erfahrungen, welche Prag habe machen müssen, bedingten auch weitgehend die Beantwortung der Frage, wie aussichtsreich bzw. aussichtslos die gegenwärtige Politik Bonns gegenüber Warschau und Ost-Berlin erscheine. **hvp**



Wie andere es sehen:

„Je mehr er sich mit uns beschäftigt, desto weniger Zeit hat er für seine Freunde..."
Zeichnung aus: „Die Welt"

Das Ostpreußenblatt

Herausgeber: Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil

Stellv. Chefredakteur: Ruth Maria Wagner
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite

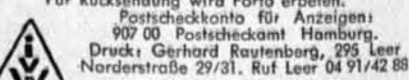
Geschichte, Landeskunde und Aktuelles: Hans-Ulrich Stamm

Soziales, Jugend, Heimatkreise, Gruppen: Horst Zander

Bonner Redaktion: Clemens J. Neumann

Anzeigen: Heinz Passarge

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.
Bezugspreis monatlich 2,40 DM.
Postscheckamt Hamburg 84 26.
Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung: 2 Hamburg 13, Parkallee 86. Telefon 45 25 41 / 42.
Bankkonto: Hamburgische Landesbank, Girozentrale, Konto-Nr. 192 344.
Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Für Rücksendung wird Porto erbeten.
Postscheckkonto für Anzeigen: 907 00 Postscheckamt Hamburg.
Druck: Gerhard Rautenberg, 295 Leer, Norderstraße 29/31. Ruf Leer 04 91/42 88



Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 17

Unser
KOMMENTAR

Treuespende

Täglich wächst auf dem Konto 1121 beim Hamburger Postscheckamt die Summe der Beiträge zur Treuespende für Ostpreußen, zu der unser Bundesvorstand am 11. April aufrief. Gemäß dem Beschluß des Vorstandes soll diese Spende für akute politische Aktionen innerdeutscher Öffentlichkeitsarbeit in Anspruch genommen werden.

Das Echo zeigt, daß die Ostpreußen den Aufruf verstanden haben. Es zeigt deutlich, daß auch sie ihre Heimat in Gefahr sehen und daß sie entschlossen sind, sich dafür zu engagieren. Die Briefe, die wir täglich bekommen, sprechen eine beredte Sprache. Mit zittriger Hand geschrieben, heißt es da: „Es ist nicht viel, aber es kommt von Herzen. Gern hätte ich mehr geschickt, denn ich kann unsere Heimat nicht vergessen . . ." Oder: „Ich bitte Sie herzlich und dringend, nichts unversucht zu lassen, um unsere Heimat zu retten. Da Sie für Ihren Feldzug große Aufgaben haben, schicke ich . . ." Oder: „Wenn man heute die Nachrichten hört, blutet einem das Herz um das Land, in dem wir aufgewachsen sind."

Manche Briefe sind erschütternd, aber auch nüchterne Postscheckabschnitte können erzählen: Da sind Ehepaare, die getrennt namhafte Spenden einzahlen, um zu dokumentieren, daß jeder von ihnen gewillt ist, sich einzusetzen. Da sind Frauen, die im gedruckten Absendervermerk den Vornamen des Mannes ausgestrichen und durch den eigenen ersetzt haben. Da sind örtliche Gruppen, die beim Heimatabend spontan Sammlungen veranstalteten und stattliche Beträge überwiesen, die zudem Entschließungen mit vielen Unterschriften überreichen, in denen sie gegen die Preisgabe deutschen Landes protestieren. Da sind Mitarbeiter des Ostpreußenblattes, die ihre Honorare der Treuespende zur Verfügung stellen.

Die Ostpreußen zeigen in diesen Wochen ihre Treue, die sie in sieben Jahrhunderten immer wieder bewiesen haben. Und ermutigend ist, daß sie in ihrem Kampf um die Heimat nicht allein stehen: So manche Spende kommt von Nicht-Ostpreußen. Von Schlesiern, von Mecklenburgern, von eingesessenen Westdeutschen, an denen die Sorge um das ganze Deutschland ebenso zehrt wie an uns. Das läßt uns hoffen.

Quisling-Verband

Die Andeutung des SPD-Bundesgeschäftsführers Hans-Jürgen Wischnewski, eine Spaltung des Bundes der Vertriebenen stehe bevor, dürfte nach Meinung heimatvertriebener SPD-Politiker auf eine falsche Information Wischnewski aus den Reihen seiner Partei zurückzuführen sein. Wie aus den Kreisen des Vertriebenenbeirates beim SPD-Parteivorstand zu erfahren ist, besteht keine Absicht, aus dem BdV auszutreten oder gar einen eigenen Gegenverband zu gründen. Abgesehen davon, daß es keinen Grund für eine solche Maßnahme gebe, müsse auch bedacht werden, daß Spaltungen und Gegengründungen sich keiner Popularität erfreuen und daß die daran Beteiligten immer Vorwürfe zu ertragen hätten. Man glaubt auch nicht, daß es die SPD-Führung darauf ankommen lassen werde, die heimatvertriebenen Parteimitlieder vor die Alternative zu stellen, entweder den Dachverband der Vertriebenen bzw. dessen Organisationen oder aber die SPD zu verlassen.

Von BdV-Kreisen wird dazu erklärt, daß die Großkundgebung des Bundes in Bonn und die Pfingsttreffen den einheitlichen Willen der Vertriebenen, keine Rechtspositionen aufzugeben, vor aller Welt demonstrier' hätten. Diesen Willen könne die SPD durch die Gründung eines „Quisling-Verbandes" nicht auf der Welt schaffen. Die Partei müsse endlich einsehen, daß der Widerstand gegen ihre Ostpolitik keine Angelegenheit der Vertriebenen allein sei, sondern der von Millionen Staatsbürgern, die um die Erhaltung der freiheitlichen Ordnung in der Bundesrepublik und in Westeuropa besorgt sind.

Leber macht's billiger

Nach Kassel hat man noch mehr Grund als nach Erfurt, bei einem Überschlag der Kosten, die das aufwendige Unternehmen verursacht hat, sich zu fragen, ob es nicht vernünftiger wäre, den Meinungsaustausch auf schriftlichem Wege vorzunehmen. Da die beiden Regierungschefs doch wohl des Lesens kundig sind, sich außerdem Vorleser leisten könnten, brauchten sie einander ihre Enunziationen doch nicht persönlich vorzulesen. Da nicht verhandelt, sondern nur deklamiert wird, scheint so ein Treffen doch ein kostspieliger Unfug zu sein. Man überlege einmal, was da alles in Bewegung gesetzt wurde: Vorkommandos, die über läppische Einzelheiten verhandelten, Eisenbahner, Polizisten, Diplomaten, Zeremonienmeister, Köche, Kellermeister, Kellner, Hunderte von journalistischen Adabeis, gepanzerte Automobile, Fahnen und abermals Polizisten (nach Tausenden zählend) zu dem einzigen Zweck, daß Willy und Willi einander ihre Reden vorlesen konnten. Zwei Briefe, unsererseits mit Überporto und Einschreibgebühr etwa 1,30 DM kostend, hätten es auch getan, es wäre weniger Ärger dabei herausgekommen, es wäre ohne Demonstrationen abgelaufen, und das Ergebnis wäre genauso null, wie es das nach dem Treffen war. Vielleicht macht Bundesminister Leber seinem Parteichef, Genossen und Kanzler den Vorschlag, sich nächstens der Bundespost zu bedienen.



Ein denkwürdiges Foto vom 17. Juni 1953: Demonstranten holen die Fahne der „DDR" vom Brandenburger Tor. Siebzehn Jahre später wehte die „Staatsflagge der DDR" in Kassel. Für die jungen Demonstranten, die die Fahne in Kassel herunterholten, verlangt Prof. Klara Faßbinder die Einleitung eines Strafverfahrens. Quo vadis Germania? Foto: dpa

Wachsendes Unbehagen über Ostpolitik

Der Ausgang der Landtagswahlen am 14. Juni wird für Bonn von besonderer Bedeutung sein

Wenngleich auch seitens der Regierung der Weggang des bisherigen Staatssekretärs im Auswärtigen Amt, Dahrendorf, als ein besonders weiser Schritt hin zu Europa dargestellt wird, so ist doch unverkennbar, daß die Bewerbung des als profiliert geltenden Freidemokraten nach Brüssel mit der derzeitigen Ostpolitik der Bundesregierung in Zusammenhang steht. Dahrendorf soll zu erkennen gegeben haben, daß er nicht mit allen Entscheidungen des Ministers einverstanden ist. Allerdings muß hier einschränkend festgestellt werden, daß auch Außenminister Scheel, von dem Willy Brandt in der Bundestagsdebatte sagte, daß er mit ihm „an einem Strick ziehe", nicht immer den Eindruck erweckt, als sei er der bestinformierte Mann seines Ressorts. Jedenfalls wirkt es geradezu peinlich, wenn der Sonderbeauftragte des Bundeskanzlers, Egon Bahr, der, wie es hieß, zunächst nur zu Sondierungsgesprächen nach Moskau gereist war, jetzt mit einem fertigen Vertragsentwurf zurückgekommen ist, der nur noch paraphiert zu werden brauchte. Über diesen Vertragsentwurf wird noch einiges zu sagen sein.

Der Entwurf unter der Lupe

Jedenfalls haben jetzt schon Völkerrechtler die Behauptung von Staatssekretär Egon Bahr geprüft, daß in dem geplanten Abkommen über den Gewaltverzicht mit der Sowjetunion das von den Sowjets beanspruchte Interventionsrecht gegen die Bundesrepublik laut Artikel 53 und 107 der UNO-Charta durch den Artikel 2 aufgehoben werde. Diese Überprüfung hat ergeben, daß ein solcher Tatbestand nicht gegeben ist, denn Artikel 2 ist de facto die Voraussetzung für die Geltendmachung des Interventionsrechts nach Art. 53 und 107. Dies wurde auch im sowjetischen Memorandum an die Westmächte und an die Bundesregierung vom November 1967, das sich auf den Beitritt der Bundesrepublik zum Atomwaffensperrvertrag bezieht, bestätigt. Bahrs Darstellung zeugt nach Meinung der Völkerrechtler entweder von dessen diplomatischem oder juristischem Dilletantismus oder aber von seiner Absicht, mit den Sowjets auch auf Kosten der Sicherheit der Bundesrepublik zu einem Vertragsabschluß zu gelangen.

August 1968 als Mahnung

So gibt es Anzeichen dafür, daß sich Bedenken gegen den von Egon Bahr ausgehandelten Entwurf für ein Gewaltverzichtabkommen mit Moskau selbst in den Kreisen der SPD zeigen. Mit keinem Wort ist nämlich gesichert, daß die Geltendmachung des deutschen Wunsches nach Wiedervereinigung nicht eines Tages von den Sowjets als Verstoß gegen den Gewaltverzicht ausgelegt und zum Vorwand einer Aktion gegen die Bundesrepublik ähnlich der vom 21. August 1968 gegen die Tschechoslowakei benutzt wird. Weiterhin ist nicht für ein Junktim in der Berlinfrage gesorgt worden. Wäre das Abkommen mit Moskau ohne vorheriges Entgegenkommen der Sowjets in dieser Frage erst einmal geschlossen, gibt es für Bonn keine Handhabe mehr, den freien Teil Berlins zu sichern.

Beobachtungen und Erfahrungen, die jetzt während des Wahlkampfes gemacht wurden, lassen erkennen, daß in der Bevölkerung eine zunehmende Beunruhigung gerade über die Ostpolitik wächst. Monatelang hatte die Bundesregierung erklärt, die Gespräche Bahrs in Moskau seien exporatorischer Natur. In Wirklichkeit, so zeigt sich, ist hier verhandelt worden, denn Bahr brachte den ausgehandelten und unterschriftsreifen Vertrag mit nach Bonn. In Bonn rechnet man damit, daß die Bundesregierung sich bemühen wird, den Vertrag nach den Landtagswahlen unter Dach und Fach zu bringen, d. h. zu unterzeichnen. Außenminister Scheel ist zugedacht, daß er nach Moskau reisen und den Vertrag unterzeichnen soll. Gerade im Hinblick darauf, daß im deutschen Bürgertum, das als Wähler der Freien Demokraten in Frage kommt, gegen diesen übereilten Vertrag erhebliche Bedenken bestehen, wird sich die Führungsspitze der FDP zu überlegen haben, ob der von Bahr ausgehandelte Entwurf wirklich unterschriftsreif ist oder aber ob hier nicht auch die kleinsten Unklarheiten beseitigt werden sollten. Es könnte nämlich sein, daß dieser Vertrag, der sich zweifelsohne gegen die deutschen Interessen auswirken wird, dann vor allem der FDP angelastet wird, deren Außenminister dann in Moskau zwar offiziell in Erscheinung tritt, in Wirklichkeit aber nur eine Art Erfüllungsgehilfe für das Vertragswerk ist, daß letztlich von Egon Bahr ausgehandelt wurde.

Nachdenkliche Wähler

Das dürfte auch der Grund dafür sein, daß die FDP sich für eine genaue Prüfung des Vertragsentwurfes eingesetzt und so erreicht hat, daß wenigstens vor den Landtagswahlen keine Fakten geschaffen werden, die sich unmittelbar auswirken müßten. Die Debatte über die Fragen der Ostpolitik im Bundestag und auch die die in dieser Woche stattfindende Diskussion über die Preispolitik wird sicherlich ihren Eindruck auf den Wähler nicht verfehlen und man geht daher nicht fehl, wenn man den Ausgang der Landtagswahlen als ein Kriterium für die sozialliberale Koalition bezeichnet.

Einen ganz besonderen Akzent erhalten diese Wahlen durch die Stellungnahme der Vertriebenenverbände zu den beabsichtigten Verträgen und zu den Absichten der Bundesregierung in der Ostpolitik. Die Ausführungen von Präsident Dr. Czaja (BdV) und Bundesminister a. D. Strauß auf dem Bonner Marktplatz haben eine weite Beachtung gefunden. Die Kundgebungen haben vor allem die Behauptung widerlegt, bei den Vertriebenen seien nur noch Funktionäre und sie seien nicht in der Lage, Massen auf die Beine zu bringen. „Dann sind wir 50 000 Funktionäre" sagte Dr. Czaja in Bonn. Es ist anzunehmen, daß dieses Bonner Beispiel nicht allein im Raume bleibt, sondern daß die Heimatvertriebenen in den nächsten Monaten in steigendem Maße ihren Protest gegen die Politik der Bundesregierung anmelden.

Schmale Basis

Aus Moskau ist bekannt geworden, daß die Sowjetregierung auf ein Vertragswerk Wert legt, daß von einer größeren Mehrheit des Bundestages ratifiziert wird, als es in der rechnerischen Gegebenheit dieser Koalition gegeben ist. Aber selbst diese 12 Mandate, die die Koalition mehr als die Opposition besitzt, sind nicht unbedingt sicher. Wie es heißt, hat der Fraktionsvorsitzende der SPD, Wehner, den Sprecher der Schlesier, Dr. Hupka, der der SPD-Fraktion angehört, hart angegangen und er soll verlangt haben. daß Hupka sich vor dem Bundestag von seinem eingenommenen Standpunkt distanziere. Dr. Hupka, der dieses Ansuchen abgelehnt habe, sei hierbei von 20 SPD-Abgeordneten aus Vertriebenenkreisen voll unterstützt worden. Auch das von einem Kreisverband gegen Dr, Hupka eingeleitete Parteiverfahren kann für die SPD wenig erstrebenswert sein, denn sich daraus ergebende Konsequenzen müßten sich auf die Fraktionsstärke auswirken. Auch bei den Freien Demokraten bestehen erhebliche Vorbehalte gegen die Ostpolitik der Bundesregierung und gegen den von Bahr konzipierten Vertragstext. Die Regierung kann also keineswegs aller Abgeordneten sicher sein, wenn sie diesen Vertrag zur Abstimmung stellen sollte.

Moskau bleibt fest

Diese Bedenken gegen den Vertragsentwurf sind um so bemerkenswerter, als bisher der offizielle Text noch nicht einmal bekannt ist. Man kann aber davon ausgehen, daß im Prinzip die Sowjetunion bei ihren seit Jahren konsequent erhobenen Forderungen nach Anerkennung der Realitäten geblieben ist und daß lediglich durch Formulierungen gewisse Härten gemildert sind, ohne daß der beabsichtigte Endeffekt verändert wurde. Da der Vertrag nicht nur den Gewaltverzicht zwischen der Sowjetunion und der Bundesrepublik regeln soll, sondern unter diesem Begriff eben auch alle die Komplexe behandelt werden, die Satellitenstaaten betreffen, wie zum Beispiel die Frage der Oder und Neiße und der Anerkennung der „DDR", wird deutlich, daß sich die Sowjetunion — gemäß der Breschnew-Doktrin — als der alleinige Sprecher des Ostblocks ausgibt, der die Forderungen an den Westen zentral für die Ostblockstaaten in einem Paket zusammengefaßt hat und daß sie für jeden Gesprächspartner der Bundesregierung die von ihm zu erhebenden Maximalforderungen, hinter die es kein Zurückweichen geben soll, festlegt. Der Gewaltverzichtvertrag ist somit ein vorweggenommener Friedensvertrag, ohne daß ein wirklicher Frieden angestrebt, geschweige denn erreicht wird. Es sollen hier lediglich die Realitäten des Zweiten Weltkrieges festgeschrieben werden und seitens des Ostens ist nicht beabsichtigt, der Bundesrepublik hierfür irgendwie entgegenzukommen. Dieser Eindruck wird auch in der Bevölkerung immer sichtbarer und führt eben zu jenen Bedenken, die bei der Stimmabgabe am 14. Juni, neben anderen Fakten, von Bedeutung sein können.

Während für die beiden großen Parteien, CDU und SPD, nicht die Existenz auf dem Spiele steht, ist der Wahlausgang in den drei Bundesländern, vor allem in dem volkreichen Nordrhein-Westfalen, für die Freien Demokraten von entscheidender Bedeutung. Ein gravierender Rückgang der Wählerstimmen müßte sich letztlich auch auf die Entwicklung innerhalb der liberalen Partei auswirken und könnte auch in Bonn nicht ohne Eindruck bleiben.

Was versteht Bonn noch unter Deutschland?

Ostpreußen-Sprecher überreichte dem Auswärtigen Amt Fragenkatalog zur Ostpolitik

Am 3. Juni gab der Bundesaußenminister Walter Scheel ein Arbeitsessen für Vertreter ostdeutscher Landsmannschaften und Verbände. Mehr als 30 Teilnehmer waren zu dem Essen erschienen; das Auswärtige Amt war durch die Leiter von Abteilungen und Referaten vertreten.

Für unsere Landsmannschaft nahm der amtierønde Sprecher, Joachim Freiherr von Braun, teil. Er hatte folgenden Fragenkatalog vorbereitet, der naturgemäß nur zum Teil während der Diskussion geltend gemacht werden konnte, vollständig aber dem Auswärtigen Amt überreicht wurde:

Leider herrscht die publizistisch-politische Neigung, staatliche und menschliche Rechte gleichermaßen als „Formelkram" abzutun. Auch eine ehrwürdige Geschichte von vielen Jahrhunderten pflegt als politisches Argument nicht zugelassen zu werden, selbst wenn dabei die Grenze zu nationaler Würdelosigkeit überschritten wird. Daher seien nur einige Fragen zur Klärung von Denkbildern ınd zur politischen Zweckmäßigkeit gestellt:

1. Wurde die Identitätstheorie — der Fortbestand Deutschlands in seinen rechtmäßigen Grenzen — aufgegeben? Hat mithin ein neues Denken genügt, um die politischen Aufgaben Bonns von Deutschland auf die Bundesrepublik zu reduzieren? Warum ist diese dann aber überhaupt noch gezwungen festzustellen, wo die Westgrenze Polens verläuft?

2. Ist mit dieser Feststellung beabsichtigt, Ost- und Westpreußen, Pommern, die östliche Mark und Schlesien endgültig für fremdes Staatsgebiet zu erklären?

3. Verlieren damit die dort noch lebenden gleichberechtigten Mitbürger ihre staatsbürgerlichen Rechte in Deutschland? Wie soll für diese Menschen eine politische Selbstbestimmung errungen werden? Soll die politische Selbstbestimmung der vertriebenen Ostdeutschen dadurch gewahrt sein, daß sie Bürger der Bundesrepublik wurden, tatsächlich aber ihrer menschlichen Rechte durch die Vertreibung verlustig gingen?

4. Kann eine Billigung polnischer Territorialforderungen auf ein Viertel des deutschen Staatsgebietes anders gedeutet werden, als daß die Massenvertreibungen zum Mittel internationaler Politik erklärt werden? Sollen sich also die zynischen Worte Gomulkas vom Mai 1945 nachträglich als richtig erweisen: „Die rasche Polonisierung der Westgebiete hat große politische Bedeutung deswegen nämlich, weil alle Gegner einer Verschiebung der Grenzen des polnischen Staates bis zur Oder und Neiße vor die vollendete Tatsache gestellt werden?"

5. Werden Massenvertreibungen und Status quo als bloße Folge von Niederlage und Untaten einer verbrecherischen Clique verstanden, die hinzunehmen sei? Wie ist dann aber der Vergleich einer Aussöhnung mit Polen und Frankreich außenpolitisch oder menschlich möglich, obwohl diese „Folge" im Westen nicht eintrat?

6. Führt die bloße Berufung auf „Realitäten" politisch in die Irre? Sollten dies schon die Thesen von Klaus Schütz bewiesen haben, nach denen Oder-Neiße-Linie und „DDR" als „Realitäten" anzuerkennen seien, ohne daß die Gegenseite auch nur West-Berlin als „Realität" zu billigen gedenkt? Ist die Kompensation von „Realitäten" anders als die Konfrontation von Mächten?

7. Wird die These Walter Ulbrichts gebilligt, daß die Anerkennung des Status quo eine Frage von Frieden oder Krieg sei? Dürfen wir statt dessen davon ausgehen, daß Ihr jüngster Besuch in Japan verdeutlichte, wie beharrlich Zielstrebigkeit zu einer politischen Regelung von Territorialfragen führen kann, daß aber auch die Aufrechterhaltung rechtmäßiger Ansprüche nicht einmal die Beziehungen mit Moskau zu beeinträchtigen braucht?

8. Wie werden die Äußerungen des US-Außenministers Rogers (April 1970) und des britischen Außenministers Stewart (November 1969) ausgelegt, die beide wegen des östlichen Deutschlands auf die Pariser Verträge von 1954 oder auf die Rückstellungsklausel (bis zu einem Friedensvertrag) verwiesen?

9. Hat auch der polnische Außenminister Jendrychowski in Paris (Mai 1970) durch seine Bemerkung von der politischen Trumpfkarte bestätigt, wie Deutschlands Ostproblem bei westlichen Bündnispartnern, aber auch in Warschau beurteilt wird? Kann dies Anlaß sein, Deutschlands Rechte auf seinen Osten außenpolitisch für wertlos zu halten?

10. Welche Bedeutung wird der Breschnew-Doktrin, der machtpolitischen Einheit der sozialistischen Staaten, für die deutsch-polnischen Beziehungen beigemessen? Sollte mehr noch als diese Doktrin und die Besetzung Prags (August 1968) der jüngst in Prag geschlossene Beistandspakt bewiesen haben, wie der Kreml seinen Herrschaftsbereich sichert? Ist es richtig, aus Artikel 10 dieses Beistandspaktes zu folgern, daß auf die russischen Vasallen eine Rekrutierung für Fernost zukommt?

11. Könnte diese Inanspruchsnahme eines militärischen Beistands aus Ostmitteleuropa — bis hin zu unseren Mitbürgern in Mitteldeutschland — durch eine Anerkennung des Status quo sogar erleichtert werden? Besteht jedenfalls irgendein Anlaß zu vermuten, daß eine Preisgabe des östlichen Deutschlands an Polen die Sowjetmacht veranlassen könnte, ihre Stellung an der Werra (20 Divisionen) zu räumen? Sollte vielmehr die Erfüllung polnischer Wünsche die Russen bewegen, das totalitäre Regime Ulbrichts vermehrt zu stützen, um sich Polens Abhängigkeit zu sichern?

12. Liegen Beweise dafür vor, daß die polnische Bevölkerung einmütig eine Westgrenze an Oder und Neiße erwartet? Sollte nicht vielmehr eine Vielzahl polnischer Bürger die Freiheit ihres Landes und das Ende einer totalitären Herrschaft für wesentlicher halten, und zwar ebenso, wie dies Deutsche in Erfurt durch ihren Beifall bewiesen?

13. Ist ein ethnischer Nationalismus Polens — aus der Zwischenkriegszeit bekannt, durch die Massenvertreibung der Deutschen bewiesen und durch die Vertreibung der jüdischen Minderheit soeben noch bestätigt — zu billigen, eine staatliche Selbsterhaltung der Deutschen aber verwerflich?

14. Welche politischen oder rechtlichen Gründe sind außer einem beklagten Zeitablauf neu entstanden, die zweckmäßig machen, rechtmäßige Interessen Deutschlands und Rechte von Mitbürgern in Frage zu stellen?

15. Sollte eine Konvergenz-Theorie zur geistigen Basis einer gesellschaftlichen Anpassung geworden sein in der trügerischen Erwartung, auf solche Weise zwischenstaatliche Differenzen und Interessengegensätze zu überwinden?

16. Muß ein vertragloser Zustand solange als einziger Weg zu Entspannung und Frieden ertragen werden, wie keine berechtigten Interessen des eigenen Landes durchzusetzen sind? Gilt dieser Grundsatz besonders, wenn die Dauer zwischenstaatlicher Verträge in ihrer Abhängigkeit von den Interessen der Vertragspartner gesehen wird? Sollten sogar ein echter Revisionismus und damit das Gegenteil von Frieden geradezu erzwungen werden, wenn staatliche und menschliche Rechte vertraglich geopfert werden?

Das sachliche, teilweise lebhafte und kontroverse Gespräch läßt sich nicht annähernd wiedergeben. Grundsätzliche Unterschiede in der Lagebeurteilung wurden ebenso offensichtlich wie gegensätzliche ostpolitische Folgerungen. Dies zeigte sich schon dadurch, daß leider offenblieb, ob denn die Verantwortung Bonns für ganz Deutschland und alle Deutschen inzwischen auf das Bundesgebiet und seine Bürger beschränkt wurde. Eine veränderte Haltung würde dann nämlich die außenpolitischen Aufgaben scheinbar von „Ballast" befreit haben, aber auch die Frage rechtfertigen, welche Gründe denn eigentlich noch für die Bundesrepublik beständen, die Oder-Neiße-Linie als „Grenze" zwischen zwei anderen „Staaten" zu bestätigen, nämlich zwischen der „DDR" und der Volksrepublik Polen. Vor allem blieb auch offen, welcher Zwang denn eigentlich bestände oder vermutet würde, der eine Hinnahme des bestehenden Zustandes notwendig macht. So wurde auch nicht geklärt, ob die „Feststellung" der Oder-Neiße-Linie als polnischer Westgrenze bedeuten soll, daß heute schon Ost- und Westpreußen, Pommern, die östliche Mark und Schlesien nicht mehr als Teile Deutschlands betrachtet werden. Wir jedenfalls vermögen die „Formel" nicht anders auszulegen.

Auch die Bedeutung der Breschnew-Doktrin, also der machtpolitischen Lehre des Kremls von der Einheit aller sozialistischen Staaten — durch die Besetzung Prags mit aller Härte praktiziert — schien nur gering bewertet zu werden. Denn der Außenminister brachte die Hoffnung zum Ausdruck, eine erkennbare Auflockerung des Warschauer Paktes könne sich künftig vermehren. In diesen Zesammenhang gehört auch, daß in dem vorangehenden Gespräch mit Bundesinnenminister Genscher und Staatssekretär Egon Bahr nicht zu ermitteln war, ob denn die „Geschäftsgrundlage" vom Jahre 1955 für die Aufnahme der diplomatischen Beziehungen zwischen Bonn und Moskau heute noch gültig sei. Damals war nämlich in der einleitenden Note der Sowjetunion, im Moskauer Kommunique und im Briefwechsel zwischen Adenauer und Bulganin festgelegt worden: Die Beziehungsaufnahme solle „zur Lösung der ungeklärten Fragen, die ganz Deutschland betreffen, beitragen, und damit auch zur Lösung des Hauptproblems des deutschen Volkes, der Wiederherstellung eines deutschen demokratischen Staates verhelfen".

Die entscheidende Frage der Gegenwart bleibt also, was denn eine praktische Außenpolitik noch unter Deutschland versteht. Wird die Verantwortlichkeit der Staatsführung gedanklich nur noch auf das Territorium der Bundesrepublik bezogen, so sind Mittel- und Ostdeutschland nicht mehr Gegenstand einer unveränderlichen Obhutspflicht für alle gleichberechtigten Bürger. Es käme sogar hinzu, daß stillschweigend die Massenvertreibungen als wirksames Prinzip einer internationalen Politik gebilligt würden. Das schließt die Vorstellung ein, die vielberufene Selbstbestimmung aller Deutschen sei für die vertriebenen Ostdeutschen dadurch gewährleistet, daß sie zu Bürgern der freiheitlichen Bundesrepublik wurden. Immerhin betonte der Außenminister mit Nachdruck, daß er nichts von der sogenannten Konvergenztheorie halte, nach der Entspannung oder gar Frieden durch eine Angleichung von Gesellschaftssystemen, von Freiheit und Sozialismus erreicht werden könnten.

Dies alles sei nur angedeutet, um sichtbar zu machen, wo denn z. Z. der Ursprung ost- und staatspolitischer Auffassungsunterschiede liegt. Sie konnten in dem Gespräch nicht bereinigt werden, das den Eindruck hinterließ, als ob die Lage Deutschlands von den vertriebenen ostdeutschen Mitbürgern weit ernster beurteilt wird, als es eine „neue Ostpolitik" wahrhaben will. Erfreulich bleibt, daß eine Fortsetzung des sachlichen Gedankenaustausches vereinbart wurde.



„Machen Sie sich keine Sorgen, in diesen Tagen ist das nichts Ungewöhnliches!" np

Es geht um Milliardenbeträge

Bundesbeteiligung an internationalen Einrichtungen

Im Laufe der Jahre haben die Bundesanteile am Kapital internationaler Einrichtungen durch Aufstockungen beziehungsweise Erhöhung der Quoten ständig wertmäßig zugenommen. Am Schluß des Rechnungsjahres 1968 machten sie einen Betrag von über 6455 Millionen DM aus, von denen 155 Millionen DM beim ERP-Sondervermögen ausgewiesen werden.

Von diesen rund 6,5 Milliarden DM entfällt der Löwenanteil auf die Quote der Bundesrepublik im Internationalen Währungsfonds, dem Deutschland im Jahre 1952 beigetreten ist. Die deutsche Beteiligung belief sich Ende 1968 auf 4869 Millionen DM, von denen etwas über eine Milliarde DM in Gold geleistet wurden. Für rund 3,8 Milliarden DM wurden Schuldurkunden hinterlegt, der Rest in Landeswährung gezahlt. Alle Zahlungen sind im übrigen durch Kredite der Deutschen Bundesbank finanziert worden.

An der Internationalen Bank für Wiederaufbau und Entwicklung (Weltbank) hat die Bundesrepublik einen eingezahlten Kapitalanteil von 515 Millionen DM, auf den 100 Millionen D-Mark vom ERP-Sondervermögen, der Rest aus dem Bundeshaushalt geleistet wurden. Das eingezahlte Kapital entspricht 10 Prozent der deutschen Beteiligung, von der 90 Prozent oder 4,7 Milliarden DM als sogenanntes Haftungskapital zurückgehalten werden.

Die Beteiligung des Bundes an der Internationalen Entwicklungsorganisation (IDA) belief sich bei Gründung auf 213 Millionen Mark. Durch zwei Kapitalaufstockungen ist sie bis Ende 1968 auf 659 Millionen DM angewachsen, wozu aus der zweiten Aufstockung in den Jahren 1969 und 1970 noch weitere Einzahlungen in Höhe von insgesamt rund 300 Millionen DM kommen. An die Europäische Investitionsbank, an deren Kapital der Bund mit rd. 1,2 Milliarden DM teilnimmt, sind bis Ende 1968 300 Millionen DM gezahlt worden, womit die Verpflichtung zu einer 25prozentigen Bareinlage, die alle sechs EWG-Mitglieder übernommen haben, erfüllt worden ist.

Die übrigen Beteiligungen des Bundes an internationalen Einrichtungen gehen insgesamt nur wenig über die 100-Millionen-Grenze hinaus. So beträgt der Beitrag zum Kapital der Europäischen Fonds 25,4 Millionen DM, der Kapitalanteil der EUROCHEMIE rd. 22 Millionen D-Mark, an der Asiatischen Entwicklungsbank 40,7 Millionen DM. Mit rd. 7,7 Millionen DM ist der Bund am Wiedereingliederungsfonds des Europarates beteiligt, mit 269 000 DM an der Versorgungsagentur der Europäischen Atomgemeinschaft und mit 303 000 DM an der Internationalen Arbeitsorganisation.

Der Kapitalanteil von 15,3 Millionen DM an der Internationalen Finance-Corporation wurde in voller Höhe zu Lasten des ERP-Sondervermögens eingezahlt.

Blick nach drüben

Vor der Sommersaison

„In diesem Sommer werden die Touristen und Urlauber in Ermland und Masuren über insgesamt 83 000 Quartiere verfügen, das sind 2000 Betten mehr als im vergangenen Jahr. Bei der Hälfte dieser Quartiere handelt es sich um Provisorien, d. h. um Behelfsplätze in Schulen, Internaten, Studentenheimen und Zeltlagern. 29 000 Betten in Urlaubsorten stehen den verschiedensten Betrieben zur Verfügung, die restlichen 13 000 entfallen auf Privatquartiere. In bezug auf die Verteilung der Touristenherbergen steht der Kreis Osterode mit 12 500 Plätzen

„Gazeta Olsztynska"

an der Spitze, es folgen die Kreise Lötzen (9150) und Allenstein (6300). In Zeltlagern werden gleichzeitig bis zu 13 000 Touristen kampieren können.

Bei den 16 neuen Gaststätten mit rund 800 Plätzen, die sich auf den gesamten Raum Ermlands und Masurens verteilen, handelt es sich leider nicht etwa um moderne, große Betriebe, sondern vorwiegend um Selbstbedienungsbars. Die Gesamtzahl der Restaurants erhöht sich damit auf 431 Betriebe mit 28 000 Sitzen. Hinzu kommen Feld- und Lagerküchen bzw. Essenausgabestellen im Freien . . . Schon jetzt ist vorauszusehen, daß es in einigen Regionen zu Engpässen in bezug auf die Versorgung mit Getränken kommen wird. Ebenso sind in einer Reihe von Touristen-Zentren die Sportgeschäfte und -ausleihstätten bisher nicht ausreichend mit entsprechendem Gerät eingedeckt. Umfragen in den Kreisen Eylau, Heilsberg und Angerburg haben ergeben, daß bereits heute die Nachfrage nach Angelgerät groß ist und nicht befriedigt werden kann . . ."

Aus „Gazeta Olsztynska" v. 19. 5. 70

Wiederaufbau der Marienburg

„Entsprechend der Tradition der vergangenen Jahre begann im Mai auch im Marienberger Schloßmuseum die Ausflugssaison. Wie alljährlich erwarten einige ständige Ausstellungen auch diesmal wieder ihre Besucher: eine Dokumentationsschau, eine Übersicht über die Schloß-

„Glos Wybrzeza"

gechichte und die Restaurierungen jüngsten Datums, eine Bernsteinsammlung. Darüber hinaus werden in diesem Jahr neu zu sehen sein: ‚Das alte Danzig in Darstellungen vom 16. bis zum 19. Jahrhundert' sowie eine Sammlung von Nutz- und Ziergläsern. Man könnte einwenden, das sei nicht viel; indessen darf nicht vergessen werden, daß die Bedeutung des Ordensschlosses nicht auf seinen Ausstellungen allein beruht. Mit großer Sorgfalt werden nach wie vor die Schäden ausgebessert, die dieses Bauwerk in der letzten Phase des Zweiten Weltkrieges und dann auch bei dem Brand des Jahres 1958 erlitt. Bisher wurden vor allem der Mittelteil des Schlosses und die Hochburg restauriert: alle Objekte erhielten ein festes Dach. Darüber hinaus sind jetzt sämtliche Säle gegen schädliche atmosphärische Einflüsse abgesichert, so daß an die notwendigen Reparaturarbeiten im Schloßinneren herangegangen werden kann . . . Beträchtliche Sorgen bereiten z. Z. noch die Elektrifizierungs- und Heizungsprobleme, die mit modernen Mitteln gelöst werden sollen. Im Hof des Mittelschlosses werden die Stammgäste unter den Touristen durch eine neue, ständige Kulisse erfreut werden, die für das Sommertheater zwischen dem Mittel- und Hochschloß aufgestellt wurde und als wirklich gelungen anzusprechen ist . . ."

Aus „Glos Wybrzeza" v. 16./17. 5. 70

Sorgen der Bartensteiner

„Auch der beste Boden gibt nichts umsonst", heißt ein Bauernsprichwort. Dieses Wort bestätigt sich in vollem Ausmaß in den ausgedehnten Grenzlandschaften des Kreises Bartenstein (d. h. an der Demarkationslinie gegenüber der Sowjetunion. Red.). Annähernd 6000 ha guten Bodens warteten zunächst recht lange auf die

„Gazeta Olsztynska"

Entscheidung hinsichtlich einer ausreichenden Bewirtschaftung. Diese Entscheidung wurde immer wieder hinausgezögert, verknüpfte sie sich doch mit riesigen finanziellen Auflagen, mit der Anwerbung von Fachkadern, mit der Errichtung von Häusern, Scheunen und Stallungen. Im Jahre 1966 wurde zunächst ein staatliches Landwirtschaftskombinat gegründet, das acht Betriebe zusammenschloß, die bis dahin nur miserable Produktionsergebnisse zu verzeichnen hatten. Hand in Hand mit den organisatorischen Veränderungen ging die Dunganlieferung, die Bewilligung von Investitionsmitteln, die Unkrautbekämpfung. Die Ergebnisse blieben nicht aus: so betrug der Getreideerlös im vergangenen Jahr je Hektar — 5326 Zloty . . . An Gebäuden wurden bisher zwei Vierfamilien-Häuser und zwei Einfamilien-Häuser errichtet. Fünf Wohnblocks mit Räumen für je 15 Familien sind noch im Bau . . ."

Aus „Gazeta Olsztynska" v. 20. 5. 70

Max Lindh

Kunst in schwerer Zeit

Ein Rückblick auf die Arbeit des Notbundes Freier Bildender Künstler in Königsberg

Jeder Künstler hat wohl einmal an dieser Wegmarke gestanden, wo er sich entscheiden mußte für einen lohnenden Brotberuf oder für die Unsicherheit und Einsamkeit eines Künstlerdaseins. Das künstlerische Schaffen braucht die Stille, auch wenn es im Grunde nur aus der Begegnung mit dem Mitmenschen Leben gewinnen kann. So muß auch der künstlerisch begabte Mensch notwendig Einzelgänger sein und bleiben, nur schwer einzuordnen in die Gesellschaft, in Gruppen und Verbände.

Eine Gemeinschaft besonderer Art, über die wir heute berichten wollen, war nach dem Ersten Weltkrieg der „Notbund freier Bildender Künstler in Königsberg Pr.".

Professor Max Lindh, viele Jahre Vorsitzender des Notbundes, hatte das Glück, Königsberger Pressestimmen aus jener Zeit nach dem Westen zu retten. Viele der Künstler, von denen er heute berichtet, sind nicht mehr am Leben. Andere werden sich noch an die zwanziger Jahre erinnern und mit ihnen die Besucher der Königsberger Ausstellungen, Menschen, die der Kunst verbunden waren und es heute noch sind. -r

Im September 1924 wurde die erste Ausstellung des Notbundes eröffnet. In einer Königsberger Zeitung war zu lesen: „Es ist höchste Zeit, daß alterprobte Kräfte der freien Künstlerschaft Königsbergs die Initiative ergreifen, um endlich dem Ausstellungstreiben des wirtschaftlichen Verbandes Einhalt zu gebieten ... Die Ausstellung des Notbundes zeigt, daß es noch Künstler gibt, die von hohem Verantwortungsgefühl für das Kunstschaffen und Kunstgedeihen im Osten getragen, es als oberste Pflicht betrachten, ihr Schaffen rein von allen geschäftlichen Spekulationen zu halten, trotz verzweifelter wirtschaftlicher Notlage."

Nicht ohne Mühe gelang es, in unserer abseits vom großen Kunstschaffen gelegenen Provinz eine Gruppe von Bildenden Künstlern „unter einen Hut" zu bringen.

Dr. Clasen schrieb: „Der Bund empfindet sich durchaus und mit vollem Recht als einen Kulturfaktor, der mit Betonung seiner freien Stellung selbständig neben staatlichen Organisationen, wie etwa die Kunstakademie, tritt. Infolge dieser stark idealistischen Einstellung ist er in ganz besonderem Maße von der Anteilnahme der Öffentlichkeit abhängig, ohne daß seine wertvollen Bestrebungen, wie so manches andere Gute, Gefahr laufen, dem Osten verloren zu gehen."

Die erste Ausstellung umfaßte etwa hundert Werke und zeigte, daß „tatsächlich fast durchweg das künstlerische Streben maßgebend gewesen ist und nicht etwa die leichte Aufnahmefähigkeit der Allgemeinheit".

Da war Bischoff vertreten, dessen jüngste Werke, wie es in der Kritik heißt, „wie ein pantheistischer Gesang auf das Schöne und Geheimnisvolle in der Natur" wirkten. Man erfreute sich an den „groß gesehenen Landschaften von Girod" und vermißte „seine phantasievolle Zeichenkunst". Eulenstein gab sich als Aquarellist, „der das Atmosphärische in seinen Blättern besonders zu gestalten" wußte; Kolde zeigte sich „problematisch, doch als Meister der Farbe, die mit intensivster Leuchtkraft strahlt"; Schulz habe Metaphysisches geben wollen, er sei im Vortrag flächig und dekorativ. Sieloff war ein „gefestigter Impressionist", die Zeichnungen und Aquarelle von Specht wurden als weich und zerfließend bezeichnet, Behrendt blieb „überzeugend in der Raumdarstellung, wuchtig und großzügig" und Lindh hatte „in seiner zarten Farbigkeit eine feine lyrische Stimmung".

Rund dreihundert Graphiken, Aquarelle und Arbeiten des Bildhauers Rosenberg brachte die nächste Ausstellung im Mai 1925. „Die Aufhängung ist übersichtlich und von künstlerischen Gesichtspunkten getragen; fast sämtliche Blätter strahlen eine Frische und Unmittelbarkeit aus, die uns besticht und zu näherer Betrachtung veranlaßt", hieß es in der Presse. In den folgenden Jahren festigt sich der Ruf des Bundes; er bekam einen besonderen Platz im Königsberger Kunstleben. Gemälde und Aquarelle waren im Okt. 1925 in der dritten Ausstellwaren im Oktober 1925 in der dritten Ausstellung zu sehen. „Überblickt man das Gesamtbild, so wird man ohne weiteres feststellen, daß eine ganz außerordentliche Mannigfaltigkeit von verschiedenartigsten Künstlernaturen um Prägung ihres Erlebnisses ringt. Jeder ist eine Persönlichkeit für sich und findet eine ganz eigene Sprache. Gerade diese Unabhängigkeit voneinander, dieses Freisein von einer uniformierenden Schule unterscheidet die Ausstellung wohltuend von ähnlichen Gruppen in anderen Kunststädten. Man fühlt, wie jeder Künstler ehrlich seinen eigenen Weg geht und ihm die künstlerische Ehrlichkeit das Höchste bedeutet."

Eine günstige Gelegenheit für den Notbund, die Arbeiten auch außerhalb Königsbergs zu zeigen, bot die Ausstellung „Ostpreußenkunst in Berlin" im März 1927. Beteiligt waren Freymuth, Bischoff, Behrendt, Hoffmann, Lindh, Kuhnau, Gindler, Schulz, Specht, Gertrud Lerbs, Girod. Die Beteiligung an dieser Ausstellung brachte neue Freunde, machte die Namen der Mitglieder und damit den Notbund einem größeren Publikum bekannt. So kam es, daß die Kunstausstellung 1927, die in den Räumen des Neuen Schauspielhauses zu sehen war, als gesellschaftliches Ereignis betrachtet wurde.



Neue Namen kamen hinzu: Else Koller — sie malte Fischer und Kinder der Nehrung; Bernecker, der mit Formgefühl und sicherem Geschmack gestaltete; Gindler, der Stilleben, Landschaften und Porträts von kultivierter Farbgebung brachte; Luise Dreher, die mit Kraft und keckem Zugriff Landschaften malte; und Gertrud Lerbs, die mit zarten und geheimnisvollen Graphiken vertreten war.

Oktober 1928, in der Kunsthalle am Wrangelturm. Die Kritik vermerkte: „Mit lebhaftem Interesse wird jeder ostpreußische Kunstfreund die günstige Entwicklung, die der Bund in den letzten Jahren genommen hat, betrachten. Ist es doch bei schwerster wirtschaftlicher Behinderung und ohne Konzession an den billigen Geschmack der breiten Masse gelungen, seine kleine Schar auf hohem Niveau zu halten."

September 1932, Kunsthalle: Ein Wagnis. Neben den Mitgliedern Behrendt, Bernecker, Bernecker-Lerbs, Bischoff, Dobrzinski, Fincke, Gindler, Else Koller, Kuhnau, Lindh, Rosenberg, Schulz, Specht, Specht-Dreher stellten als Gäste aus: Abramoski, Daudert, Kolde, Kunz, Lasko. „Diese Ausstellung ist gut gehängt, das Allgemeinniveau gut, besser als gewöhnlich, der Totaleindruck lebendig, gefällig, geschmackvoll." Solche und ähnliche Urteile brachte die Königsberger Presse. Aber der Umbruch deutete sich an: „... die Maler malen; ob sie verkaufen, wäre eine indiskrete Frage, und das Publikum läßt sich in den Ausstellungen sehen. Ist das alles nur noch Gewohnheit, ist es Idealismus, ist es Verzweiflung? Die Frage bleibt Frage. Daß der Künstler, vorzüglich der bildende Künstler, der stets auf eine Gesellschaft angewiesen war, heute ohne Halt, ohne beträchtliche Resonanz ist, wer will das erstaunlich finden? ... Hilft man der Kunst, wenn man einige Bilder kauft? Man nützt ein paar Künstlern, aber der Kunst? ... Werden sich nicht die Bedingungen der Künstler erst dann ändern, wenn sich die Zustände der Politik, die Ökonomie, wenn sich die geistige Verfassung geändert hat?"

Das sind Fragen, die in ähnlicher Weise auch heute gestellt werden könnten, die schon vor Jahrhunderten gestellt wurden. Der Kunst und den Künstlern wird am besten mit einem Auftrag gedient, die Sammlungen der Museen und der öffentlichen Gebäude mögen das übrige tun. Wer seine Werke frei schafft, muß damit rechnen, daß sie nicht verkauft werden. Auch das materielle Ergebnis jener achten Ausstellung war, zumal in Anbetracht der hohen Durchschnittsqualität, äußerst mager: „... es klingt fast wie bittere Ironie, wenn man dem Wunsch Ausdruck gibt, daß die Künstler nicht verzagen sollen und weiter schaffen mögen, heute noch für sich und jene verschwindend kleine Anzahl anteilnehmender Menschen, vielleicht aber auch für eine bessere Zukunft, auf die nicht allein Maler und Bildhauer hoffen."

So verklang die letzte Ausstellung des „Notbundes freier bildender Künstler in Königsberg Pr." im Jahre der Arbeitslosigkeit von Hunderttausenden ...

Ohne die Königsberger Presse hätten die Ausstellungen kaum solchen Erfolg gehabt. Dank den Kritikern Dr. Balzer, Dr. E. K. Fischer, Dr. Pfeiffer-Belli und Prof. Dr. Ulbrich. Mit unermüdlichem Interesse an der Entwicklung jedes einzelnen von uns haben sie die Öffentlichkeit unterrichtet und damit dem Notbund die Stellung eingeräumt, die ihm gebührte. Dieser Erfolg war aber auch gegründet auf künstlerischem Streben und Schaffen, auf Kameradschaft und Disziplin.



Masurischer Waldsee

Nach einem Aquarell von Max Lindh

Romantiker und Realist zugleich

Streiflichter aus dem Leben und Schaffen des Malers Max Lindh

RMW — Frische und Vitalität zeichnen den Achtzigjährigen aus, der auf dieser Seite den Versuch unternimmt, die schönen und schweren Zwanziger Jahre im Zusammenhang mit dem Königsberger Notbund und seinen Mitgliedern darzustellen. Einige von ihnen — so seine Lehrer Arthur Degner und Eduard Bischoff — gehören zu jenen beneidenswerten Altersgenossen von Max Lindh, die auch heute noch täglich vor der Staffelei stehen.

Vor einiger Zeit besuchte ich den Künstler in seinen lichtdurchfluteten Räumen am nördlichen Rand von West-Berlin, in Hermsdorf. Wir verbrachten Stunden damit, seine Arbeiten zu betrachten, von denen ein Teil im Frühjahr im Kunstamt Berlin-Reinickendorf ausgestellt wurde. Was den Betrachter wohl am meisten überrascht, das ist die Vielfalt, die erstaunliche Vielseitigkeit im Sujet und in den technischen Mitteln. Max Lindh ist — in bestem Sinne — Romantiker und Realist zugleich.

Werke von starker Ausstrahlung befinden sich unter den Arbeiten des Künstlers, figürliche Darstellungen, Porträts und immer wieder Landschaften in ausgewogener Komposition, bei den heimatlichen Motiven oft fast mystisch überhöht in dem Spiel des Lichts und der Farben, so daß sie trotz der klaren Konturen und der realen Wiedergabe des Geschauten einen eigenen Zauber ausstrahlen.

Der Weg zur Kunst war damals nicht leicht für den jungen Königsberger, für den das „Malen-Müssen" eines Tages so stark wurde, daß die wenigen Abendstunden, die der Brotberuf übrig ließ, nicht mehr ausreichten. Max Lindh gab schließlich die gesicherte Existenz auf und kam über die Kunstgewerbeschule — mit 29 Jahren! — auf die Kunstakademie. Phantasie, Intuition und Fleiß halfen ihm, aus der strengen Welt formaler Graphik in Plakat und Schrift vorzustoßen in das ungewisse Land freien künstlerischen Schaffens. Daneben fand er Zeit und Kraft, sich für das Gemeinwohl der im Notbund zusammengeschlossenen Künstler einzusetzen, obwohl er es selbst gewiß nicht leicht hatte, sich zu behaupten und Anerkennung zu finden, die ihm später in so reichem Maße zuteil wurde.

Neben Prof. Degner waren es Prof. Worringer von der Königsberger Universität und Bürgermeister Dr. Goerdeler, die den Künstler förderten, der 1930 mit der Kunsterziehung an Höheren Schulen betraut wurde und dem nach einiger Zeit eine Professur im Rahmen der Lehrerbildung übertragen wurde.

Das Jahr 1945 brachte ihm, wie so vielen unserer Kunstschaffenden, den Verlust seines Gesamtwerkes, das zum Teil in öffentlichen Gebäuden und Museen untergebracht war:

„Es ist für einen Maler, der seine Bilder verloren hat und dabei in eine andere Umgebung kommt, nicht ganz leicht, wieder von vorn anzufangen", meint er, fügt aber hinzu, durch Fleiß und Tatkraft könne man es trotzdem schaffen ...

Diese Eigenschaften hat Max Lindh in den folgenden Jahren gebrauchen können. Nach dem Kriege wirkte er zunächst an der Universität Rostock, wo er 1955 emeritiert wurde, um dann seinen Ruhesitz in Berlin-Hermsdorf zu finden. Dort konnte er am 1. Juni seinen 80. Geburtstag begehen.

Max Lindh hat hingenommen, was ihm als Schicksal beschieden war. Er hat die Kraft gefunden, es nicht nur zu bewältigen, wie viele andere, sondern es zu vergeistigen, zu sublimieren in seinem Werk. Und das ist viel.



Land der dunklen Wälder und kristallnen Seen

Meisterhaft versteht es der Künstler, aus der Erinnerung den Zauber ostpreußischer Landschaft einzufangen

Hansgeorg Buchholtz

Die Jünger Petri

Die Stadt, in der sich die Geschichte einige Jahre vor dem Ersten Weltkrieg abgespielt hat, führt drei silberne Fische im Wappen und liegt in einem der schönsten Seengebiete unseres Vaterlandes. Angeln und Reusen vererbten sich dort in manchen Familien wie in den alten Sippen anderer Landschaften kostbare Flinten und Krückstöcke. Herr Gomoll, pensionierter Beamter und rüstiger Witwer, bewohnte in dieser Stadt ein Haus, dessen Garten damals noch an den weiten See grenzte. Er lebte recht einsam. Sein einziger Sohn besuchte ihn nur selten. Er war des väterlichen Anglerlateins müde.

Der alte Herr war nämlich ein so passionierter Jünger Petri, daß er vom Fenster aus mit dem Fernglas die Angeln beobachtete, die er am Uferstreifen des Gartens mitunter einpflanzte. Er trieb den Sport also, wenn er einmal unpäßlich war, auch vom Bette aus. Und wenn er, um die menschlichen Beziehungen nicht völlig zu vernachlässigen sich nicht gerade im Café Köhn oder im $^6/_8$ Club aufhielt, so traf man ihn sicher im Boot auf dem See. Er hackte im Winter auch Wuhnen ins dicke Eis und fing so die Fische und an windstillen Sonnentagen stieg er selbst zu einem Bad in das eisige Wasser.

Wenn der Sohn bei ihm seinen Urlaub verbrachte — er war Assessor — hielt er sich mehr zu Haus, zeigte ihm seine neuesten Trophäen — getrocknete Hechtköpfe, die er wie Rehgehörne an einer Zimmerwand angebracht hatte, gab dabei die unglaublichsten Darstellungen vom Fang seiner Beute und trank unentwegt Rum mit etwas Wasser. Im Winter nannte er es Grog, im Sommer Maitrank. Der Herr Assessor ließ als braver Sohn alles über sich ergehen, obgleich ihm der Angelsport verhaßt war; denn er hatte in frühester Kindheit schon die Tagesbeute des Vaters mit vertilgen müssen.

In den Urlaubstagen jenes Sommers, von dem hier die Rede ist, hatte er sich allerdings vollkommen gewandelt. Zur größten Freude des alten Herrn zog er unermüdlich mit Angel und Boot auf den See hinaus. In der Morgenfrühe, wenn sich die östlichen Ufer rosig färbten, ebenso wie an den Abenden, wenn Himmel und Wasser blutrot erglühten, ja in der späten Dämmerung noch lozte es ihn auf den See.

Seine Erfolge waren freilich nur sehr gering. Zuweilen brachte er ein paar Katzenfische, wie der alte Gomoll die kleinen Barse verächtlich nannte, nach Hause. Das war aber auch alles. Fuhr er jedoch nicht hinaus, dann saß er stundenlang am Fenster und starrte melancholisch auf den See.

Der Vater, der das auf die geringe Beute des Vortages schob, erbot sich vergebens, ihn aufs Wasser zu begleiten, ihm Anweisungen zu geben, für ihn die besonderen Würmer vom großen Komposthaufen zu holen. Ja, er bot ihm sogar die Familienangel an, die im allgemeinen nicht mehr benutzt wurde und hinter dem väterlichen Schreibtisch einen Ehrenplatz hatte. Mit ihr hatte Anno 86 der Großvater den größten Bressen an Land gezogen, der je im See geschwommen und der eine Münze aus der Ordenszeit im Magen gehabt hatte.

Der Sohn lehnte alle väterlichen Angebote ab. Er müsse es alleine schaffen. Er hätte schon manchen großen Fisch inzwischen fangen können, aber er habe am ersten Tage einen Bressen an der Angel gehabt, einen silberschuppigen Fisch, der seinesgleichen nicht habe. Und nach dieser Erklärung sah er wieder melancholisch auf den See hinab.

Der Alte hatte Verständnis dafür. Ja, er frohlockte. Es hat ihn, schmunzelte er im stillen. Die Passion hat ihn endlich gepackt!

„Du wirst deinen Bressen schon kriegen", tröstete er. Der Sohn sah dem Vater zweifelnd nach, als er das Zimmer verließ.

Da hatte doch vor zwei Jahren der Alte mit Willamowski, dem Nachbarn zur Rechten, einen Prozeß geführt. Er mußte dabei mit seiner jungen Juristerei den Handlanger spielen. Es ging um den alten Steg, um dessen grünbemooste Pfähle die prächtigsten Barse sich zu sammeln pflegten. Ein idealer Angelplatz! Man hatte ihn bis dahin gemeinsam benutzt. Plötzlich wurde er zum Zankapfel. Das Gericht wurde angerufen, und das Recht war auf Willamowskis Seite. Seitdem war Todfeindschaft zwischen den Alten. Er aber, der Sohn, und Trude Willamowski — sie war jetzt neunzehn Jahre alt — trafen sich weiter heimlich auf dem See oder im Strandbad, wenn ihr Bruder nicht da war. Der hielt es mit dem Vater. Capuletti und Montecchi, Romeo und Julia, schienen eine späte Nachfolge zu finden.

„Vater will, daß ich mich mit dem Fischmeister verlobe", hatte Trude Willamowski dem Assessor geschrieben und ihn angefleht, den Sommerurlaub schleunigst anzutreten. Natürlich war er sofort gekommen. Doch was war damit geholfen? Wie konnte man diese Väter aussöhnen, nachdem sie sich um einen morschen Anglersteg vor den Kadi gezerrt hatten?

Warum hatte er eigentlich vorhin von dem Bressen geredet? Begann er auch schon mit Anglerlatein? Er starrte wieder auf das weite Wasser hinaus, über dem die Sonne des heißen Sommernachmittags glänzte.

Hinter dem Schilf am Willamowskischen Steg lag ein schmaler Kajak. Wenn der auf den See hinaussteuerte, war es Zeit, hinterdrein zu fahren und in die gleiche Schilfschneise einzubiegen. Dort konnte die Mannschaft des kleinen Bootes von dem größeren übernommen werden.

Und wirklich — das schmale Fahrzeug lief aus, obgleich eine Gewitterwand über dem fernen Waldufer sich zeigte.

Der Assessor sprang auf: „Ich fahre zum Angeln! Vater!"

„Petri Heil", rief der Alte zurück, der sich gerade anschickte, in den $^6/_8$-Club zu gehen.

Im $^6/_8$ aber saß als einziger Gast der Fischmeister. Er war noch jung, ein blondes Gesicht mit Pausbacken, und da er zu den Willamowskis hielt, dem alten Gomoll nicht angenehm. Als sie einander gegenüber saßen, begann dann auch das Gespräch gleich mit Spott.

„Angelt Ihr Sohn nun wirklich oder fängt er Stichlinge fürs Aquarium?"

„Oh, oh", hüstelte Gomoll, „er hatte einen Bressen an der Angel, es muß ein kapitaler Fisch gewesen sein. Er hat ihm das ganze Garn mitgenommen. Heut ist er wieder draußen. Ich denke, er wird Glück haben. Das Wetter ist günstig."

Der Fischmeister bestellte zwei Weiße: „Auf den kapitalen Fisch!" und grinste herausfordernd.

Es war gut, daß der Baurat gerade eintrat. Er hatte eigentlich nur vor der draußen heranbrausenden Eilung Schutz suchen wollen, ließ sich aber nun zu einem Skat überreden. Auf der Straße rauschte der Regen. Es gab ein paar kräftige Schläge. Hoffentlich ist der Junge umgekehrt, dachte der Alte, während er sich in seine Karten zu vertiefen begann. Schließlich zog das Unwetter ab. Über das Pflaster brauste das letzte Regenwasser seewärts. Die frische, kühle Luft, die durch das geöffnete Fenster drang, roch nach Wiesen und feuchter Erde.

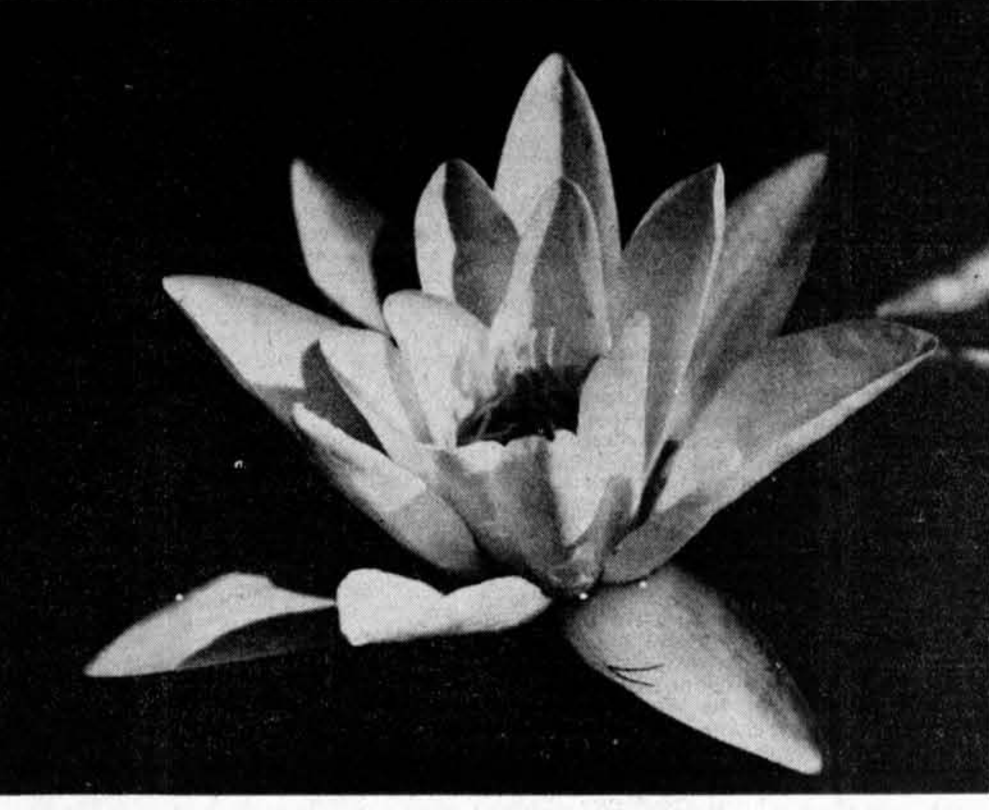
Plötzlich wurde die Tür aufgerissen. Willamowski erschien. Ohne Hut und Jakett, völlig derangiert und durchnäßt stand er vor den Spielern. Gomoll legte sofort die Karten aus der Hand und erhob sich, um zu gehen. Mit Willamowski in einem Raum — das war ausgeschlossen. Aber dieser aufdringliche dicke Mensch trat auf ihn zu und packte ihn bei den Armen:

„Ihr Sohn hat meine Trude aus dem See gefischt. Das Mädchen war schon ganz blau. Nun müssen wir ihnen doch den Segen geben, nicht wahr?"

Gomoll — bevor er dem aufgeregten Willamowski die Hand reichte, wandte sich an den Fischmeister:

„Sagte ich's nicht, daß er den Fisch heut bekäme . . ."

„Kunststück — bei Gewitter beißen sie immer", knurrte er mißmutig, legte die Karten hin und ging, während die versöhnten Väter zur Theke schritten.



Fritz Kudnig

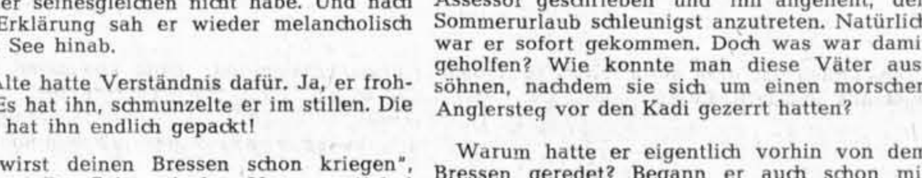
Musik der Erde: wie in diesem Land
die tausend Hügel sanft sich überschneiden,
schwarzbraune Äcker und smaragdne Weiden,
darin der Bäche blütenblaues Band.

Musik des Himmels: sieh, die lichten Scharen
die Silberwolken, als vergäßen sie
bei dieses Landes süßer Melodie,
beseligt lauschend, fast das Weiterfahren.

Musik der Wasser: wie die weiten Seen,
die tausend Seen, die ringsum verstreut
in diese Landes tiefer Einsamkeit
mit leuchtend blauen Märchenaugen stehen.

Musik der Unterwelt: wenn in der Nacht
die schwarzen Wälder — tausend Wälder — stöhnen;
wenn durch die Waldnacht dumpf die Donner dröhnen;
als wäre rings die Hölle aufgewacht...

Du Land der ungezählten Melodien,
voll lichter Einsamkeit und dunkler Süße,
hell singt mein Herz, wenn wandernd ich dich grüße
und deine Wunder tief im Blut mir blühn.



Dat Äppelboomke

Dat Äppelboomke em Goarde,
dat hewd seck scheen gemoakt,
et hewd e fienet, wittet Kleed
bekoame äwer Nacht .

Et weet, dat hied sin Hochtiedsdag,
drom es et voller Freid,
et steiht so jung on glöcklich doa,
vom Morgewind puscheit.

Dem druggligen Marjellche dort
kickt he öns Stoawke ren,
he winkt ehr to on kiekt ganz niep,
als mott dat man so senn.

Se lachd on nöckt em frindlich to,
dem kleenen Äppelboom,
se hewd en vor'ger Nacht gedrömt
dem wunderscheensten Droom.

Sabine Horn

Zu unseren Fotos: Die Seerose ist erblüht... Dieses meisterhafte Foto (oben) gelang **Walter von Sanden-Guja.** *— Unten: Weit schweift der Blick über die Hügel und Wälder, Seen und Felder im Land Masuren.* Foto Stork

Dina und die Pferde

Eine Erzählung aus der Heimat von Ernst von Kuenheim

Das geschah bisher:

Zeit der Ernte auf einem ostpreußischen Gut Zur Vesperzeit reitet der Erzähler mit seiner Trakehnerstute „Schön Elschen" vom Vorwerk zum Hauptgestüt zurück. Besuch ist gekommen eine baltische Baronesse, Dina Wolfskehl, Gutssekretärin beim Grafen Karwein in Tarpuschken. Alix und Ixe, wie die beiden Töchter des Gutsherrn genannt werden, stellen den Eleven, den sie „Eich" nennen, der hübschen, zierlichen Besucherin vor. Rasch kommt ein Gespräch in Gang — der Erzähler, selbst noch jung an Jahren und etwas schüchtern, wundert sich, daß Dina mit einem so schäbigen Pferd herübergekommen ist. In ihrer Antwort glaubt er eine gewisse Bitterkeit zu spüren . . .

1. Fortsetzung

„Na, du alter Dienstbote", sagte sie zu ihrem Braunen, ihm den Hals klopfend und ihm mit der anderen Hand ein Stück Zucker präsentierend, „bist du bereit, die sechsundneunzig Pfund deiner Kollegin zu den heimatlichen Pennaten zurückzuschaukeln?"

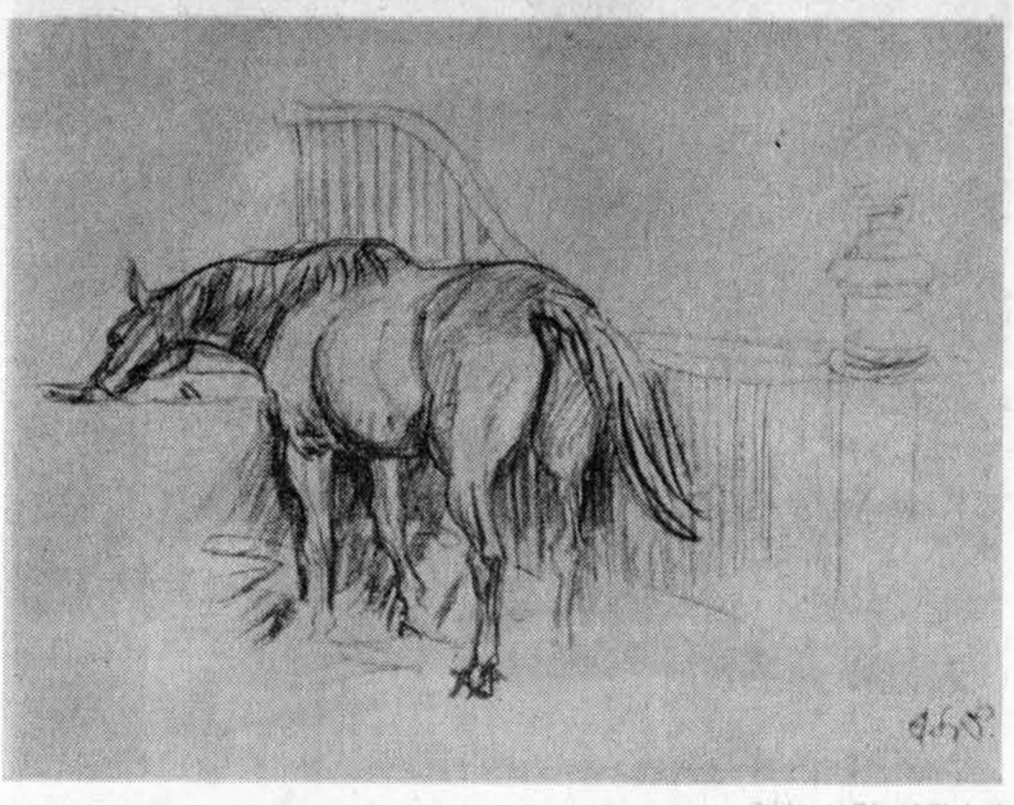
Das rührende Tier schien verborgene Qualitäten zeigen zu wollen, es spielte mit den Ohren und begann mit einem Bein das Kopfsteinpflaster zu bearbeiten, daß die Funken stoben. Mich packte der Stolz — oder vielleicht wollte ich auch nur angeben — jedenfalls fragte ich, ob sie sich meine beiden Pferde noch schnell mal ansehen wolle. Natürlich wollte sie.

Zuerst zeigte ich ihr ‚Phylax', mein eigentliches Dienstroß. Er war ein Rappe, sein Haar glänzte wie das ihre. Durch ein helles ‚Glasauge' bekam er ein böses Geschau. Die meisten Menschen, die zu ihm in den Stand kamen, fühlten sich etwas beklommen. Sie aber trat ganz unbefangen zu ihm. Phylax, ein Flegel, wie er im Buch steht, buffte sofort mit seiner Nase in Erwartung von Zucker gegen ihre Hosentasche. Diesmal war ich ihm nicht böse, denn Dina Wolfskehl traf dieser Versuch so unerwartet, daß sie mir in die Arme taumelte.

Als wir dann in der Box bei Schön Elschen standen, wurde sie ganz still vor Andacht. Obgleich Elschen ungeputzt und verschwitzt an ihrer Krippe stand und sich nicht stören ließ, sah man doch, daß sie ein Meisterwerk der Schöpfung war. Sie stand auch sehr hoch im Blut, kein Geringerer als Caracalla war ihr Vater. Alle Besucher waren von Elschens goldblondem Kleid und dem edlen Gebäude begeistert, das war ich gewohnt, aber mein heutiger Gast zeigte sich anders.

Etwas hinter ihr stehend, beobachtete ich die Baronesse. Ihre Augen glühten vor Erregung und wurden ganz dunkel. So stand sie lange Zeit unbeweglich. In ihre Wangen war Farbe gekommen, sie leuchteten wie Borsdorfer Äpfel. Jetzt ging sie auf die Stute zu und prompt legte Elschen die Ohren an. Vor der vollen Krippe wünschte sie nicht gestört zu werden. Bei schlechter Laune ließ sie sich sogar dazu hinreißen, einen mit dem Kopf fortzustoßen. So sagte ich, leise mahnend:

„Bitte Vorsicht."



Zeichnung Eduard Bischoff

Sie nickte stumm mit dem Kopf. Dann stand sie neben dem Fuchs. Ihre Stimme war ein einziges Schmeicheln. So weich und zart, daß es mich, für den es leider nicht bestimmt war, wohlig überlief. Und Schön Elschen — es war kaum zu fassen — schnaubte noch einmal kurz in die Krippe, daß der Häcksel aufflog und wandte dann ihr Haupt mit interessiert gespitzten Ohren dem Mädchen zu. Sie hielt ganz still, als deren Hände sich daran machten, ihre Gamaschen zu kraulen. Dabei revanchierte sie sich — es war die Höhe — indem sie mit der weichen, samtenen Oberlippe an der Bluse des Gastes spielte!

Dina schien das nicht absonderlich zu finden, jedenfalls ignorierte sie es.

Als wir gingen, kam Schön Elschen hinter uns her. Ich konnte die Tür erst schließen, nachdem ich ihr einen freundschaftlichen Klaps auf die Nase gegeben hatte.

„Sie sind zu beneiden. Es muß herrlich sein, mit solch einem Pferd leben zu können und es reiten zu dürfen."

Es waren die ersten Worte, die sie nach dem Betreten der Box an mich richtete. Obgleich sie „beneiden" sagte, lag kein Neid in ihrer Stimme, nur Kummer, daß ihr das nicht vergönnt war.

„Wie wäre es, Baronesse, wenn ich Sie am Sonntag mit Schön Elschen und Phylax besuchen würde? Dann könnten Sie sich weiter mit der Stute anfreunden."

„Siehste Alix — er hat schon angebissen. Dich läßt er nie Schön Elschen reiten!" triumphierte Ixe. Ich hätte sie in dem Augenblick in den Ententeich schmeißen können, dort hinein, wo alles grün von Entenflott war.

Ein Blick der taubengrauen Augen traf mich. Die Bemerkung der Göre überhörend, sagte sie:

„Das wäre herrlich — Sie wissen wahrscheinlich gar nicht, welche Freude Sie mir damit machen würden", um dann mit einem tiefen Lachen fortzufahren „ganz abgesehen davon, daß es nett wäre, Sie wiederzusehen."

Beim Abschied hatte ich das Gefühl, daß beide Schwestern mein Angebot mißbilligten.

Die Baltische ordnete die Zügel und ich hob sie, ihr linkes Bein stützend, in den Sattel. Ohne sich noch einmal umzusehen, ritt sie, leicht wie eine Feder im Sattel, davon. An diese abrupte Art des Abschieds habe ich mich bei ihr nie gewöhnen können.

*

Bei der Vesper, die ich in ziemlicher Verwirrung einnahm, leistete mir Frau von Orenberg Gesellschaft. Zum Glück bestand keine Gefahr, daß sie mich beobachtete; sie hatte ihren unvermeidlichen Stickrahmen mitgebracht, den sie, wie ihre Töchter behaupteten, auch mit ins Bett nahm. Ihre Arbeit unterbrach sie nur, um sich zwischendurch den ständig ausgehenden Zigarillo, ohne den man sie selten sah, wieder anzustecken.

„Haben Sie die kleine Wolfskehl noch getroffen?" fragte sie.

„Ja, kurz am Stall."

Ich war nicht besonders erpicht darauf, dieses Thema weiter auszuspinnen. Aber sie schien es zu bewegen.

„Meine Töchter sind von ihr begeistert, wahrscheinlich weil sie Eigenschaften besitzt, die ihnen völlig abgehen — Gegensätze ziehen sich an."

Was das Äußere betraf, so hatte sie bestimmt recht. Ihre Töchter waren blond, schwerknochig mit weichen, ziemlich ausdruckslosen Gesichtern und zeigten wenig Rasse.

„Sie ist sehr wohlerzogen und läßt sich nicht über ihre eigene Person aus. Wahrscheinlich fühlt sie sich aber in ihrer Stellung deplaciert. Es ist ja auch schwer für ein neunzehnjähriges Mädchen, das nichts gelernt hat, ausgerechnet bei Onkel Botho ihre Sporen verdienen zu müssen. Die Aussichten, eine gute Partie zu machen, sind auch nicht groß. Wer heiratet heute schon ein armes Mädchen — wenn sie auch aus einer alten Familie kommt?"

Auch dann nicht, wenn sie sechstausend schuldenfreie Morgen mitbekommt, dachte ich. Sonst würde Alix nicht noch zu haben sein.

Dieser Umstand ließ Frau von Orenberg alles aus der Perspektive einer Mutter sehen, die nach dem ersehnten Schwiegersohn Ausschau hält. Wenn ich jetzt nicht ablenkte, bekam ich sämtliche heiratsfähigen und natürlich standesgemäßen Kandidaten der Provinz aufgezählt. So beeilte ich mich, eine andere Frage zu stellen.

„Wissen Sie, ob die Baronesse noch Familie hat?"

„Ja, eine Mutter, geborene Gräfin Witte von der russischen Linie. Eine entsetzlich schlampige Person, ich lernte sie kürzlich bei einer Veranstaltung in Königsberg kennen. Die Strümpfe voller Laufmaschen und wenn sie sich bewegte, klapperte alles an ihr vor lauter Sicherheitsnadeln. Von dem rollenden R beim Sprechen will ich gar nichts sagen — dafür kann sie ja nichts. Aber auf ihr Äußeres müßte sie tatsächlich mehr Wert legen. Gräßliche Vorstellung, so etwas als Schiegermutter mitzubekommen!"

Vor Entrüstung war ihr der Zigarillo wieder ausgegangen. Da sie sich grundsätzlich verbeten hatte, ihr Feuer zu geben, nahm ich mir unterdessen ein viertes Stück Streuselkuchen. Gegessen hatte ich allerdings erst zwei, eins war heimlich unter den Tisch gewandert, wo Sherry lag, der meine Leidenschaft für dieses Gebäck teilte.

Der Zigarillo brannte wieder und sie fuhr fort: „Dann gibt es noch einen Bruder, der gerade seinen Referendar gemacht hat, angeblich mit summa cum laude. Ein arroganter Bengel, der auf Fragen nur mufflige Antworten gibt."

Auch da lag der Knüppel beim Hunde. Ihr Einziger war zum zweiten Male sitzen geblieben und versuchte nun auf einer Presse weiterzukommen. Wenn man ihn hörte — und das tat man dauernd, wenn er anwesend war — redete er geschwollen und überzeugt von sich daher.

„Ich habe mit der Baronesse verabredet, daß ich sie am Sonntag mit meinen Pferden zu einem Ritt abhole. Sie soll einmal auf Schön Elschen sitzen. Ich denke, das wird ihr Freude machen."

Fortsetzung folgt

Er hatte die Kraft der Sprache

Ferdinand Gregorovius aus Neidenburg, Ehrenbürger von Rom – Von Paul Fechter

Der Mann aus Neidenburg in Ostpreußen ist der Verfasser der berühmten vielbändigen „Geschichte der Stadt Rom im Mittelalter", aber er sagt von sich selbst: „Ich habe mich nie unter die Gelehrten gezählt." Ranke, Mommsen, Giesebrecht stellt er selbst unter die Pedanten: er hat „die abstrakte Wissenschaft nie um ihrer selbst willen geliebt." Er war einer aus der Reihe der großen schöpferischen Dilettanten, die uns das 19. Jahrhundert beschert hat, die mit dem Danziger Schopenhauer beginnt, der eigentlich nur zwei Philosophen gelesen hatte und gründlich kannte, und die vorläufig mit Nietzsche endet, der es sogar bei einem, nämlich bei eben diesem Schopenhauer, bewenden ließ. Ferdinand Gregorovius war überdies Ostpreuße; sein Leben fiel in die Zeit, als die Gründerjahre heraufzusteigen begannen, die Richard Hamann „die größte Zeit des Jahrhunderts" genannt hat, um der Vitalität und Wirkungskraft willen, die sie ihren Menschen mitgab: so vermochte er die Energie und den unberechenbaren Glauben an sich und die eigene innere Kraft aufzubringen, die notwendig waren, um, nur auf sich gestellt, abseits des Universitätsbetriebes die Riesenaufgabe auf sich zu nehmen und zu bewältigen, an die man bei seinem Namen zuerst denkt.

Es war ein sehr eigenes und ein sehr östliches Leben, das der jüngste Sohn des Justizrats Ferdinand Timotheus Gregorovius geführt hat. Er wurde am 19. Januar 1821 in Neidenburg geboren; eine glückliche Kindheit in der romantisch engen Welt der alten kleinen Ordensstadt unweit der Grenze; eine zarte, lungenkranke Mutter, die er zärtlich liebte und mit zehn Jahren verlor; ein väterlicher Bücherschrank, der von Wieland und Schiller bis zu Walter Scott reichte; eine Jugend, die beschränkt blieb auf das heimatliche Land, den jungen Gregorovius wohl in einzelne Städte des Ostens führte, aber nie über die Weichsel nach Westen — das ergab eine Geschlossenheit des Wesens und der Substanz, wie sie nötig war, um ihrem Träger den Mut zu dem Unternehmen seiner römischen Geschichte finden zu lassen.

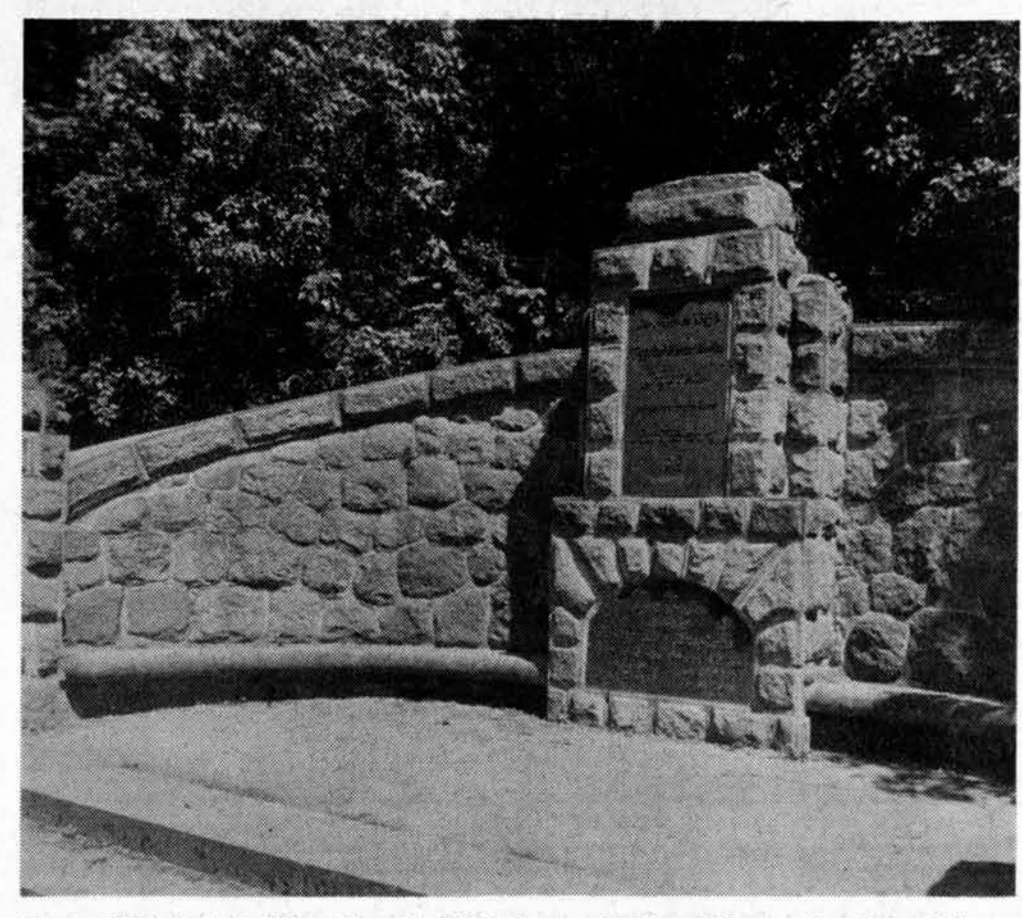
In Gumbinnen absolviert er das Gymnasium, in Königsberg das Studium der Theologie, um schon nach der ersten Predigt einzusehen, daß er nicht auf die Kanzel paßte. Der Zwanzigjährige geht zur Philosophie über, wird promoviert mit einer Arbeit über die Ästhetik Plotins — und sattelt nicht nur zur Philosophie, sondern wenig später zur Schriftstellerei, zum Journalismus über. Er schreibt die „Höllenbriefe" und einen heute vergessenen Roman; der Schüler von Karl Rosenkranz, dem Nachfolger Kants und Herbarts, übernimmt statt der erhofften Professur eine Lehrerstelle an einer Mädchenschule und begibt sich in die Tagesfron der „Neuen Königsberger Zeitung", und zwar in der Politik wie im Feuilleton. Er gerät tief in die Bewegung der vierziger Jahre, wird ein „Achtundvierziger" und hat doch in diesen abseitigen Beschäftigungen den Grund gelegt für seine spätere, nicht nur für seine Zeit großartige Wirkungskraft als Schriftsteller und Historiker.

1848 unternimmt Gregorovius mit seinem Freunde Louis Köhler, dem Pianisten, seine erste Reise ins Reich, nach Dresden, nach Weimar, zu Eckermann, den sie besuchen. Vier Jahre später, nach allerhand weiteren dichterischen und auch schon historischen Versuchen, geht er mit von Köhler geliehenen 300 Talern nach Italien, um erst nach 22 Jahren das Land wieder zu verlassen, als Ehrenbürger seiner Hauptstadt, der er die wesentlichste Kraft seines Lebens gewidmet hat.

Es hat lange gedauert, bis Gregorovius zu der Idee seines Lebenswerkes kam. In Königsberg begann er mit einer Geschichte Hadrians; in Italien schrieb er zuerst das Reisebuch „Korsika", dann die „Grabdenkmäler der Päpste", die fünf Bände der „Wanderjahre" und den „Euphorion", eine epische Dichtung aus Pompeji. Erst ganz allmählich ergriff der Gedanke der Geschichte Roms von ihm Besitz. 1854 meldet er ihn Rosenkranz zum ersten Male; 1855 beginnt er mit den Vorstudien — 1856 fängt er an den ersten Band zu schreiben, um von da an bis zum Jahre 1872 fast ununterbrochen an dem Werk zu arbeiten. Mit der Einnahme Roms durch Alarich setzte seine Arbeit ein; mit dem sacco di Roma, mit der Plünderung Roms von 1527 beendete er sie. Zwei Jahre später verließ er Italien und ging nach München, dessen Akademie der Wissenschaften als erste ihn und seine Arbeit durch Ernennung zu ihrem Mitglied auch wissenschaftlich anerkannt hatte.

Greift man heute nach der Geschichte Roms, so erlebt man, daß sie das Schicksal aller historischen Werke erlitten hat: sie ist im Gegenständlichen von späteren Forschungen auf Grund neuer Quellen und neuen Materials überholt und in den Hintergrund gedrängt worden. In der Gestaltung dieses Gegenständlichen aber ist sie in großen Teilen lebendig und wirksam geblieben: die östliche Kraft der Anschauung und der Sprache hat die Jahrzehnte seit dem Erscheinen des Werks mühelos überdauert.

Gregorovius war ein Mann der bürgerlichen Zeit, ein dichterisch begabter Mann, sogar mit Mut zum Pathos des Historischen wie des Landschaftlichen. In ihm lebte trotz allen Achtundvierzigertums ein gut Teil bester Tradition der humanistischen Zeit, nicht akademisch abstrakt, sondern unmittelbar und lebendig; der Osten und das Baltikum haben ja das Erbe der Goethezeit am längsten hochgehalten. So vermochte er Bilder von Landschaften und Porträts historischer Menschen mit einer Kraft und Kultur der Sprache zu gestalten, die bis heute fortwirkt. Die Schilderung der Grotten von Capri z. B. und die der Kaiserkrönung Heinrichs III., das Porträt des Zweiten Friedrich von Hohenstaufen und vieles andere haben die Zeit überdauert und den Historiker Gregorovius aus Neidenburg in Ostpreußen nicht nur mit dem subjektiven Anteil seiner Arbeit so lebendig erhalten, daß diese Arbeit mit Recht noch Jahrzehnte nach seinem Tode am 1. Mai 1891 wieder und wieder, wenn auch nur in Teildrucken veröffentlicht wurde. Aus diesem Lebenswerk, von den Wanderjahren und der merkwürdigen Studie über den sozialistischen Goethe bis zu dem Spätwerk der Geschichte von Athen, spricht ein Mann und nicht nur ein Gelehrter; das Bild dieses Mannes aus dem deutschen Osten lebt in einer sehr veränderten Zeit und unter sehr veränderten Menschen unverblaßt und mit unverminderter Wirkungskraft fort.



Eine schlichte Gedenkstätte erinnert in Neidenburg an Ferdinand Gregorovius, dessen Lebenswerk der Hauptstadt Italiens galt — Foto Schöning

Ostpreußische Abgeordnete in der Paulskirche 1848

Unter dem Titel „Die ostpreußischen Abgeordneten in Frankfurt 1848/49" wird im Laufe dieses Sommers, herausgegeben von der Stiftung Preußischer Kulturbesitz, ein Werk über das Leben und politische Schaffen der insgesamt 26 in Ostpreußen gewählten Männer erscheinen, die als Parlamentarier in der Frankfurter Paulskirche in den Jahren 1848/1849 an der Schaffung eines einigen und freien Deutschlands mitgewirkt haben.

Nach Möglichkeit sollen auch Portraits dieser heute teilweise in Vergessenheit geratenen Abgeordneten in dem Werk veröffentlicht werden.

Nachkommen der nachstehend genannten ostpreußischen Mitglieder der Frankfurter Nationalversammlung werden gebeten, unter den vor einem Vierteljahrhundert geretteten Sachen nachzuschauen, ob sich ein Bild ihres bedeutenden Vorfahrs darunter befindet. Für die Zusendung einer reproduktionsfähigen Mikrofilmaufnahme eines solchen Bildes werden 10,— DM gezahlt.

Es handelt sich um die Nachkommen der Abgeordneten Karl Gamradt (1810—1860), Landrat des Kreises Stallupönen; Dr. Julius Gerlach (1819—1873), Oberlehrer und Prediger in Tilsit; Carl Hahn (1801—1876), Kreisgerichtsdirektor in Guttstadt; Alexander Künzel (1804—1873), Gutsbesitzer in Wolka, Kreis Neidenburg; Karl Laudien (1799—1865), Reg.-Rat in Hohenstein; Constantin Marcus (1806—1865), Konrektor in Gumbinnen; Johann August Muttray (1808 bis 1872), Arzt in Memel; Alois Ottow (1809—1884), Gerichtsrat in Labiau; Alexander Leonhard Presting (1809—1885), Assessor in Memel; Heinrich Schirmeister (1817—1892), Landrat des Kreises Insterburg; Otto Gotthardt Ungerbühler (1799—1857), Syndikus in Mohrungen.

Attraktives Freilichtmuseum

Hohenstein — Rund 70 000 Menschen besuchen jährlich das Freilichtmuseum in Hohenstein, berichtete die Zeitung „Trybuna Opolska". Auf einem 35 Hektar großen Gelände könne man hier „Architekturobjekte" aus Masuren, dem Ermland, aus der Weichselmündung und sogar aus dem litauischen Grenzgebiet besichtigen. Besondere Sehenswürdigkeiten stellen eine Wassermühle (18. Jahrhundert) aus Kalborn, Kreis Allenstein, die Holzkirche aus Reichenau, Kreis Osterode, einige typisch ermländische Strohdachhütten, Windmühlen, Schmieden und Kneipen dar. Das eigentümliche Museum werde ständig erweitert, denn noch gebe es rund 250 interessante bauliche Kulturdenkmäler im polnisch verwalteten Ostpreußen. Leider sei es für die Museumsleitung nicht immer leicht, mit den gegenwärtigen Besitzern der alten Baudenkmäler ins Geschäft zu kommen. Die „schlauen Bauern" witterten hier ein Geschäft und „fordern zu hohe Summen" für die für sie „oft nutzlosen historischen Bauten".

„Wunderbares Gewächs bei den Eichen"

War die Mistel ein Kennzeichen des Heiligtums Romowe? – Eine interessante Theorie

Das Konkretum für Romowe, das Heiligtum der Altpreußen, ist die Mistel. Den Beweis für diese scheinbar herausfordernde Behauptung veröffentlichte die vielgelesene „Lehrerzeitung für Ost- und Westpreußen" in der Mitte der zwanziger Jahre, etwa 1925. Gegenteilige Ansichten sind meines Wissens nicht laut geworden. Selbst der hervorragende Pädagoge und Heimatforscher Johannes Kranledat — bis 1933 Schulrat in Wehlau — äußerte sich zustimmend. Ihm war es zuerst gelungen, bis zu den schwer zugänglichen Schriften des Pfarrers Prätorius — Ende des 17. Jahrhunderts — vorzustoßen und die Übersetzung der altpreußischen Vokabel Romowe (= zusammengewachsen) zu veröffentlichen. Alle Lehrer des Faches Heimatkunde hatten nun konkrete Beispiele zu suchen.

Sehen wir uns dazu den Wortlaut der Erklärung des Philologen und Theologen Prätorius an. Dr. Rudolf Grenz hat sie im Ostpreußenblatt Folge 16/1969 ausführlich wiedergegeben. Prätorius sagte 1698: „Romowe oder nach der altpreußischen Mundart Rombhowe ist der Ort genannt worden von einem wunderbaren Gewächse, so sich bei der dahigen Eichen gefunden; herrührend von dem Wort romin, rombin, rombothi, so auf altpreußisch heißt, zusammengewachsen."

Trifft die Beschreibung nicht haarscharf die Mistel? Das Staunen der Beobachter ist besonders dann groß, wenn sie wie einst die Traußener Schulklasse das Glück haben, das immergrüne Gewächs im Monat März zu schauen, wenn die Natur noch im Winterschlaf liegt. Der Saft fließt jedoch schon recht lebhaft durch den Baum und versorgt auch die Mistel gut. Diese ist durch das Grün der eigenen Blätter und Zweige in der Lage, Aufbaustoffe zu erarbeiten. So kann die Mistel bereits im März, der in unserer Heimat noch den Winter beherbergt, ihre goldenen Blüten entfalten. Grüne Blätter, Blüten und reife Früchte mitten im Winter machen in der Tat die Mistel zu einem wunderbaren Gewächs.

Wenn Prätorius dann fortfährt, „wird eigentlich geredet von den Bäumen, insonderheit, wenn ein Ast an und in den anderen wächset", so ist dieser Satz nur zu konkretisieren, wenn man das immergrüne Gewächs nicht als eine Pflanze für sich, sondern einen Zweig des Baumes hält.

Es bleibt noch zu klären, ob auf einen Baum Umwelteinflüsse denkbar sind, die ein Zusammenwachsen erzwingen, wie es bei Veredelungen der Obstbäume erfolgt und im menschlich-tierischen Bereich bei „plastischen Operationen". Aber solche Einflüsse gibt es, und zwar am Ufer des Rheins bei der Kilometertafel 697 bei Köln. Dort ist die recht hohe Uferböschung von vielen hohen Pappeln bedeckt. Ihnen bereitet das Wasser des Rheinstroms einen schweren Stand, da sich die Fluten im Laufe eines Jahres oft um einige Meter heben und senken. Die Wurzeln sind unterspült und bilden ein wirres Geflecht 10 bis 20 cm über dem Boden. Nur die Spitzen sind in der Erde fest verankert, und die unzähligen Kreuzungen sind fest verwachsen im Sinne einer Plastik mit gemeinsamer Rinde. Die starke Beanspruchung, hervorgerufen durch die im Winde schwankende Baumkrone, bewirkte das feste Zusammenwachsen. Ähnliche Gebilde sind im Preußenlande trotz Befragung vieler Förster und Waldarbeiter nicht festzustellen. Auch Prätorius sind sie offenbar nicht bekannt.

Die Völkergruppen im nördlichen Deutschland, die laut Bericht Adams von Bremen recht viel Gemeinsames auf kulturellem Gebiet hatten, endeten an der Ostgrenze des Preußenlandes. In ihrem Gebiet spielen Sagen von der Mistel eine recht unwesentliche Rolle: Baldr wird von Hödr mit einer Mistel getötet. Nach Pinius wurde sie als heilende Pflanze feierlich durch Priester vom Baum geholt gegen Blitz, Krankheit und Verletzung. Als Glückspflanze kommt sie in Schatzsagen mit der Zauberei vor. In England werden Weihnachten Mistelzweige in die Stube gehängt. Jeder Mann, dem unter den Zweigen eine Frau begegnet, darf sie küssen.

Zwar ist die Mistel bei den Urpreußen als das sinnfälligste Zeichen für die Vereinigung des Göttlichen mit dem Menschlichen anzusehen. Dennoch hat es, wie die Landsleute Dr. Rudolf Grenz und Paul Lemke nachgewiesen haben, auch andere Romowes gegeben.

Gustav Knoch

140 Jahre unter Blau-Weiß-Rot

Festliche Tage beim Königsberger Corps „Masovia" in Kiel

Das Königsberger Corps Masovia, seit 1950 in Kiel beheimatet und mit den ebenfalls heimatvertriebenen Hallenser Altmärkern verbunden, feierte sein 140. Stiftungsfest. Sein Grundgesetz verpflichtet es u. a., die Liebe zur Heimat wachzuhalten und die dort geschaffenen kulturellen Werte zu pflegen.

Repräsentativer Höhepunkt war nach einem Begrüßungsabend, dessen zahlreiche Teilnehmer in dem geräumigen Corpshaus in der Düppelstraße kaum Platz fanden, der Festakt im Bellevue über der Förde, an dem stud. rer. pol. Hirsch als erster Chargierter Vertreter von Landes- und Kommunalbehörden, Bundeswehr und -marine begrüßen und eine Reihe von Glückwünschen, auch von Landesregierung und Parlament, verlesen konnte. Würdig umrahmt von Mozart- und Haydnklängen des Schoenhardt-Quartetts hielt Dr. Günther Martens, Uelzen, Sohn des letzten Königsberger Universitätsrichters, eine Rede von hohem akademischem Rang. Sie beschäftigte sich vor geschichtlichem und gesellschaftspolitischem Hintergrund mit der corpsstudentischen Idee im Spannungsfeld der modernen Gesellschaft. Nach einem Ausflug zum Töpferhaus am Bistensee tagten die Mitgliederversammlungen der einzelnen AH-Vereine unter dem Ostpreußen Regierungsdirektor Hans Müller-Dieckert, Hamburg, bzw. dem auch in ostpreußischen Züchterkreisen bekannten Hippologen Professor Dr. Hans Löwe, Hannover, und Dr. Götz v. Collas, Kappeln, aus der Familie des Anfang des 18. Jahrhunderts als Baumeister mehrerer ostpreußischer Schlösser (u. a. Friedrichstein, Dönhoffstädt) tätig gewesenen und im Ostpreußenblatt oft erwähnten John v. Collas. Kassenverwalter Dr. v. Bismarck legte wohlfundierte Jahresabrechnungen und Wirtschaftspläne vor.

Am Abend trafen sich 360 Teilnehmer zum glanzvollen Festkommers im Bellevue. Hans Wiesen, Kiel, begrüßte u. a. die Erhaltung der festen Geschlossenheit des gesamten Kösener SC-Verbandes. Nicht weniger als 46 andere Corpsfarben waren an dem Abend vertreten, wertvolle Geschenke wurden überreicht, herzlich gratulierte besonders Ministerialdirigent Dr. Peichert, Frankfurt, für die alte Königsberger Littuania.

Der nächste Tag brachte den sogenannten FCC für die Mitglieder, für die Damen eine kleine Segeltour auf der corpseigenen Hochseekreuzerjacht Coronel II, Kurator Dr. Hermann führte durch das Kieler Heimatmuseum und dann fand der Abend seinen strahlenden Ausklang beim Essen und Ball, der 320 Personen in gelöster Fröhlichkeit vereinte. Eine Sonntagsfahrt mit dem MS „Stadt Kiel" war heiterer Schlußpunkt eines stark auch von ostpreußischem Geist durchwehten Festes. Das Corps hat zur Zeit 400 noch lebende Angehörige und ergänzt sich von Semester zu Semester neu durch junge einsatzbereite Studenten.

Über dem Schloßberg steht die Sonne...

Ein Tag bei Fischern in Masuren – Schon nachts beginnt die Arbeit

Nachtdunkel liegt noch über den weiten masurischen Seen, die Uhr auf dem schlanken Kirchturm von Nikolaiken kündigt soeben die zweite Morgenstunde an. Unten am Holzsteg reiben sich die Segelboote der Wassersportler aneinander, ein Käuzchen schreit, leise plätschern die Wellen an die nahe steinerne Brücke und an das eiserne Tor. Die Sommernächte in Masuren sind kühl, kalt rinnt der Tau von den abstreifenden Händen ab.

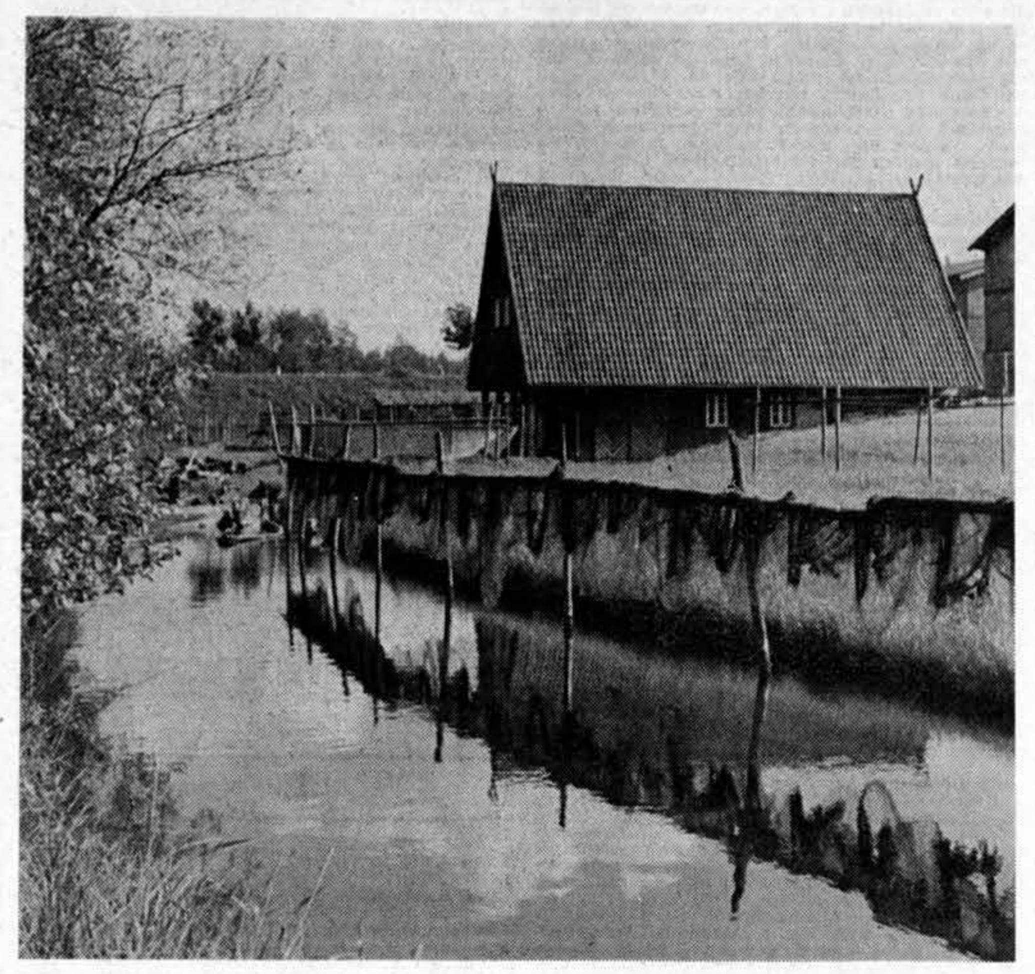
Durch die Gasse vom Marktplatz her dringt der Laut von Schritten, sie nähern sich dem Laufsteg, sie zögern, der Weg ist in der Dunkelheit nicht leicht zu finden. Heller klingen die Schritte auf den Holzplanken. Dort wartet das Boot, der Fischpächter wirft nach einigen Versuchen den Motor an, Petroleumgeruch steigt in die Nase, die Bordlichter spiegeln sich im Wasser.

Langsam kommen wir in Fahrt. Die schmale Sichel des Mondes erhebt sich über die Hügel, fahl fällt das Licht über die Fischer, die in ihre Mäntel gehüllt, sich gegenseitig wärmend, auf dem Deck die halbe Nacht verschlafen. Gegenüber Dibowen leuchtet im Mondschein die Einfahrt in den Beldahn-See zwischen den dunklen Kiefern durch. Er ist wohl einer der schönsten masurischen Seen. Der Mann am Steuer lenkt das Boot um die Halbinsel herum, und vor uns liegt der Spirding.

Wind kommt auf, heftiger schlagen die Wellen gegen den Bordrand, die Schläfer werden durch überkommene Wasserspritzer unsanft geweckt. Es dämmert, langsam weicht die Nacht, einzelne Wolken leuchten bereits dunkelrot auf, von der noch unsichtbaren Sonne angestrahlt. Der Maschinist übernimmt das Ruder, er hält östlichen Kurs auf Eckersberg. Wir sind mitten auf dieser riesigen Wasserfläche, während die Sonne sich wie eine gewaltige Apfelsine über den Horizont schiebt. Die Uferränder stehen weit ab wie Schatten, vor uns steigen die ersten Wasserhühner auf. Fröstelnd stehen die Fischer beieinander. Einer steckt sich eine Zigarette an. Der Wind wird stärker, der Motor tuckert unentwegt, seine mahlende Schraube verwandelt das Wasser in schäumende Gischt, gleißend leuchtet das Heckwasser in der Sonne.

Während der Fischpächter seinen Knösel stopft, erzählt er, daß Masurens Seen noch aus der Eiszeit stammen. Was die Steinarbeiter an seinen Ufern graben, ist Granit, Gneis und Basalt aus den skandinavischen Bergen. Die Endmoräne ist vermischt mit dem Kalk und Sandstein Schwedens und Gotlands. Verhältnismäßig flach ist der gewaltige Spirding, sein Grund ist ein Geschiebe von Stein. In jedem Frühjahr tragen die Eisschollen große Brocken ans Ufer, und so baut sich der See sein Steinufer selber. Dort drüben am Trockenhorn liegen die Steine drei Kilometer breit auf dem Ufer.

Höher steigt das Himmelslicht, voraus ist zwischen den Fichtengipfeln schon der Kirchturm von Eckersberg auszumachen, eine Kette Kraniche streicht über uns hinweg. Auf der Höhe von Eckersberg fährt das Boot in den äußeren Zipfel des Spirding hinein. Die Uferhöhen rücken näher, und durch die schwere Holzbrücke führt ein schmaler Durchlaß in den Tirklo-See ein. So klar ist das Wasser, daß man drei bis vier Meter tief auf dem Grund jeden Stein erkennen kann.



Im Wasser spiegeln sich die Netze: Fischergehöft in Masuren Foto Mauritius

Über 1500 Seen hat man hier gezählt, fast alle sind sie mit Kanälen oder Durchlässen miteinander verbunden. Hier ist ein Paradies, wie es sich kein Wassersportler schöner denken kann. Wochenlang kann man hier mit Boot, Zelt und seinem Herrgott allein sein. Die Sonne steht bereits so hoch, daß sie über die hohen Wände in die Mulde des Tirklo-Sees hinein sehen kann, drüben am anderen Ufer stehen unbeweglich einige Fischreiher im flachen Wasser.

Die Fischer klettern über die Reling und holen aus den Verstecken im Schilf ihre Handkähne heraus, sie hängen sich an das Boot an. Weiter draußen rudern sie mit je zwei Kähnen einen Bogen und legen das Netz aus, um es dann vom Ufer aus gleich wieder einzuziehen.

Man fischt hier auf Maränen, den Edelfisch Masurens, der nur hier vorkommt und später geräuchert eine einmalige Delikatesse darstellt. Wie eine silberne Flut ergießt sich der Inhalt des Netzes in den Fischkasten. Einige Male wiederholt sich dieses Schauspiel, dann wird ein anderer Fischgrund aufgesucht, einige Aale winden sich auf den Schiffsplanken, Rohrplötze springen hoch.

Über den sagenumwobenen Schloßberg steht die Sonne im Zenit, wie schläfrig kommt mit weichem Flügelschlag ein Fischadler über Eckersberg geflogen. Wieder liegt die unabsehbar große Wasserfläche des Spirding vor uns, Kohlweißlinge und Wasserjungfern umgaukeln uns, sprudelndes Kielwasser spritzt hoch. Die Nachmittagssonne brennt unbarmherzig auf das gleißende Wasser, die Augen schmerzen ob der Helligkeit. Drüben, wo am unsichtbaren Westufer die riesigen Waldgebiete der Johannisburger Heide beginnen, stehen Turmwolken als Vorboten eines Gewitters, kein Lüftchen regt sich, nur der heisere Schrei eines Milans ruft in die Stille. Ein Sportsegler liegt ruhig im Wasser, schlaff hängen seine Segel, ein Mann springt von Bord in das kühle Naß, während ein Mädchen schwimmend auf uns zukommt, hell leuchtet ihr blondes Haar.

Die Fischer dösen vor sich hin, sie sind mit dem Tag und dem Fang zufrieden. Als Taglöhner bekommen sie, wenn sie kein eigenes Fischereigerät besitzen neben einem Wochenlohn einen Prozentanteil vom Fangergebnis.

Dunkle Wolken ballen sich am Horizont zusammen, wie ein Murren rollt ein schwaches Rollen zu uns herüber, flimmernd steht die Luft über der Wasserfläche. Wie eine Fata Morgana liegt die Insel Spirdingswerder im Sonnenglast weit ab über dem Wasser.

Nach Stunden liegt steuerbords der Luknainer-See, ein schmaler Landstreifen trennt ihn vom Spirding, scharf zeichnet sich die Durchfahrt ab. Im Frühling brüten auf diesem See zu Hunderten die wilden Schwäne. Die Hitze ebbt ab, schräg voraus steht der Sonnenball über den Kiefernwäldern, das Gewitter hat sich verzogen. Mauersegler umkreisen uns, das Boot rundet um die Halbinsel von Dibowen. Lange Schatten werfen bereits die Bäume auf der anderen Seite. Kühe stehen bis an den Bauch im Wasser, rot von der tiefstehenden Sonne angestrahlt. Blendend leuchtet der Turm über den niedrigen Häusern Nikolaikens. Ein Ausflugdampfer legt soeben vom Landungssteg ab und zieht am „Stinthengst" vorbei. Neugierig betrachten die Menschen den hölzernen Fischkönig, der eine goldene Krone trägt und mit einer Kette an der Brücke angebunden ist. Aus jungen Kehlen kommt fröhlicher Gesang, hinter der Brücke steuert der Dampfer durch die Talter Gewässer nach Angerburg.

Vom Ufer her winken Fischerfrauen, das Boot dreht im Bogen hinüber zum Anlegeplatz. Der Motor schweigt, ein Junge läßt seine Beine vom Steg aus ins Wasser baumeln, tiefer Friede liegt über dem Land, vom nahen Turm klingt das Abendläuten. Langsam dunkelt es, schwarz steht drüben bereits der Waldstreifen, letzte Schwalben umschwirren ein verspätetes Segelboot, und wie ein grünes Auge leuchtet das Bordlicht herüber.

Otto Stork



Das Zuggarn wird eingeholt Foto Maslo

Fischerstechen auf dem Pregel

Es fand früher am Oberen Fischmarkt in Königsberg statt

Zu den beliebtesten deutschen Volksbelustigungen gehörte seit alters her das „Fischerstechen". Es war ein turnierartiges Wasserkampfspiel, bei dem die Kämpen, in Booten oder Kähnen stehend, den Gegner mittels einer Stange ins Wasser zu stoßen suchten. Die Fischer standen in Königsberg in hohem Ansehen. Sie zählten zu den Gewerken. Ihre Handwerksrolle vom Jahre 1400 war die älteste der sieben erhalten gebliebenen mittelalterlichen Handwerksrollen.

Nach der ältesten Überlieferung hat das „Fischerstechen" in Königsberg zunächst an der „Langgassenbrücke", wie die „Grüne Brücke" früher hieß, stattgefunden. Für das Jahr 1594 berichtet Peter Michel, daß am 3. Januar „von den Schiffern auf dem Wasser bey der Langgassen-Brücke ein Stechen gehalten worden ist und daß sie zuvor stattlich mit zwo Fahnen einen Prozeß aus dem Altstädtischen Gemein-Garten in den Kneiphoff gehalten mit Pfeiffen und Drummel". Dabei traten sieben Paare gegeneinander an, bis jeweils einer der Fischer in die Fluten des Pregels stürzte.

Infolge des lebhafter gewordenen Schiffsverkehrs wanderte das Fischerstechen schon einige Jahre danach pregelaufwärts zum „Oberen Fischmarkt". Jochem Bering zeichnet das Stechen in seinem Stadtplan von 1613 bereits an dieser Stelle ein. Wer die Abbildung vom Fischerstechen mit dem Beringschen Plan vergleicht, wird das alte Badertor der Altstadt, das bis zum Brand des Jahres 1944 in veränderter Form bestand, genau erkennen. Auf dem Bild vom Fischerstechen wie auf dem erwähnten Stadtplan, der ebenfalls zwei Fischerboote mit Auslegebrettern zeigt, weist das Badertor im ersten und zweiten Obergeschoß drei Fenster, im dritten zwei, im vierten aber wiederum drei kleinere Fenster auf. An diesem, damals noch breiteren Teil des Neuen Pregels konnte man das Stechen sowohl vom altstädtischen Ufer und von den Häusern des Oberen Fischmarktes aus wie von dem gegenüberliegenden Pregelufer des Kneiphofs gut beobachten, befanden sich doch dort die Gebäude des „Neuen Kollegiums" der alten Albertus-Universität und des 1542 erbauten „Bischofshofes", an dessen Stelle im 19. Jahrhundert das Kneiphöfische Gymnasium und seine Turnhalle traten.

Leider kam das Fischerstechen in Königsberg später aus der Mode. Prof. Eduard Anderson, der rastlose Direktor des Königsberger Stadtgeschichtlichen Museums im Kneiphöfischen Rathaus, der unter den selteneren Plänen und Stichen gern auf das Bild vom „Fischerstechen auf dem Pregel" hinweis, trat Mitte der Zwanziger Jahre für ein Wiederaufleben der alten Volksbelustigung ein, zumal der Brauch in Süddeutschland, so in Ulm, noch geübt wurde. Die nachfolgenden, immer unruhigender werdenden Jahre gingen leider über diesen Plan hinweg.

In Ulm hat das „Fischerstechen" auch den Zweiten Weltkrieg überdauert. Wenn es auch nicht mehr alljährlich veranstaltet wird, sondern bisweilen vier Jahre bis zum nächsten Stechen vergehen, so hat es doch von seiner Beliebtheit nichts eingebüßt. Von weit und breit kommen Zehntausende, um das fröhliche Turnier der Fischer in leichten Langbooten anzuschauen. **gn**

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Heimattreffen 1970



13./14. Juni, Sonnabend/Sonntag, **Heiligenbeil:** Hauptkreistreffen in Burgdorf (Han).

21. Juni, Sonntag, **Labiau:** Hauptkreistreffen in Hannover, Döhrener Maschpark.

21. Juni Sonntag **Memel—Heydekrug—Pogegen:** Heimattreffen in Hamburg, Festhalle Planten un Blomen.

21. Juni, Sonntag, **Wehlau:** Haupttreffen in Bassum, Sporthalle, Syker Straße.

27./28. Juni, Sonnabend/Sonntag, **Insterburg Stadt und Land:** Jahreshaupttreffen in Krefeld.

4./5. Juli, Sonnabend/Sonntag, **Neidenburg:** Heimattreffen in Bochum, Ruhrland-Halle.

1. bis 4. August, Fischhausen: Treffen der Seestadt **Pillau** in Eckernförde.

Bartenstein

Kreisvertreter: Willi Piehl, 237 Rendsburg, Alte Kieler Landstraße 25, Telefon 0 43 31 / 2 32 16.

Das Treffen der Kirchengemeinde Schönbruch, Kreis Bartenstein, findet am letzten Sonntag im August, am 30. 8., wie üblich in Celle-Blumlage statt. Näheres wird noch bekanntgegeben.

Joh. u. Maria Hundsdörffer

Fischhausen

Kreisvertreter: Heinrich Lukas, 2341 Faulück. Telefon 0 46 42 / 5 38.

Seestadt Pillau: Wie vor zwei Jahren sollen zu der Weihestunde am 2. August in Eckernförde am Kurfürstendenkmal Sträuße zum Andenken an die Gefallenen und Verstorbenen niedergelegt werden. Name mit Angabe des Todestages und 2,— DM Unkostenbeitrag an Fritz Goll, 233 Eckernförde, Diestelkamp 17, bis zum 15. Juli senden. E. F. Kaffke

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dietrich Goldbeck, 4812 Brackwede, Eichenstraße 14, Telefon 05 21/4 10 55.

Ehemalige Gumbinner Schülerinnen und Schüler aus dem Großraum Frankfurt/Main und weiterer Umgebung treffen sich Sonnabend, 27. Juni, ab 14.30 Uhr wieder bei „Weinstuben Jöst am Nizza", Untermainkai (ohne Hausnummer). Angehörige willkommen. Lage: Nähe Schauspielhaus, in Richtung Main gehen. Auskunft: Alice und Johannes Herbst, 6 Frankfurt/Main 1, Wiesenau 49, Telefon Nr. 72 70 91.

Das Gemeindekartenwerk des Kreises: Genaue Ortspläne im Maßstab 1 : 10 000 gibt es jetzt von 90 der insgesamt 157 potischen Gemeinden des Kreisgebietes. Von folgenden Bezirken sind alle Ortspläne fertiggestellt: Bezirk IV, Kirchspiel Branden (Ischdaggen), Bezirksvertreter Fr. Nicklaus, 2115 Holm-Seppensen, Weg zum Badeteich; Bezirk VII, Kirchspiel Gerwen (Gerwisch-Kehmen), Bez.-Vertr. Helmut Sinhuber, 31 Westercelle, Hagenstraße 5; Bez. VIII, Kirchspiel Kanthausen (Judtschen), Betreuerin Marie Loos, 291 Westerstede, Ringelmannsdamm 22. Man bestelle die Ortspläne bei den zuständigen Bezirksvertretern. Auslieferung erfolgt nach einiger Zeit durch die Patenschafts-Geschäftsstelle in Bielefeld. Die Kosten von 6,— DM je Plan sind zu überweisen an: Kreisgemeinschaft Gumbinnen e. V., Bielefeld, Girokonto 157 900 bei Stadtsparkasse Bielefeld. Die Angaben für die anderen Bezirke folgen demnächst an dieser Stelle.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Karl August Knorr, 2407 Bad Schwartau, Alt-Rensefeld 42, Telefon 04 51 / 6 52 32.

Letzter Hinweis auf unser Hauptkreistreffen in Burgdorf am 13./14. Juni 1970: Sonnabend ab 15 Uhr ist der Ausstellungs- und Verkaufsstand des Kant-Verlages geöffnet; um 16 Uhr beginnt die Sitzung mit den Wahlen des Kreistages und des Kreisausschusses der Kreisgemeinschaft; um 19 Uhr wird der Film „Königsberg" vorgeführt; ab 20 Uhr Beisammensein bei Musik und Tanz. Am Sonntag, ab 9 Uhr, kann die Heimatstube Heiligenbeil im Kreishaus besichtigt werden; ab 10.30 Uhr spielt der Musikzug im großen Saal der Gaststätte am Stadion; um 11 Uhr beginnt die Feierstunde; um 14 Uhr trifft sich die Jugend zum Gespräch im Haus der Jugend; das Beisammensein bei Musik und Tanz beginnt um 15 Uhr. Wir wünschen allen Teilnehmern eine gute Anreise und recht viel Freude bei der Begegnung mit Verwandten, Freunden und Bekannten aus der Heimat. Paul Birth

Johannisburg

Kreisvertreter: Fritz Walter Kautz, 5351 Kommern-Süd, Am Bruch 10, Telefon 0 24 43 / 27 88.

Durch den Versand von über 12 000 Heimatbriefen mit dem Hinweis auf den Bezug der Johannisburger Chronik sind so viele Bestellungen eingegangen, daß ich die Auftraggeber bitten muß, sich mit dem Empfang der Chronik zu geduiden. Lm. Wippich, der den Versand übernommen hat, ist bemüht, die Bestellungen schnell auszuliefern. Anmahnungen bitte ich deshalb zu unterlassen. Es kommt jeder zu seinem Recht.

Memel, Heydekrug, Pogegen

Kreisvertreter Stadt: Dr Günther Lindenau. Land: Dr. Walter Schützler Heydekrug: Walter Buttkereit. Pogegen: Heinrich v. Schlenther. Geschäftsstelle aller vier Kreise: 29 Oldenburg, Münnichstr. 31. Telefon 04 41 / 21 50 02.

Nahezu 700 Landsleute aus Nordrhein-Westfalen trafen sich in Essen-Steele zum diesjährigen Landeshaupttreffen. Nach einer von Heimatpfarrer Gustav Butkewitsch, Bochum, gestalteten gemeinsamen Andacht und den Grußworten des Essener Vors., Waschkies, hielt Legationsrat Dr. Hans Gawlik, Bonn, ein oft von Beifall unterbrochenes Referat, in dem er eingehend die geistigen und rechtlichen Grundlagen des Heimat- und des Selbstbestimmungsrechts darlegte. Er betonte, daß das Heimatrecht — getragen von der untrennbaren Einheit Volk und Volksgebiet — dem Frieden diene. Dieses Heimatrecht dürfe aber ebenso wenig mit Gewalt durchgesetzt werden wie das Selbstbestimmungsrecht. Wer heute noch behaupte, die Heimatvertriebenen wollten ihrerseits andere vertreiben, störe bewußt den Frieden des deutschen Volkes. Dr. Gawlik betonte, zum gegenwärtigen Zeitpunkt gehe es vordergründig auch um Menschlichkeit: Um das Recht, die Stätten der Kindheit besuchen zu können; um das Recht, an die Stätten der Toten herantreten zu können. Auf lange Sicht müsse eine europäische Friedensordnung geschaffen werden, die alles an Mauern einebne, was die Völker trenne. Dr. Willoweit betonte in seinem Schlußwort, daß es um einen dauerhaften und gerechten Ausgleich mit den östlichen Nachbarn gehe. Er erklärte, daß die memelländische Frage nur im Rahmen eines gewaltlos vereinigten Europa, eines Europa ohne Grenzen und Stacheldraht, einer gerechten Lösung zugeführt werden könne. Der Vertriebenen-Chor, Essen, sowie die memelländische Jugendgruppe Iserlohn sorgten für die musikalische Umrahmung des Treffens. Dr. Willoweit

Neidenburg

Kreisvertreter: Paul Wagner, 83 Landshut II, Postfach 502, Telefon 08 71 / 52 11.

4./5. Juli Heimattreffen in der Patenstadt Bochum: Sonnabend, 4. Juli, 19.30 Uhr, Heimatabend mit Lichtbildvorführung „Unsere Heimat nach 1945 bis heute", in der Ruhrlandhalle. Einlaß ab 17 Uhr, Ende am 5. Juli gegen 4 Uhr. — Sonntag, 5. Juli, 10 Uhr, ev. Gottesdienst in der Lutherkirche am Stadtpark. Stündlich ab 8 bis 10 Uhr kath. Gottesdienst in der Katholischen Stadtkirche. 11.30 Uhr Feierstunde in der Ruhrlandhalle. Anschließend zwangloses Zusammensein.

Sonnabend, 11. Juli, Gedenkstunde der LMO in der Ruhrlandhalle Bochum an die Abstimmung vor 50 Jahren. Näheres an anderer Stelle in den nächsten Ausgaben des Ostpreußenblattes. Alle Landsleute sind eingeladen. Es nehmen auch jene Organisationen teil, die damals den Transport der Abstimmungsberechtigten aus dem Ruhrgebiet nach Ost- und Westpreußen durchführten.

Saberau: Als Nachfolger für den verstorbenen Bezirksvertrauensmann Zeranski-Saberau wurden mit Mehrheit Lm. H. Mossakowski, 222 Christianslust, bei Michaelisdon, und als Stellvertreterin Fräulein Ilse Wargalla, 5672 Leichlingen, Burgweg 18, gewählt.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Max Brenk, 328 Bad Pyrmont, Postfach 120, Telefon 0 52 81 / 22 92.

Die Geschichte des Ortelsburger Lehrerseminars: Auf Anregung des Seminarbruders Rektor a. D. Paul Leiewel, 2902 Rastede, Uhlhornstr. 5, trafen sich im Ostheim zu Pyrmont ehemalige Seminaristen des Lehrerseminars. Neben dem Austausch von Erinnerungen und der Stellungnahme zu Ostfragen nahm man auch an einer Theateraufführung und an einer Fahrt an die Weser nach Polle und Bodenwerder teil. Seminarbruder Reg.- und Studienrat Georg Zielasko, 1 Berlin 19, Witzlebenstraße 20, legte sein Manuskript „Zur Geschichte des Lehrerseminars Ortelsburg/Ostpreußen" vor. Es wurde angeregt, es durch weitere Beiträge, die in Beziehung zum Seminar stehen, zu erweitern. Die Landsleute, insbesondere ehemalige Ortelsburger Seminaristen und Seminarübungsschüler, werden gebeten, derartige Beiträge alsbald an Lehrer a. D. Paul Lemke, 2820 Bremen 70, Lobbendorfer Flur 6, zu senden. Er hat sich erboten, sie zu sammeln und zusammenzustellen. Auch Bilder aus dem Seminarleben werden erbeten. Lm. Lemke gibt sie sofort zurück, sobald Reproduktionen angefertigt sind. Die Seminargeschichte soll in geeigneter Weise veröffentlicht werden.

Osterode

Kreisvertreter: Hans Strüver, 333 Helmstedt Schützenwall 13, Telefon 0 53 51 / 27 40.

Kreistreffen Hamburg: Am 31. Mai fand das erste Kreistreffen 1970 statt, das von über 400 Landsleuten besucht wurde. Nach der Begrüßung durch Lm. Reglin sprach unser Heimatpfarrer Kollhoff und gedachte dabei der Vertreibung vor 25 Jahren. Der Kreisvertreter wies auf die beängstigende Kursschwenkung unserer politischen Führung hin und warnte vor dem in Moskau vorbereiteten Abkommen. Der Vertrag sei unannehmbar, wenn gesondert erwähnt werden müsse, daß unser Streben nach Wiedervereinigung nicht als Vertragsbruch aufgefaßt werden dürfe. Eine Anerkennung der Oder-Neiße-Linie durch uns als rechtmäßige Grenze käme nicht in Betracht. Wir wollen in Frieden mit dem polnischen Volke leben; jedoch würde das nicht durch unser Nachgeben vor dem Moskauer Machtstreben erreicht, sondern nur durch eine auf das Recht gegründete und von allen Beteiligten gebilligte Friedensordnung. Für die mit der Durchführung des Treffens verbundene Arbeit dankte der Kreisvertreter den Landsleuten Striewski und Reglin. Die Feierstunde wurde umrahmt vom Hamburger Ostpreußenchor. Eine Sammlung für die Paketaktion und für die Aussiedlerspende ergab einen sehr hohen Betrag. Bei angeregten Gesprächen und Musik blieben die Osteroder noch lange zusammen. — Das nächste Kreistreffen ist am 15. August in Osterode/Harz; am Vorabend treffen sich die Angehörigen des III./I.R. 3. Nähere Einzelheiten werden rechtzeitig veröffentlicht.

Osteroder Zeitung: Die neue Folge 32 mit sehr interessanten Aufsätzen und in einem Umfang von 72 Seiten wurde Ende Mai versandt. Wer die Zeitung noch nicht erhalten hat, fordere sie umgehend bei Lm. Kuessner, 23 Kiel 14, Bielenbergstr. 36, an.

Buch über Osterode: Das 560 Seiten starke Buch von Johannes Müller, Darstellungen zur Geschichte der Stadt und des Amtes Osterode/Ostpreußen, soll fotomechanisch nachgedruckt werden, falls genügend Bestellungen eingehen. Preis 20,— D-Mark. Bestellungen werden an Lm. Kuessner erbeten.

Bestätigungen

Wer kann bestätigen, daß Helmut M o e c k (geb. 5. Juli 1898), vom 1. April 1913 bis 14. Oktober 1915 beim Landratsamt Heiligenbeil als Lehrling und dann als Angestellter tätig gewesen ist? Folgende Personen sollen über seine Tätigkeit informiert sein: Mitarbeiter des Rentmeisters S l o t t k o bei der staatlichen Kreiskasse; Angestellter Theodor R o d - l o f f; Kreisbote Gottlieb R a s t resp. dessen Sohn und Tochter.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Suchdienst, 2 Hamburg 13, Postfach 8047, unter Be/70.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

GEMEINSCHAFT JUNGES OSTPREUSSEN

Bundesgruppenwart Hans Linke, 4618 Kamen, Breslauer Platz 6, Telefon 0 23 03 / 7 13 27. Geschäftsstelle: 2 Hamburg 13, Postf. 8047, Tel. 04 11 / 45 25 41.

Ein Sommerlager für 10- bis 18jährige Mädel und Jungen veranstaltet die GJO vom 24. Juli bis zum 5. August in Bosau am Gr. Plöner See. Unterkunft und Verpflegung in Zelten. Teilnehmerbeitrag für GJO-Mitglieder 125,— DM, für Nichtmitglieder 135,— D-Mark. Fahrtkosten gehen voll zu Lasten der Teilnehmer. Anfragen und formlose Anmeldungen umgehend an die Geschäftsstelle erbeten. Neumann

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Eberhard Wiehe, 2 Hamburg 62, Am Ohlmoorgraben 14, Telefon 04 11 / 5 20 77 67. Geschäftsstelle: 2 Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon 04 11 / 45 25 42, Postscheckkonto Hamburg 96 05.

Bezirksgruppen

Farmsen/Walddörfer — Sonntag, 21. Juni, Ausflug ins Grüne. Abfahrt 9 Uhr, am Luisenhof, Farmsen. Fahrtkosten, Mittagessen und Kaffeegedeck pro Person 16,— DM. Anmeldungen schriftlich bis 16. Juni an Eva Müller, 2 Hamburg 73, Grubesallee 24.

Frauengruppen

Billstedt — Freitag, 26. Juni, 14 Uhr, Kaffeefahrt. Meldungen bis 15. Juni und Auskunft bei Frau Reuss, Telefon 7 30 24 52.

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Kurt Jurkowski, 1 Berlin 61, Stresemannstr. 90—102 (Europahaus), Telefon 03 11 / 18 07 11.

Sommerlager: Die Gemeinschaft Junges Ostpreußen führt vom 24. Juli bis zum 5. August ein Sommerlager in Bosau am Plöner See (Schleswig-Holstein) durch. Teilnehmen können Mädchen und Jungen im Alter von 10 bis 18 Jahren. Teilnehmerbeitrag einschl. Hin- und Rückfahrt 140,— DM. Anmeldungen nimmt die Geschäftsstelle der Landesgruppe Berlin entgegen.

Abstimmungsfeier: Die Landesgruppe veranstaltet Sonnabend, 4. Juli, 18 Uhr, eine 50jährige Abstimmungsfeier in der Kongreßhalle, Gr. Auditorium, 1 Berlin 21, John-Foster-Dulles-Allee 10. Festansprache: Bundesminister a. D. Heinrich Windelen. Mitwirkende: das Berliner Barock-Orchester, der Berliner Lehrergesangverein. Alle Landsleute sind zu dieser Veranstaltung herzlich eingeladen. Eintritt frei.

13. Juni, Sbd., 16 Uhr Heimatkreis **Osterode:** Kreistreffen im Haus der ostdeutschen Heimat, Casino, Stresemannstraße 90, mit gemeinsamer Kaffeetafel.

14. Juni, So., 15.30 Uhr, Heimatkreis **Rastenburg:** Kreistreffen in den Berliner-Kindl-Festsälen, Hermannstraße 217/19 (U-Bahn Boddinstraße Busse 4, 91).

16. Juni, Di., 19.30 Uhr, **Ostpreußische Jugend:** Treffen im Haus der ostdeutschen Heimat, Stresemannstraße 90, Raum 118.

17. Juni, Mi. (nicht am 14. Juni!), 14 Uhr, Heimatkreis **Johannisburg:** Kreistreffen im Haus Sanssouci, 1 Berlin 39, Am Gr. Wannsee 60, mit Schiffsrundfahrt. Bitte um Voranmeldungen.

20. Juni, Sbd., 14 Uhr, Heimatkreis **Ortelsburg:** Treffen ab Wannsee, Dampferfahrt nach Gatow zum Haus am See, „Carow", mit Varietée-Vorstellung (Fahrverbindung: S-Bahn, Wannsee).

21. Juni, So., 15 Uhr, Heimatkreis **Sensburg:** Kreistreffen im Restaurant Rixdorfer Krug, Neukölln, Richardstraße 31 (U-Bahn Karl-Marx-Straße, Busse 4, 65, 77).

23. Juni, Di., 19.30 Uhr, **Ostpreußische Jugend:** Treffen im Haus der ostdeutschen Heimat, Stresemannstraße 90, Raum 118.

28. Juni, So., 15 Uhr, Heimatkreis **Allenstein:** Kreistreffen im Hansa-Restaurant, B 21, Alt Moabit Nr. 47/48.

28. Juni, So., 16 Uhr, Heimatkreis **Königsberg:** Kreistreffen im Berliner Kindl, Inh. Ernst Block, B 21, Arminiusstr. 2, Ecke Bremer Straße (Busse 86, 90 bis Haltestelle Ottostr., bzw. U-Bahn Turmstraße, in der Straße Alt Moabit, Busse 24, 70, 72 bis Rathaus Tiergarten, in der Turmstraße, sowie U-Bahn Turmstraße).

28. Juni, So., 16 Uhr, Heimatkreis **Neidenburg/Soldau:** Kreistreffen im Hotel Ebershof, B 62, Ebersstraße 68.

30. Juni, Di., 14 Uhr, **Frauenkreis der LMO:** Treffen Ausgang U-Bahn Oskar-Helene-Heim zur Fahrt nach Stölpchensee mit Wanderung nach Kohlhasenbrück.

BREMEN

Vorsitzender der Landesgruppe Bremen: Landgerichtsrat Gerhard Prengel, 2871 Varrel II, Alter Postweg, Telefon 0 42 21 / 48 08.

Bremen-Nord — Ostpreußische Frauen treffen sich Dienstag, 16. Juni, 16 Uhr, in der Waldschmiede, Beckedorf, bei Wildhack.

Bremerhaven — Im Mittelpunkt des gut besuchten Heimatabends der Gruppe Ostpreußen/Westpreußen/Weichsel/Warthe stand ein wertvoller Vortrag über die „wirtschaftliche, kulturelle und politische Bedeutung unserer Heimat und über die heutige Lage bei einem Verzicht auf die ostdeutschen Gebiete für das gesamte Deutschland". Musikalisch umrahmt wurde er von Heimatliedern, die eigens für diesen Abend von Frau Gertrud Otto getextet und von Kapellmeister Herbert Otto vertont worden waren. Besonderen Beifall fand das Lied „Ostpreußen, du mein Heimatland". Großartige Leistungen vollbrachte die kleine Sing- und Spielgruppe Bremerhaven, Ltg. Herbert Otto.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Günter Petersdorf, 23 Kiel, Professor-Anschütz-Straße 69. Geschäftsstelle: Kiel, Wilhelminenstraße 47/49, Telefon 04 31 / 4 02 11.

Kiel — Sommerfest für jung und alt Sonntag, 5. Juli, 15 Uhr, in Neuheikendorf, Kählers-Gasthof. Busse fahren um 14 Uhr ab Parkplatz Sophienblatt. Fahrkosten, incl. Eintritt, pro Person 2,50 DM. Eintritt für Pkw-Fahrer: Erwachsene 1,— DM, Kinder —,50 DM. Spiele, Musik u. a. m. werden zum guten Gelingen beitragen. Auch die Gruppen aus Laboe, Preetz, Heikendorf, Raisdorf usw., alle die in der Nähe wohnen, sind herzlich eingeladen. Meldungen an die Geschäftsstelle der Ostpreußen-Hilfsgemeinschaft, 23 Kiel, Haus der Heimat, Wilhelminenstraße 47/49, jeden Dienstag und Freitag 11 bis 13 Uhr und 16 bis 19 Uhr. Meldeschluß 30. Juni.

NIEDERSACHSEN

Landesgruppe Niedersachsen e. V.: 1. Vorsitzender Alfred Hein MdB, 332 Salzgitter-Lebenstedt, Hint. Ostertal 44, Telefon 0 53 41 / 4 44 26; 2. Vorsitzender Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Telefon Nr. 0 54 31 / 5 17; 3. Vorsitzender Friedrich Wilhelm Raddatz, 318 Wolfsburg, Am Stemmelteich 24, Telefon 0 53 61 / 40 45.

Stade — Mit großer Beteiligung nahm die Gruppe an der Veranstaltung der Bundeslandsmannschaft am Marine-Ehrenmal in Laboe teil, wo in einer eindrucksvollen Feierstunde den Seeleuten der Kriegs- und Handelsmarine der Dank für die großartige Rettungsaktion vor 25 Jahren abgestattet wurde. Der Weg an die Ostsee führte bei herrlichem Sonnenschein zunächst nach Wischhafen, um von dort mit der Fähre nach Glückstadt zu gelangen. Nach einer Pause in Bad Bramstedt ging es weiter. Der Feierstunde schlossen sich ein Aufenthalt in Holtenau und die Besichtigung der Schleusenanlagen an. Herrlich war es in Strande, wo viele Erinnerungen an die heimatliche Ostseeküste mit ihren schönen Bädern geweckt wurden.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Harry Poley, 41 Duisburg, Duissernstraße 24, Telefon 0 21 31 / 33 92 41. Stellvertreter: Erich Grimoni, 493 Detmold, Postfach 296. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71, Telefon 02 11 / 48 26 72.

Düren — Sonnabend, 20. Juni, 19.30 Uhr, Lokal zur Altstadt, Steinweg 8, Heimatabend mit Tanz. Es spielt die Hauskapelle. An dem Abend werden auch Anmeldungen für die Fahrt nach Bochum, Sonnabend, 11. Juli, Landestreffen der Ost- und Westpreußen, entgegengenommen.

Düsseldorf — Freitag, 12. Juni, ab 19 Uhr, nach Fertigstellung des Restaurants im Haus des Deutschen Ostens wieder Stammtisch. — Donnerstag, 18. Juni, 19.30 Uhr, Haus des Deutschen Ostens, Feierstunde zum Gedenken an die Abstimmung in Ost- und Westpreußen 1920. Festvortrag Erich Grimoni. Es singen der Ost- und Westpreußenchor. Rezitationen einer Schülerin der Agnes-Miegel-Schule. — Sonnabend, 27. Juni, Wanderung zum Gut Höltgen. Treffpunkt 14 Uhr Hauptbahnhofsuhr. Beginn der Wanderung gegen 14.30 Uhr ab Endhaltestelle der Linie 3.

Erkelenz — Einen Autokorso unternahm die Kreisgruppe zum Gedenktsein für die im Osten Gefallenen auf der Kriegsgräberstätte Vossenack/Eifel. Gemeinsam wurde der in der Heimat vor 25 Jahren umgekommenen Landsleute gedacht. Die Gedenkrede hielt der 1. Vors., Lm. Heinz Gärtner. Er wies auch auf die Feierstunde in Laboe hin und sagte u. a.: „Wenn heute zur gleichen Zeit und zur gleichen Stunde unsere Landsleute den Toten zu Ehren Blumenspenden und Kränze dem Wasser der Ostsee übergeben, deren Wellen hier und in unserer Heimat die Ufer umspülen, so verneigen wir uns an dieser Stelle ebenso und legen Blumen nieder in treuem Gedenken und in Dankbarkeit."

Recklinghausen — Sonnabend, 13. Juni, 20 Uhr, Gaststätte Porten, Gr. Geldstraße, Heimatabend der Gruppe Altstadt — Sonnabend, 4. Juli, Halbtagsausflug. Fahrtkosten Erwachsene 6,— DM, Kinder 3,— DM. Wer daran teilnehmen möchte, melde sich bis spätestens 13. Juni bei Familie Thal, Wickingplatz 7 oder bei Familie Süß, Castroper Str. 157.

Recklinghausen — Sonnabend, 13. Juni, 19.45 Uhr, im großen Saal der Gaststätte Henning, Neumarkt, Johannifeier der Gruppe Tannenberg. Mitwirkende: Mitteldeutscher Jugendkreis, Kapelle Wanzke. Gäste willkommen. — Donnerstag, 25. Juni, Ausflug der Frauengruppe zum Schwalbental. Abfahrt 14 Uhr Neumarkt, 14.10 Uhr Gertrudisplatz, 14.20 Uhr Busbahnhof Altstadt. Fahrpreis 3,50 DM. Anmeldungen umgehend an Frau Tschöpe, Bochumer Str. 198a. — Sonnabend, 11. Juli, fährt die Gruppe Tannenberg zur Großkundgebung „Volksabstimmung" nach Bochum. Fahrpreis 3,— DM. Anmeldungen schnellstens ebenfalls an Frau Tschöpe.

Solingen — Die Gruppe beabsichtigt eine Busfahrt nach Bochum zur Großkundgebung Sonnabend, 11. Juli, 18 Uhr, in der Ruhrlandhalle, anläßlich der 50. Wiederkehr des Abstimmungssieges in Ost- und Westpreußen. Fahrpreis 5,— DM. Bushaltestellen wie üblich. Endabfahrt 15 Uhr Karstadt. Wegen Bestellung der Busse Anmeldungen bis 29. Juni an Lm. Fritz Mohns, Eigen 34, Tel. 1 53 30, oder Lm. Fritz Glatzhöfer, Brucknerstraße 36, Tel. Nr. 1 63 54. Fahrpreis bitte bei Anmeldung bezahlen. — Die Gruppe hat sich sehr stark an der Großkundgebung in Bonn beteiligt.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe Bayern: Walter Baasner, 8 München 23, Clemensstraße 48/IV li., Telefon 08 11 / 30 46 86.

Sommerfreizeit: In der Zeit vom 25. Juli bis zum 8. August 1970 findet in Waldkraiburg im Haus Sudetenland die diesjährige Freizeit statt. Alle Jungen und Mädel, die das 14. Lebensjahr erreicht haben, laden wir recht herzlich dazu ein. Kosten für vierzehn Tage 75,— DM. Nähere Auskünfte und Anmeldungen bei Elfriede Schimanski, Landesjugendwart, 872 Schweinfurt (Main), Niederwernerstraße 103.

Traunstein — Sonnabend, 13. Juni, 16 Uhr, im Seilerkeller, Versammlung mit Feierstunde zum Tag der deutschen Einheit. Lm. Welser, Bad Reichenhall, hält ein Referat über Tagesfragen zur Ostpolitik und Lm. Bahr jr. einen Farblichtbildervortrag über eine Studienreise nach Moskau. Gäste herzlich willkommen.

Freunde des Ostpreußischen Jagdmuseums

FREUNDE DES OSTPREUSSISCHEN JAGDMUSEUMS

314 Lüneburg, Von-Dassel-Straße 0

An alle ostpreußischen Jagdfreunde

Am Sonnabend, 20. Juni, treffen wir uns alle um 18 Uhr in Lüneburg im Kurhaus, Uelzener Str. Wer nicht Mitglied unseres Freundeskreises ist, kann es werden. Gäste, insbesondere Jugend, herzlich willkommen.

Liebeneiner Hilgendorff

Auskunft wird erbeten über . . .

. . . Hilde und Ella A n g r i c k aus Ostpreußen (Heimatort unbekannt). Die Gesuchten sind etwa 1950 aus Granzin (Pommern) in das Bundesgebiet gekommen; ferner über Frau H e i n r i c h aus der Försterei Albrechtshausen, Kreis Wehlau, die auch in Granzin war.

. . . Erich B o l t s c h (geb. 28. September 1922) und über dessen Bruder Bruno B o l t s c h (geb. 11. August 1927), beide aus Buddern, Kreis Angerburg.

. . . Plätterin Johanna B r a n d t aus Königsberg, Vorderroßgarten 21, jetzt vermutlich in Berlin wohnhaft. Sie wird von Fritz Linde aus Königsberg gesucht.

. . . Erika K l e i n, geb. Kaiser, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung. Sie ist seit 1945 in Königsberg vermißt.

. . . Martha K l e i n aus Königsberg, Steindammer Wall 23a. Sie soll in Lübeck verheiratet sein, der Familienname ist nicht bekannt.

. . . Amtsrichter a. D. Leopold L e m c k e aus Königsberg, Lawsker Allee 1a (Albrecht-Stiftung, früher Beeckstraße 14).

. . . die Schwestern Else und Paula P a a s c h aus Königsberg, Mitteltragheim. Else Paasch war bis zuletzt bei der Bank der Ostpreußischen Landschaft als Beamtin tätig. Beide sind seit 1945 verschollen.

. . . Bruno S e n d t k o, etwa 45 bis 50 Jahre, aus Königsberg, tätig gewesen bei der Luftwaffe. Er wird von seinem Bruder, Dr. Ariberto Sendtko, aus Brasilien gesucht.

. . . Hedwig S e n k und deren verheiratete Schwester, beide waren 1919 bei der Firma Friedrich Hegner in Mohrungen tätig.

. . . Ida S k o r l o f f aus Erlenrode bei Großheidenstein, Kreis Elchniederung.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Suchdienst, 2 Hamburg 13, Postfach 8047, unter Ae-70.

Wir gratulieren...

zum 95. Geburtstag

zum 95. Geburtstag

Ballnus, Ernestine, aus Tilsit, Bismarckstraße 1, jetzt bei ihrem Sohn Alfred, 1 Berlin 52, Antonienstraße 38, am 14. Juni

zum 94. Geburtstag

Friedriszik, Auguste, geb. Plewa, aus Sorquitten, Kreis Sensburg, jetzt bei ihrem Sohn, 2822 Schwanewede, Eggestedter Straße 1, am 10. Juni

zum 93. Geburtstag

Juschkus, Paula, aus Lyck, jetzt 65 Mainz, Boppstraße 66, am 18. Juni

Skubich, Charlotte, aus Prostenken, jetzt 28 Bremen-Neue Fahr, Heinrich-Schulz-Straße 19, am 18. Juni

zum 92. Geburtstag

Glinka, Karoline, geb. Wilkop, aus Groß Albrechtsort, Kreis Ortelsburg, jetzt 545 Neuwied, Beringstraße 34, am 19. Juni

Sembritzki, Johann, aus Auglitten, Kreis Lyck, jetzt 2401 Eckhorst 34, am 12. Juni

Schmidt, Maria, geb. Norna, aus Pleine und Pogegen, jetzt 5062 Hoffnungsthal, Bleifelder Straße 32, am 15. Juni

zum 91. Geburtstag

Nowack, Minna, geb. Dörk, aus Angerburg, jetzt 235 Neumünster, Göbenstraße 18, bei Joswig, am 14. Juni

Tennigkeit, Johannes, Pfarrer i. R., aus Rucken und Plicken, Kreis Memel, jetzt 3331 Beienrode, „Haus der helfenden Hände", am 12. Juni

Woyzinniuk, Auguste, aus Rosensee, Kreis Johannisburg, jetzt 2851 Elmlohe 91, am 8. Juni

zum 90. Geburtstag

Abromeit, Martha, geb. Krutschima, aus Angerburg, jetzt bei ihrer Tochter Irene Wichert, 307 Nienburg, Sternhochhaus B II, am 19. Juni

Fischer, Martha, aus Gobienen, Kreis Elchniederung, jetzt 463 Bochum, Eulenbaumstraße 159, am 11. Juni

---

Liebe Landsleute,

in die Glückwunschspalten auf dieser Seite schleichen sich hin und wieder Fehler ein. Diese würden sich vermeiden lassen, wenn handschriftliche Manuskripte deutlich lesbar eingereicht werden. Deshalb bitten wir: Schreiben Sie Namen und Orte möglichst in **Blockbuchstaben,** dann ersparen Sie sich und uns Ärger. Ihre Redaktion

---

Kargoll, Johann, aus Lissau, Kreis Lyck, jetzt 3091 Danelsen, Im Kampen, bei Drawenski, am 12. Juni

Losch, Friedrich, aus Wärterhaus 135, Bahnhof Boyen, Kreis Lötzen, jetzt 43 Essen-Dellwig, Levinstr. 185, am 14. Juni

zum 89. Geburtstag

Lange, Wilhelm, aus Guja, Kreis Angerburg, jetzt 756 Gaggenau/Murgtal, Leopoldstraße 7, am 17. Juni

Neubacher, Ewald, aus Kleinweiler, Kreis Gumbinnen, jetzt 4459 Hoogstede, am 12. Juni

Nikutowski, Johann, aus Lisken, Kreis Lyck, jetzt 28 Bremen, Quelkhorner Straße 63, am 19. Juni

Walter, Marie, aus Königsberg, Hippelstraße 17, jetzt 24 Lübeck, Rudolf-Groth-Straße 36, am 18. Juni

zum 88. Geburtstag

Klingebeil, Emma, geb. Puschnerat, aus Insterburg, Georg-Friedrich-Straße 1, jetzt 233 Eckernförde, Schleswiger Straße 11, am 20. Juni

Pianka, Amalie, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt 4921 Lüdenhausen 121, am 13. Juni

Wodka, Auguste, aus Zappeln, Kreis Lyck, jetzt 563 Remscheid, Hohenhagen 6, am 17. Juni

zum 87. Geburtstag

Chlosta, Franz, aus Göttkendorf, Kreis Allenstein, jetzt 1 Berlin 27, Berliner Straße 86, am 20. Juni

Grabowski, Emil, aus Wartendorf, Kreis Johannisburg, jetzt 24 Lübeck-Schwartau, Am Mühlenberg Nr. 26, am 18. Juni

Kostka, Bertha, geb. Barzym, aus Kruglanken, Kreis Angerburg, jetzt 244 Oldenburg, Heiligenhafener Chaussee, Baracke 5, am 17. Juni

Marks, Leo, aus Gerdauen, Bartensteiner Str. 15, jetzt 24 Lübeck-Moisling, Mühlenberg 15, am 18. Juni

Pawlowski, Johann, aus Ulleschen, Kreis Neidenburg, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über August Tadday, 59 Siegen-Seelbach, In der Mittelbach 9, am 14. Juni

zum 86. Geburtstag

Hoffmann-Dombitten, Grete, aus Königsberg, Gerhardstraße 13, jetzt 3 Hannover, Rautenstr. 14, am 11. Juni

Krause, Anna, geb. Kather, aus Königsberg, Yorckstraße 35, jetzt bei ihrer Tochter Eva Plump, 2 Hamburg 70, Oststeinbeker Weg 2 g, am 7. Juni

zum 85. Geburtstag

Bergmann, Emmy, aus Lyck, jetzt 492 Lemgo, Danziger Straße 1, am 16. Juni

Rohmann, Luise, aus Selmenthöhe, Kreis Lyck, jetzt 857 Pegnitz, Mühlweg 8, am 8. Juni

Weigel, Wilhelm, aus Hamerudau, Kreis Ortelsburg, jetzt 466 Gelsenkirchen-Buer-Erle, Kronprinzenstraße 14, am 14. Juni

Schmidt, Wilhelmine, geb. Awiszio, aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt 562 Velbert, Bleiberg 54, am 14. Juni

Twardowski, Regine, aus Vierbrücken, Kreis Lyck, jetzt 49 Herford, Birkenstraße 12, am 15. Juni

Thissies, Auguste, geb. Bendszuweit, aus Liebenfelde, An der Bahnstrecke, jetzt bei ihrer Enkelin Ingrid Nowack, 2401 Groß Gönau, Falkenweg 86, am 20. Juni

zum 84. Geburtstag

Bertulat, Albert, aus Tulpeningen, Kreis Schloßberg, jetzt 4006 Erkrath-Unterbach, Steinstraße 21, am 17. Juni

Carstensen, Marie, aus Alt-Kriewen, Kreis Lyck, jetzt 2 Hamburg 70, Stein-Hardenberg-Straße 89 c, am 2. Juni

Grigo, Wilhelmine, aus Seedorf, Kreis Lyck, jetzt 3011 Letter, Kurze Wanne 2, am 6. Juni

Jahnigk, Maria, geb. Krüger, aus Groß Semkendorf, Kreis Allenstein, jetzt 3201 Söhre 28, Vor den Hütten, am 15. Juni

Lowin, Auguste, geb. Diesing, aus Gilgenburg, Kreis Osterode, jetzt bei ihrer Tochter Gertrud Poburski, 2 Hamburg 70, Begonienweg 4, am 4. Juni

Lenga, Emma, geb. Braemer, aus Heidenberg, Kreis Angerburg, jetzt 35 Kassel, Reginastraße 14, bei Wunderlich, am 19. Juni

Mikoleit, Berta, geb. Klaudat, aus Girschunen und Kalehnen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 242 Eutin-Neudorf, Breslauer Straße 5, am 12. Juni

Naudieth, Hedwig, geb. Reimer, aus Pillau und Königsberg, jetzt 317 Gifhorn, Hohe Luft 13 a, am 9. Juni

Sipphie, Franz, aus Gumbinnen, Wilhelmstraße, jetzt 29 Oldenburg, Alexanderstraße 62, am 7. Juni

Thiel, Friedrich, aus Mertinsdorf, Kreis Sensburg, jetzt 4152 Kempen, Hoogen-Mühlen-Weg 1, am 18. Juni

zum 83. Geburtstag

Bagutzki, Anna, geb. Winkelmann, aus Angerburg, jetzt 3171 Seershausen 91, am 13. Juni

Bartsch, Karl, aus Klein Sunkeln, Kreis Angerburg, jetzt 2308 Preetz, Holstenstraße 13, am 9. Juni

Dietz, Paul, Sparkassendirektor, aus Lyck, jetzt 24 Lübeck-Marli, Schenkendorfstraße 43, am 31. Mai

Klee, Anna, geb. Lengkeit, aus Angerburg, jetzt 2407 Cleverbrück, Clever Tannen 9, am 16. Juni

Sakowski, Johann, aus Farienen, Kreis Ortelsburg, jetzt 244 Oldenburg, Ostlandstraße 35, am 20. Juni

Thies, Robert, aus Hochsee, Kreis Angerburg, jetzt 42 Oberhausen, Speldorfer Straße 38, am 19. Juni

zum 82. Geburtstag

Bauer, Käthe, aus Prostken, jetzt 2247 Lunden, Nordbahnhofstraße 26, am 19. Juni

729 Freudenstadt, Kepplerstraße, am 7. Juni

Fesser, Otto, Baumeister a. D., aus Osterode, jetzt

Kerwin, Minna, geb. Paulat, aus Königsberg, Dürestraße 2, jetzt bei ihrer Tochter Elsa Georg, 822 Traunstein, Hochkalterstraße 2, am 19. Juni

Lask, Johann, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt 285 Bremerhaven-Lethe, Mursterstraße 130 a, am 5. Juni

Pawallek, Karl, aus Ruttken, Kreis Ortelsburg, jetzt 213 Rotenburg, Rönnebrocksweg 26, am 14. Juni

Posdzich, Frieda, geb. Hensel, aus Johannisburg, Soldauer Straße 4, jetzt 6551 Hargesheim, Bergweg 22, am 2. Juni

Schäfer, Ewald, Landwirt, aus Lindental, Kreis Elchniederung und Loten, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 2214 Hohenlockstedt, Schäferweg 6 a, am 10. Juni

Schmidt, Elisabeth, aus Eichenberg, Kreis Insterburg, jetzt 6751 Sembach, Siedlung 7, am 28. Mai

Sostak, Minna, aus Prostken, jetzt 6506 Nackenheim, Hüttenweg 27, am 10. Juni

von Sanden, Walter, aus Guja, Kreis Angerburg, jetzt 2844 Hüde 88, Post Lemförde, am 18. Juni

Tschakert, Elisabeth, aus Lyck, jetzt 8521 Rathsberg 19, am 17. Juni

Warth, Georg, aus Pillau I, Große Friedrichsburgstraße 3, jetzt 237 Rendsburg, Sylter Straße 16

Wiesner, Florentine, aus Narwikau, Kreis Ebenrode, jetzt bei ihrer Tochter Irma Schmidt, 3 Hannover, Gneisenaustraße 31, am 13. Juni

zum 81. Geburtstag

Balszus, Rudolf, aus Angerburg, jetzt 583 Schwelm, Lindenstraße 13, am 16. Juni

Bock, Dr. Eberhard, Oberstudiendirektor, jetzt 415 Krefeld, Viktoriastraße 181, am 1. Juni

Randzio, Maria, geb. Schröder, aus Kehlen, Kreis Angerburg, jetzt 3051 Kohlenfeld, Königsberger Straße 177, am 17. Juni

Stamm, Hermann, aus Gerdauen, Bartener Straße 17, jetzt 244 Oldenburg, Kremsdorfer Weg 26, am 13. Juni

Stadie, Lina, geb. Hahn, aus Benkheim, Kreis Angerburg, jetzt 567 Opladen, Biesenbacher Weg 48, am 13. Juni

Sulanke, Fritz, aus Sorgenort, Kreis Mohrungen, jetzt 53 Bonn-Bad Godesberg, Marienburger Str. 8, am 9. Juni

Szyperrek, Paul, aus Walterkehmen, Kreis Gumbinnen, jetzt 318 Wolfsburg, Poststraße 35, am 15. Juni

zum 80. Geburtstag

Berger, Gustav, aus Duden, Kreis Schloßberg, jetzt 2211 Neuenbrook, Birkenweg, am 13. Juni. Die Kreisgemeinschaft gratuliert herzlich

Bock, Emma, geb. Drosdatis, aus Schwenten, Kreis Angerburg, jetzt 2091 Lihdorf 109, am 19. Juni

Fabian, Emma, geb. Alf, aus Benkheim, Kreis Angerburg, jetzt 1 Berlin-Tempelhof 42, Holzmannstr. 20, am 14. Juni

Gande, Ida, geb. Lerch, aus Mohrungen, Lange Reihe Nr. 19, jetzt 565 Solingen 11, Schnittert 13, am 16. Juni

Katoll, Bruno, aus Vorwerk, Kreis Mohrungen, jetzt 407 Rheydt, Gracht 46, am 9. Juni

Lettke, Gustav, aus Dippelsee, Kreis Lyck, jetzt 5 Köln-Worringen, Brombeergasse 10 a, am 1. Juni

Rogowski, Hermann, aus Wiesengrund, Kreis Lyck, jetzt 2825 Schwanewede, Wiesenweg 7, am 4. Juni

Rohr, Anna, geb. Hess, aus Königsberg, Löbenichtsche Langgasse 34, jetzt 2 Hamburg 54, Schmalenbrook 5 e, am 7. Juni

zum 75. Geburtstag

Bartsch, Gertrud, geb. Sachs, aus Beidenburg-Bischofsburg, jetzt 495 Minden, Habsburgerring 65, am 17. Juni

Buchhorn, Anna, geb. Zeronsky, aus Königsberg, Lobeckstraße 11/12, jetzt 675 Kaiserslautern, Stiftswaldstraße 34, am 9. Juni

Bialowski, Martha, geb. Tischer, aus Rosenberg, Kreis Gerdauen, jetzt 465 Gelsenkirchen, Wilhelminenstraße 117, am 13. Juni

Ehrenberg, Else, geb. Butsch, aus Königsberg, Juditter Allee 36, jetzt 24 Lübeck, Gertrudenstr. 5, am 20. Juni

Horch, Franz, aus Liebenfelde, jetzt 3501 Vollmarshausen, Kasseler Straße 1, am 16. Juni

Katschinski, Toni, aus Königsberg, Kunzener Weg Nr. 13 a, jetzt 24 Lübeck, Richard-Strauß-Ring 17, am 16. Juni

Ludszuweit, Otto, aus Dudenwalde, Kreis Schloßberg, jetzt 5608 Radevormwald, Ispingrader Straße 11, am 13. Juni

Maletz, Wilhelm, aus Waldburg, Kreis Ortelsburg, jetzt 3339 Bansleben, am 19. Juni

Schmitz, Leokadia, verw. Pohl, geb. Lessmann, aus Gumbinnen, Hans-Sachs-Straße 20, jetzt 511 Alsdorf, Von-Harff-Straße 1, am 19. Juni

Sparka, Ewald, aus Wilkenhof, Kreis Johannisburg, jetzt 3011 Laatzen, Gartenstraße 5, am 18. Juni. Die Kreisgemeinschaft gratuliert herzlichst

Wiktor, Otto, Stellvertretender Ortsvertreter von Reuschendorf, Kreis Lyck, jetzt 532 Bad Godesberg, Max-Planck-Straße 135, am 11. Juni

zur goldenen Hochzeit

Borowski, Friedrich und Frau Charlotte, geb. Naroska, aus Ortelsburg, Saarländer Straße, jetzt 3339 Offleben, Klostergut 4, am 24. Mai

Hahn, Gustav und Frau Martha, geb. Seewald, aus Ublick, Kreis Johannisburg, jetzt 5141 Hilfrath, Ahornweg 6, am 12. Juni

Homp, Karl und Frau Gertraud, geb. Holstein, aus Groß Heydekrug, Kreis Fischhausen, jetzt 7242 Dornhan, Panoramastraße 422, am 19. Juni

Michaelis, Max und Frau Charlotte, geb. Bordowski, aus Pillau, jetzt 495 Minden, Nicolaus-Meyer-Str. 19, am 19. Juni

Teichert, Wilhelm und Frau Johanna, geb. Kaross, aus Mohrungen, Gartenstraße 13 b, jetzt 237 Rendsburg, Rotenhöfer Weg 40, am 17. Juni

zum bestandenen Abitur

Greve, Regine (Greve, Hans-Erich, Landwirt, und Frau Christa, geb. Nohr, aus Schönwalde, jetzt 2361 Högersdorf), an der Dahlmannschule in Bad Segeberg

Grigat, Catharina (Grigat, Werner, Lehrer, und Frau Ilse, geb. Moeller, aus Argenfelde, Kreis Tilsit, jetzt 3261 Rumbeck), am Gymnasium in Rinteln

Homann, Jörn (Homann, Heyke, Oberbaurat, und Frau Renate, geb. Thalmann, aus Gerdauen, jetzt 333 Helmstedt, Steinmühlenkamp 7)

Kant, Michael (Kant, Hans und Frau Ilse, geb. Willmann, aus Allenstein, Germanenring 18, jetzt 3167 Burgdorf, Windmühlenstraße 21), am Gymnasium in Uelze

Kröhnert, Dagmar (Kröhnert, Heinrich und Frau Christel, geb. Bandelier, aus Gumbinnen, Sodeiker Straße 12 und Schulzenwalde, Kreis Gumbinnen, jetzt 3 Hannover, Geibelstraße 5), an der Elsa-Brandström-Schule

Thalmann, Gaby (Thalmann, Hans-Joachim und Frau Lissy, geb. Pfrengle, aus Gerdauen, jetzt 333 Helmstedt, Steinmühlenkamp 7)

Tresp, Ernst Günther (Tresp, Oswald, und Frau Rosemarie, geb. Lingk, aus Passenheim, Walhalla, jetzt 3201 Sottrum, Über der Kirche 26), am Josefinum in Hildesheim

zur bestandenen Prüfung

Andree, Rolf-Gerhard (Andree, Gerhard, Leutnant d. R. †, und Frau Christine, geb. Wierzoch, aus Wartenburg, jetzt 463 Bochum, Hundtscheidtstr. 76), hat seine Prüfung als Bundesbahnwerkführer der Fernmeldetechnik (Werkmeister) bestanden

Krämer, Sabine (Krämer, Bruno und Frau Hildegard, geb. Galitzki, aus Wartenburg Abbau, jetzt 3012 Langenhagen, Haus Wartenburg), hat vor der Handwerkskammer in Hannover die Meisterprüfung im Damenschneiderhandwerk bestanden

Rundfunk und Fernsehen

13. Juni, Sonnabend, 13.45 Uhr, Westdeutscher und Norddeutscher Rundfunk, 1. Programm: Alte und neue Heimat. Günther Grundmann: Die Gnadenkirche in Landeshut.

13. Juni, Sonnabend, 15.30 Uhr, Bayerischer Rundfunk, 2. Programm: Osteuropa und wir. Berichte, Kommentare und Meinungen.

15. Juni, Montag, 21 Uhr, Zweites Deutsches Fernsehen: Nachbarn im Osten. Zwischen Kreuz und Halbmond: Die Jugoslawen (I).

16. Juni, Dienstag, 21.50 Uhr, Zweites Deutsches Fernsehen: Nachbarn im Osten. Fünf Nationen und ein Staat: Die Jugoslawen (II).

17. Juni, Mittwoch, 10.05 Uhr, Hessischer Rundfunk, 1. Programm: 17 Jahre danach. Fakten und Folgen.

17. Juni, Mittwoch, 15.30 Uhr, Westdeutscher Rundfunk, 2. Programm: Volksmusik aus deutschen Landschaften mit Liedern und Tänzen aus Schlesien, Pommern und Ostpreußen.

17. Juni, Mittwoch, 17 Uhr, Radio Bremen, Hansawelle: Das unbekannte Deutschland. Was wissen die jungen Bürger der Bundesrepublik von der „DDR"?

17. Juni, Mittwoch, 19.30 Uhr, Radio Bremen, Zweites Programm: Die „DDR" als Museum. Gedenkstätten, Denkmäler, Dorfkirchen — ein Vierteljahrhundert nach 1945.

18. Juni, Donnerstag, 20.30 Uhr, Hessischer Rundfunk, 1. Programm: Junge Nachbarn in Osteuropa (I): Zwischen Polka und Protest. Ein Bericht über Polen und seine Jugend.

19. Juni, Freitag, 20.15 Uhr, Deutsches Fernsehen, 1. Programm: Königsberg. Im Mittelpunkt des Films soll das Schicksal der Stadt stehen, während des Ersten und Zweiten Weltkriegs bis zum Untergang.

20. Juni, Sonnabend, 13.45 Uhr, Westdeutscher und Norddeutscher Rundfunk, 1. Programm: Alte und neue Heimat.

20. Juni, Sonnabend, 15.50 Uhr, Bayerischer Rundfunk, 2. Programm: Unsere Nachbarn im Osten. Die deutsch-sowjetischen Beziehungen.

Kamerad, ich rufe dich!

121. (ostpr.) ID

Das zehnte Divisionstreffen findet am 12. und 13. September in Krefeld statt. Nähere Auskunft durch Martin Pohlenz, 4154 St. Tönis, Mühlenstr. 5.

Im Juni erscheint das Buch „Die 121. ostpreußische Infanteriedivision 1940—1945", in dem über den Kampf der Einheit im Nordabschnitt der Ostfront bis zum Untergang in Kurland ausführlich berichtet wird. Es umfaßt 210 Druckseiten, 200 Bilder und 50 Karten. Nähere Auskunft erteilt Werner Cordier, 6 Frankfurt, Gutleutstraße 331.

Kennen Sie die Heimat wirklich?

Die Antwort auf unsere Bildfrage M 39

Die Auswahl fiel uns diesmal schwer, denn außer einigen falschen oder nur teilweise richtigen Einsendungen erhielten wir eine Reihe überaus treffender Antworten auf die Bildfrage M 39 in Folge 21 vom 23. Mai. Wir entschieden uns schließlich für die Bilderklärung von Herrn Henning Siebert, 673 Neustadt-Mußbach, Richard-Wagner-Straße 10. Er hat damit das ausgesetzte Honorar von 20 DM verdient. Herzlichen Glückwunsch! Herr Siebert schreibt:

Das Bild könnte um 1930 entstanden sein und zeigt den Oberländischen Kanal zwischen Samrodt- und Röthloffsee kurz vor der Einmündung in den Röthloffsee in Zölp, Kreis Mohrungen. Von dieser Stelle hat das Schiff nur noch zirka 100 Meter, ehe es den Röthloffsee erreicht.

Das Wohnhaus rechts im Bild ist die Gendarmeriestation. Der Posten war im Laufe der Zeit besetzt von Gendarmeriemeister Tresp, Lindhorst und Martin Siebert. Der Kanal führt vom Drausensee bei Elbing über die fünf geneigten Ebenen — im Volksmund „Rollberge" genannt — durch das Oberland bis nach Osterode.

Die Personen- und Lastschiffe, die auf diesem Oberländischen Gewässer fuhren, waren nicht sehr groß. Immerhin beförderten sie 150 Personen.

Meine persönlichen Erinnerungen an dieses Bild sind, daß mein Eltern- und Geburtshaus nur drei Kilometer von der Stelle im Bild entfernt war. Wir wohnten fünf Minuten vom Bahnhof Maldeuten ab. In den Sommermonaten kam es des öfteren vor, daß die Pferde vor den Spazierwagen gespannt, Decken und Freßpingels aufgeladen wurden, und ab ging's für den Sonntagnachmittag zum Lagern und Baden an den Röthloffsee und den Kanal bei Zölp. Das Bleichbrett vor dem Haus war für uns ein idealer Sprungturm, von welchem wir manchen Kopfsprung gemacht haben.

„Ohne die Ostpreußen wäre die Stadt ärmer"

Überwältigender Erfolg des Ostpreußentages in Leer – Tanzsportturnier um Ostpreußenpokal

LEER — Das würden sich die Parteien heute bei ihren Wahlveranstaltungen wünschen: daß die größten Säle einer Stadt nicht ausreichen, um den Besucherstrom nur annähernd aufzunehmen. Der Ostpreußentag in Leer schlug auch in dieser Hinsicht alle Rekorde und veranlaßte den jungen Bürgermeister zu der Feststellung: „Unsere Stadt sollte ihren Namen ändern und sich nicht mehr Leer, sondern Voll nennen!"

Die aufstrebende ostfriesische Hafenstadt, Zentrum eines ländlichen Bezirks nahe der holländischen Grenze, hat solche Besuchermassen sonst nicht zu verkraften; wie einer der Gastronomen vermerkte, würden die Teilnehmerzahlen bei Veranstaltungen immer niedriger.

Unter seinem rührigen Vorsitzenden Fredi Jost hatte der Vorstand der Gruppe Niedersachsen-West der LMO (sie umfaßt die Regierungs- und Verwaltungsbezirke Aurich, Oldenburg und Osnabrück) als Veranstalter bei den Vorbereitungen alles bedacht und geregelt. Aber auch die optimistischten unter ihnen hatten nicht mit einem solchen Andrang von Besuchern gerechnet: Insgesamt waren fast zweitausend Menschen dem Ruf zum Ostpreußentag mit seinen verschiedenen Veranstaltungen in Leer gefolgt. Und das war weitaus mehr, als die Stadt bewältigen konnte, obwohl bereits mehreren Gruppen, die von weither ebenfalls mit Bussen kommen wollten, abgesagt werden mußte.

Drangvolle Enge herrschte schon bei der Eröffnung der Ausstellungen in der Osterstegschule, überfüllt war der Festsaal während der Feierstunde (jeder Stehplatz innerhalb und außerhalb des Raumes wurde genutzt, wie viele umkehrten, ließ sich zum Schluß nicht mehr zählen), und die Abendveranstaltung war mehr als ausverkauft. Aus der gastgebenden Stadt selbst blieb Hunderten von Landsleuten sowie Danzigern, Westpreußen, Pommern, Schlesiern und Alteingesessenen die Teilnahme versagt.

Die ungestüme Beteiligung dieser „Ostpreußen-Familie" veranlaßten den Bürgermeister der Ostfriesenstadt, Horst Milde MdL, abends zu der bemerkenswerten Feststellung: „Die Ostpreußen haben heute in unserer Stadt etwas vollbracht, das demnächst den Rat beschäftigen wird. Auf Grund der überfüllten Aula und des überfüllten Saals müssen wir überlegen, wie wir künftig eine so große Zahl von Gästen unterbringen können."

In anderem Zusammenhang wies Horst Milde darauf hin, daß Leer sich das Tor Ostfrieslands nenne. An alten Handelswegen vom Fischerdorf zur Industrie- und Handelsstadt gewachsen, Kreuzungspunkt wichtiger Straßen (B 70, B 75) und Eisenbahnverbindungen (Hansestädte—Holland, Emden—Ruhrgebiet), sei Leer seit langem wirtschaftlicher und kultureller Mittelpunkt des südlichen Ostfrieslands, allem Neuen geöffnet. „Deshalb ist das Tor Ostfrieslands mit seinen offenen Türen immer für Sie bereit", rief der Bürgermeister zur Begrüßung seinen ostpreußischen Gästen zu. Unter ihnen war auch der Mitverteidiger und Parlamentär Königsbergs, Oberstleutnant a. D. Kerwin. In der historischen „Waage" meinte übrigens einer meiner Nachbarn: „Wenn ich hier aus dem Fenster blicke auf Hafen, Kai und Schiffe, ist mir, als sei ich zu Hause, in Königsberg am Pregel."

Vom zwanglosen Empfang des Vorstandes der Ostpreußengruppe West durch den Rat der Stadt bis hin zur „Bombenstimmung" bei der Abendveranstaltung wurde der Erfolg dieser Veranstaltungen so sichtbar, daß Bürgermeister Milde die Ostpreußen bat: „Kommen Sie 1971 wieder!" Tosender Beifall dankte ihm. Fredi Jost, der Initiator dieses Treffens, nahm das Angebot für seine Landsleute dankbar an.

Der Schirmherr des Ostpreußentages in Leer, Bürgermeister Horst Milde MdL, bekundete seine Verbundenheit mit Ostpreußen. Er fühle wie sie, da auch er aus seiner Heimat, aus Schlesien, vertrieben sei. Ein Drittel der heutigen Bevölkerung der Stadt stamme aus den Vertreibungsgebieten, darunter sei eine beachtliche Zahl Ostpreußen. So gehöre auch zu den



Zum erstenmal wurde beim Ostpreußentag in Leer ein Tanzsportturnier um den Ostpreußen-Pokal ausgetragen Fotos Zander

wirtschaftlichen Säulen Leers ein ostpreußisches Unternehmen. Der Königsberger Verlag Gerhard Rautenberg habe durch seine Druckerzeugnisse den Namen der Stadt nicht nur in der Bundesrepublik bekannt gemacht, sondern in die ganze Welt hinausgetragen. Ein weiteres ostpreußisches Unternehmen, das dem kulturellen Leben der Stadt und des Landes neuen Aufschwung gegeben habe, sei das Haus der Tanzkunst unter seinem Leiter Hans-Günter Schrock-Opitz, einem gebürtigen Elbinger.

Fredi Jost, Vorsitzender der Gruppe Niedersachsen-West, erinnerte an die Zeit vor 25 Jahren und wertete die Schirmherrschaft zugleich als Patenschaft. Ein Geschenk an die Stadt Leer, eine wertvolle alte Karte von Ostpreußen, soll einen würdigen Platz im historischen Rathaus erhalten. Überraschende Geste der Verbundenheit von seiten der Gastgeber: das Stadtoberhaupt verlieh Fredi Jost und Fritz Reinhardt — diesem als Anerkennung zwanzigjähriger Tätigkeit als Vorsitzender der Kreisgruppe Leer — die Stadtmedaille.

Die Feierstunde am Nachmittag, an der eine große Zahl von Ehrengästen teilnahm, war geprägt von den bewegenden und mitreißenden Worten des Bundeskulturreferenten der Landsmannschaft Ostpreußen und Vorsitzenden der Landesgruppe Hessen, Konrad Opitz. Er stellte sich ganz auf die Menschen im Saal, Landsleute und Alteingesessene, ein. Er sprach ihre Sprache. Eindringlich und überzeugend waren seine Worte, mahnend und zu Herzen gehend. Jugendliche hörten ihm ebenso aufmerksam zu wie die Älteren. Mancher Festredner könnte von Konrad Opitz, dem erfahrenen Königsberger Musikpädagogen, etwas lernen: Er zog kein vorbereitetes Manuskript aus der Tasche, sondern sprach frei über die Themen, die alle bewegten — Heimat, Treue, Erinnerung, aber auch über Gegenwart und Zukunft im politischen und menschlichen Raum. Der Chor der Landsmannschaften aus Leer unter der Leitung von Rudolf Kröning und das Akkordeon-Orchester der Stadt gaben den würdigen Rahmen.

Höhepunkt des Tages war der Ostpreußenabend im Haus der Tanzkunst. Zu seinem Gelingen trugen nicht nur sorgfältige Vorbereitung und ein ausgewogenes kulturelles Programm bei, sondern Hausherr Schrock-Opitz und die Mitwirkenden. Dazu gehörten zwei Damen der Kreisgruppe Oldenburg, von deren Humor sich die Zuhörer gern mitreißen ließen: Margot Zindler und Anneliese Wehrhagen. Begeisterungsstürme entfachten die hübschen, virtuos musizierenden Mädchen und Jungen des Akkordeon-Orchesters der Stadt Leer, die MdL Milde „der Stadt liebste Kinder" nannte. Dieser Klangkörper unter seinem Dirigenten Franz Scholber ist aus dem „Akkordeon-Orchester Heimatklänge" hervorgegangen, das zunächst nur aus ost- und westpreußischen Jugendlichen bestand.

Mit Beifall überschüttet wurde auch die Sopranistin Anneliese Dobbertin als Gast vom Domhoftheater der Stadt Osnabrück, die zusammen mit dem Ostpreußenchor Osnabrück auftrat. Unter der Leitung seines Dirigenten, Dr. Max Kunellis, war der Chor wieder einmal nicht zu übertreffen. Mit künstlerischer Virtuosität vereinte Kunellis seinen Chor und das Akkordeon-Orchester zu einem mitreißenden Finale.

Damit war das Programm des Abends noch längst nicht zu Ende: Gegen Mitternacht gab es — zum erstenmal in dieser Form — ein Tanz-Sportturnier mit fünf Paaren der Spitzenklasse um den Ostpreußen-Pokal, der von ungenannt gebliebenen Landsleuten gestiftet worden war. Was die Besucher sonst nur vom Fernsehen her kannten, das konnten sie nun aus der Nähe miterleben, sogar eine Tanzschau mit lateinamerikanischen Tänzen. Die Turnierleitung lag in den Händen von Hans-Günter Schrock-Opitz, der eine der größten Tanzschulen in der Bundesrepublik besitzt und zweiundsechzig Tanzclubs in Niedersachsen betreut. (Das Ostpreußenblatt wird demnächst darüber berichten.)

An dem Tanz-Sportturnier beteiligten sich vier dänische Paare und ein deutsches Paar, Wertungsrichter war der Holländer Bronmeijer, Den Haag. Den ersten Preis und damit den Ostpreußen-Pokal errangen Jens Christiansen und Marianne Löwe aus Kopenhagen. Zweiter Preis: Reinhard (gebürtiger Königsberger) und Gudrun Pogrzeba, Leer, Ostfriesische Meister und Niedersächsische Vizemeister in der Spitzenklasse der Amateure. Dritter Preis: Jon Bremerskov und Annette Dönsgaard, Kopenhagen.

Am Rande seien noch zwei Ausstellungen anläßlich des Ostpreußentages erwähnt: Zwei junge Künstler, Hans-Jürgen Wormeck und Willi Scheuer, zeigten in der Halle der Osterstegschule Ölbilder, Aquarelle, Zeichnungen und Radierungen mit Motiven aus Ost- und Westpreußen. Der Verlag Gerhard Rautenberg hatte einen Stand mit seiner umfangreichen Produktion von Werken ostpreußischer Autoren und heimatlicher Bildbände aufgebaut.

Was wohl alle empfanden, die den Ostpreußentag miterlebten, das drückte der Bürgermeister von Leer mit den Worten aus: „Zum ersten Male in der Geschichte der Stadt möchte ich feststellen: Leer wäre ohne die Vertriebenen ärmer. Und heute muß ich sagen: ohne die Ostpreußen wäre es ärmer." **Horst Zander**



Eine wertvolle historische Karte von Ostpreußen, vom Vorstand der LMO-Gruppe Niedersachsen-West überreicht, wird im Rathaus der Stadt Leer einen würdigen Platz finden. Unser Foto zeigt u. a. Bürgermeister Milde (ganz rechts), Stadtdirektor Dr. Klein (vierter von rechts), links daneben Fritz Reinhardt, Vorsitzender der Kreisgruppe Leer, Verleger Gerhard Rautenberg (verdeckt), Konrad Opitz, Bundeskulturreferent, und Fredi Jost, Vorsitzender der Gruppe West.

Sommer, Sonne, Wald und Wasser

Jugend-Zeltlager der GJO am Plöner See in Holstein

Auf Hochtouren laufen die Vorbereitungen der Gemeinschaft Junges Ostpreußen (GJO) für das Sommerzeltlager in Bosau am großen Plöner See. Eingeladen sind wieder alle Mädchen und Jungen im Alter zwischen 10 und 18 Jahren, die zwei Wochen in froher Gemeinschaft in Zelten und am Wasser verleben möchten. Wer Lust hat, daran teilzunehmen, der melde sich umgehend bei der Geschäftsstelle der GJO in Hamburg. Anschrift und nähere Angaben sind auf Seite 10 dieser Folge zu finden. Wie schön es im vergangenen Jahr war, schildert hier eine Teilnehmerin.

Das war ein Start. Bei 38 Grad Celsius im Schatten begann meine Fahrt ins Sommerlager der ostpreußischen Jugend in Bosau. „Ein Glück, daß es an einen See geht, wo man sich abkühlen kann!" dachte ich. Zwischen Bremen und Hamburg erschien es mir schon sehr zweifelhaft, daß ich Bosau noch lebend erreichen würde; denn in meinem Abteil herrschten bestimmt 42 Grad Celsius.

Zu guter Letzt kam ich aber doch noch heil am Ziel an. Im Lager war es so herrlich, daß ich die Fahrt sofort vergaß. Etwas Besseres hätte sich die GJO gar nicht einfallen lassen können, als das Zeltlager an einen so schönen See zu legen. Der große Plöner See hatte ganz klares, sauberes Wasser und wir haben in der großen Sommerhitze sehr oft gebadet. Manchmal stellte ich mir dabei vor, ich sei in Masuren. Nach den Schilderungen meines Vaters müßte es dort ähnlich aussehen. Für unsere Sicherheit beim Baden wurde sehr gesorgt. Immer war ein Lagerhelfer, der den Grundschein für Lebensrettung besaß, dabei, um notfalls eingreifen zu können. Um so lieber werden viele Eltern ihre Kinder in diesem Jahr in das Sommerlager der GJO schicken.

Die Lagerleitung achtete aber auch darauf, daß wir uns nicht nur körperlich erholten. Auch für geistige Erfrischung wurde gut gesorgt. Zweimal täglich gab es neben einer Volleyball- und einer Volkstanz-Arbeitsgemeinschaft auch je eine Arbeitsgemeinschaft (Ag) Singen und Politik. Die beiden letzten gefielen mir am besten. Ich habe schon immer gern Lieder gesungen und geglaubt, ich besäße einen ganz großen Liederschatz. Aber in Bosau gab es eine Überraschung. Die Lagerhelfer konnten so unwahrscheinlich viele Lieder, daß ich gar nicht mitkommen konnte. So habe ich eine Menge neue gelernt. Zu Hause singe ich sie jetzt noch oft mit meinen Eltern und Geschwistern.

Und in der Politik-Ag wurde uns viel gutes Informationsmaterial geboten. Besonders froh bin ich, daß jeder von uns auch eine Mappe erhielt, in der wir alles kurz zusammengefaßt wiederfinden konnten. Es ist Geschichte, wie sie nicht im Geschichtsbuch steht, weil sie uns heute verheimlicht werden soll. Es fanden auch immer wieder Diskussionen mit Andersdenkenden statt. Ich habe sehr viel dabei gelernt, was ich jetzt oft in Diskussionen mit Klassenkameraden verwenden kann.

Die Tage in Bosau waren so schön, daß sie viel zu schnell vergingen. Ein festliches Erlebnis waren für uns die großen Lagerfeuer zu Beginn und am Ende unserer Lagerzeit. Wir saßen um das Feuer und sangen. Eine der Lagerhelferinnen begleitete uns auf einer Gitarre. Man fühlte sich ganz zeitlos und der Alltag war vergessen.

Auf unserer Fahrt an die Ostsee machten wir Station beim Marine-Ehrenmal Laboe. Die Ostsee bringt mich immer dazu, mich in Gedanken in die Heimat meines Vaters, nach Ostpreußen, zu versetzen. Der weiße Strand und der ewig gleiche Wellenschlag müssen am Kurischen Haff ja ebenso sein wie an der holsteinischen Ostseeküste.

Am Abschiedsabend ging es mir ganz seltsam: einerseits freute ich mich über die vielen lustigen Spiele, die vorgeführt wurden, andererseits war ich aber sehr traurig, daß nun die schöne Lagerzeit in Bosau zu Ende sein sollte. Als wir zum Abschied noch einmal am Feuer saßen und sangen, da dachte ich: „Wenn auch die Tage hier in Bosau vorbei sind, so kann mir doch keiner die Erinnerung daran nehmen" — und in diesem Jahr bin ich wieder dabei!

Irmgard Schulz

---neues vom sport---

Einer der ältesten ostpreußischen Leistungssportler, der 53jährige Kieler Segler vom Frischen Haff, Bruno Splieth, hat seine aktive Laufbahn beendet und will nun dem Nachwuchs mit Rat und Tat zur Seite stehen. Bruno Splieth wurde achtmal deutscher Meister und nahm an drei Olympischen Spielen gut placiert mit seinem Drachenboot teil. Zu den größten Siegen seiner erfolgreichen Laufbahn gehört der Gewinn des Folkeboot-Goldcups.

Drei Wochen Fußball-Weltmeisterschaft in Mexiko mit deutscher Beteiligung. Das Eröffnungsspiel zwischen Mexiko und der UdSSR vor über 100 000 Zuschauern endete enttäuschend torlos. Spielleiter war der einzige deutsche Schiedsrichter, der Ostdeutsche Kurt Tschenscher (41), der aus Hindenburg/OS stammt und einer der besten Fifa-Schiedsrichter ist. Seine Leistung in Mexiko-City war einwandfrei. Das deutsche Aufgebot, zu dem neben den drei Weltmeisterschaftsspielern von 1966 Wolfgang Weber, Stettin/Köln, dem Sudetendeutschen Sigi Held-Dortmund und Klaus-Dieter Sieloff, Tilsit/Mönchengladbach auch der Danziger Peter Dietrich (26) als Neuling vom Deutschen Meister Mönchengladbach gehört, enttäuschte im ersten Spiel gegen Marokko in Leon mit einem knappen 2 : 1-Sieg. Held wirkte am linken Flügel mit und war einer der besten deutschen Spieler.

Ostdeutsche Traditionswettkämpfe ab 1971 im Rahmen eines Länderkampfes? Die nach 17 Jahren erfolgte Unterbrechung 1970 in Berlin im Rahmen der Deutschen Meisterschaften hofft man 1971 im Rahmen eines Länderkampfes austragen zu können. Ein solcher Termin erscheint sogar günstiger, da Überschneidungen mit den Meisterschaften wegfallen und auch weit mehr ostdeutsche Spitzenkönner sich an den Kämpfen beteiligen können. Dieser Vorschlag könnte Wirklichkeit werden, wenn auch die finanzielle Regelung noch offen steht.

Zwei Fußballregionalligamannschaften mit ostdeutschen Trainern haben die Aufstiegsrunde zur Bundesliga erreicht: Der Südzweite Karlsruher S.C. mit dem Königsberger VfB-Trainer Kurt Baluses sowie der Westzweite Arminia Bielefeld mit dem Oberschlesier Egon Pichatzek. Der VfB Lübeck mit Kurt Krause-Königsberg als Trainer und Siegfried Bronnert als Spieler erreichte nur einen 7. und der Freiburger SC mit dem Schlesier Langner einen 6. Rang.

Dr. Berthold Pilzecker †

Ein Förderer des Pferdes und der Reiterei

In Italien erlag im 61. Lebensjahr Dr. med. vet. Berthold Pilzecker aus Kassuben, jetzt in Stuttgart wirkend, einem Herzschlag. Mit ihm, der als Oberveterinärrat stellvertretender Leiter der Veterinärabteilung im Reg.-Präsidium Stuttgart und ehrenamtlich Jahre hindurch Vorsitzender der Landeskommission für Pferdeleistungsprüfungen in Baden-Württemberg war, verliert die deutsche Reiterei eine namhafte Persönlichkeit.

Als junger Mensch kam er mit der ostpreußischen ländlichen Reiterei in Verbindung und blieb sein Leben lang nicht nur als Förderer, sondern auch als Kämpfer mit dem Pferd und der Reiterei verbunden. Nach Beendigung seines Studiums wurde er Veterinäroffizier und kam während des Krieges mit dem großen hippologischen Organisator Dr. h. c. Gustav Rau in Berührung. Er ist als einer seiner Schüler zu betrachten. Nach dem Kriege war er zuerst in Mitteldeutschland tätig, wurde 1948 verhaftet und zu fünf Jahren Zwangsarbeit verurteilt. 1953 kam er nach West-Berlin, arbeitete vorübergehend in der Futtermittelindustrie der Schweiz und trat dann in Baden-Württemberg in den Staatsdienst. Die Arbeiten für die Reiterei und auch für die Landeskommission für Pferdeleistungsprüfungen Baden-Württemberg, zuerst als Geschäftsführer und dann als Vorsitzender, erledigte er ehrenamtlich und vorwiegend in seiner Freizeit. Der Zusammenschluß aller Reiterorganisationen im Lande Baden-Württemberg in einem Verband gehört zu einer seiner erfolgreichen Arbeiten. Der Präsident der Deutschen Reiterlichen Vereinigung, Dieter Graf Landsberg, würdigte das Wirken dieses Mannes und stellt fest: „Einen Dr. Pilzecker, dem jetzt beim Abschied der Dank der gesamten Reiterei gilt, auf dem hippologischen Sektor Zu ersetzen, wird sehr schwer sein!" M. Ag.

FAMILIEN-ANZEIGEN

IHRE VERMÄHLUNG GEBEN BEKANNT

Klaus-Dietrich von Rützen-Kositzkau
Gerichtsassessor

Dr. Brigitte von Rützen-Kositzkau
geb. Berkenkamp
Kunsthistorikerin
aus Kattreinen, Ostpreußen

jetzt 2418 Ratzeburg, Marienburger Straße 17

24 Lübeck, Artlenburger Str. 2 — 463 Bochum, Kneppersti. 12
Kirchliche Trauung war am 6. Juni 1970 in Bochum.



So Gott will, feiern unsere Eltern und Großeltern

Max Michaelis
und Frau Charlotte
geb. Bordowski
aus Pillau
jetzt 495 Minden (Westf),
Nicolaus-Meyer-Straße 19

am 19. Juni 1970 das Fest der goldenen Hochzeit.

Es gratulieren herzlich
die Kinder
und Enkelkinder

Paul Tessmer
und Frau Frieda
geb. Ewert
aus Fischhausen, Ostpreußen,
Schmiedestraße 2

feiern am 14. Juni 1970

goldene Hochzeit.

Wir grüßen
alle Freunde und Bekannten.

2411 Lüchow bei Sandesneben



Am 11. Juni 1970 feiern ihre goldene Hochzeit

Emil Alexander
und Frau Ida
geb. Laszig
aus Sensburg, Ostpreußen,
Königsberger Straße 29

jetzt 58 Hagen-Kabel,
Memeler Straße 6 a



Am 19. Juni 1970 feiern unsere lieben Eltern und Großeltern

Karl Homp
und Frau Gertrud
geb. Holstein
aus Groß-Heydekrug,
Kreis Fischhausen

das Fest der goldenen Hochzeit.

Es gratulieren recht herzlich
die Kinder und Enkel

7242 Dornhan (Schwarzwald)
Panoramastraße 442

Am 8. Juni 1970 feierte unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Sophie Kirchberg
geb. Bartoschewitz
aus Eydtkuhnen, Ostpreußen,
jetzt 542 Lahnstein (Rhein)

ihren 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst
ihre Kinder
und Enkelkinder



Am 10. Juni 1970 feierte meine liebe Frau, meine liebe Mutti, Frau

Meta Mews
geb. Guth
aus Königsberg Pr.,
Hochmeisterstraße 1

ihren 70. Geburtstag.

Es gratulieren von Herzen und wünschen Gottes Segen, Gesundheit und noch viele schöne Jahre
ihr Ehemann Artur Mews
und Sohn Armin

43 Essen-Bergerhausen
Wupperstraße 8

79

Am 16. Juni 1970 feiert unsere liebe Mutter und Oma

Martha Hebel
geb. Bertling
aus Königsberg Pr.,
Cranzer Allee 93
jetzt 2887 Elsfleth (Weser),
Gorch-Fock-Straße 31

ihren 79. Geburtstag.

Unsere Oma war sehr krank und hat sich mit erstaunenswerter Energie sehr schön erholt.
Wir alle wünschen ihr noch gesunde und schöne Jahre in unserem Kreis: ihr Sohn Lothar Hebel mit Frau Gertrud, geb. Fischer, und die Enkelsöhne Hans-Peter und Heinz.

Am 13. Juni 1970 feiert unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Onkel und Schwager

Otto Ludszuweit
aus
Dudenwalde, Kreis Schloßberg
seinen 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen
Sohn Heinz und Frau Christel
Tochter Edith Henze
und Schwiegersohn
Sohn Horst und Frau Erika
und Enkel Jürgen

5608 Radevormwald
Ispingrader Straße 11

Unsere liebe Mutter, Schwieger-, Groß- und Urgroßmutter

Ida Gande
geb. Lerch
aus Mohrungen, Lange Reihe 19
wird am 16. Juni 1970 80 Jahre alt.

Es wünschen ihr das allerbeste und Gottes Segen
Hedwig und Franzke
Familien Werner und Gande

565 Solingen 11, den 2. Juni 1970
Schnittert 13

Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln.
Ps. 23

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief am 26. Mai 1970 meine liebe Frau, Mutter, Omi, Schwester, Schwägerin und Tante

Berta Bomblies
geb. Fischer
aus Skötschen, Kreis Goldap

einen Tag vor Vollendung ihres 75. Lebensjahres.

In stiller Trauer
Gustav Bomblies

7415 Wannweil, den 30. Mai 1970
Gustav-Werner-Straße 43

Göppingen, den 1. Juni 1970

Gott der Herr nahm heute nach langer, schwerer Krankheit meine geliebte Tochter, unsere liebe Schwester, Schwägerin, Tante und Nichte

Gisela Hochfeldt
geb. 1. 12. 1936 in Königsberg Pr.

zu sich in sein Reich.

In tiefer Trauer
Hildegard Hochfeldt als Mutter
Werner Hochfeldt mit Familie } als
Hildegard Reichl mit Familie } Geschwister
und alle Anverwandten

747 Ebingen, Marienstraße 12
732 Göppingen, Degenfeldstr. 9

Feuerbestattung war am 3. Juni 1970 in Göppingen. Beisetzung der Urne erfolgte in Ebingen.

Nach einem arbeitsreichen Leben entschlief am 25. Mai 1970 plötzlich und unerwartet, kurz vor ihrem 90. Geburtstag, unsere liebe Mutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwiegermutter, Tante und Schwägerin

Auguste Weichhaus
geb. Stordel
aus Sporgeln,
Post Gr. Schwansfeld,
Kreis Bartenstein

Durch ihre stets gleichbleibende Liebe und Güte war sie der Mittelpunkt unserer Familie.

Nach einem wechselvollen Leben, mit viel Freude aber auch mit viel Leid gönnen wir ihr nun die Ruhe.

Gleichzeitig gedenken wir unseres Vaters

Karl Weichhaus

der vor 25 Jahren auf der Flucht verstorben ist.

In Liebe und Dankbarkeit
Maria Berßuck, geb. Weichhaus
Elisabeth Weichhaus
August Weichhaus und Frau Anneliese, geb. Brammer
Anna Bergau, geb. Weichhaus
Grete Uhlig, geb. Weichhaus, und Familie
Gustav Weichhaus
und alle Enkel und Urenkel

437 Marl-Brassert
Freiligrathstraße 83

Nach schwerer Krankheit entschlief heute unsere liebe Schwester, Schwägerin, Tante, Großtante und Kusine

Fachvorsteherin i. R.

Käthe Valentini
aus Tilsit, Ostpreußen

im 71. Lebensjahre.

Im Namen aller Angehörigen
Lisbeth Valentini
Helene Valentini

304 Soltau, Eduard-Salfeld-Straße 5, den 30. Mai 1970

Die Beerdigung hat am Dienstag, dem 2. Juni 1970, stattgefunden.

Gott nahm am 21. April 1970 unsere liebe Schwester und Tante

Olga Kankeleit
geb. Schwulera
aus Tilsit

kurz vor Vollendung des 87. Lebensjahres zu sich in seinen Frieden.

In tiefer Trauer
Toni Schmidt, geb. Schwulera
Natalie Schwulera
Hedwig Postek, geb. Schwulera
im Namen aller Angehörigen

1 Berlin 45, Am Gemeindepark 12 a

Die Beerdigung hat am 12. Mai 1970 auf dem Lutherkirchhof in Berlin-Lankwitz, Malteserstraße 113—121, stattgefunden.

Unerwartet und unfaßbar für uns nahm Gott der Herr am 20. April 1970 meine liebe Frau, unsere gute Mutti und Oma, meine treusorgende Tochter, unsere Schwester, Schwägerin und Nichte im Alter von 50 Jahren von uns.
Wir trauern um

Anna-Liesbeth Walka
geb. Mattulat
aus Tilsit, Magazinstraße 13

Mit uns trauern alle Anverwandten und Freunde.

Im Namen aller Angehörigen
Franz Walka

747 Ebingen (Württemberg), Lange Straße 3 a

Sie hat auf dem Friedhof in Ebingen (Württemberg) ihre letzte Ruhe gefunden.

Meine liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma, unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Margarete Junga
geb. Pukall
aus Alt-Christburg, Kreis Mohrungen

ist heute im Alter von 79 Jahren für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer
Charlotte Wegner, geb. Junga
Rudolf Wegner
Gudrun Wegner als Enkelkind

53 Bonn-Beuel 1, Burggrafenstraße 62, den 24. Mai 1970

Immer dankbar für alle Lichtpunkte des Lebens, wurde unsere herzensgute und fürsorgliche Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Annemarie Lion
geb. Richter

im 75. Lebensjahre von langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden erlöst.

Mit unserem lieben, verträumten Mohrungen verband sie bis zuletzt eine starke Erinnerung.

Im Namen der Familie
Manfred und Ekkehard Lion

3340 Wolfenbüttel, Elbinger Straße 50, den 28. Mai 1970
und
3300 Braunschweig, Habichtweg 14

Fern ihrer geliebten Heimat verschied nach kurzer Krankheit unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, gute Oma, Schwester und Tante

Ida Wank
geb. Ollech
aus Nikolaiken, Kreis Sensburg

kurz vor Vollendung des 65. Lebensjahres.

In stiller Trauer
Irene Luderer, geb. Wank, mit Familie
Hermann Wank mit Familie
Elfriede Jaremek, geb. Wank, mit Familie
und Angehörige

843 Neumarkt (Oberpfalz), Albert-Reich-Str. 1, den 30. April 1970

Wir nahmen Abschied von unserer lieben Mutter

Grete Modricker
geb. Köpp
* 29. 8. 1885 † 2. 6. 1970
aus Lötzen, Ostpreußen

In Dankbarkeit
Gerda Modricker
Gisela Madeya, geb. Modricker
Rudolf Madeya

2901 Edewechterdamm, den 2. Juni 1970

Trauerfeier war am 6. Juni 1970 um 16 Uhr in der Martin-Luther-Kirche in Süddorf.

Nach kurzer Krankheit entschlief am 2. Juni 1970 unsere liebe, herzensgute Schwester, Schwägerin und Tante

Liesbeth Gusko

geb. Komorowski

in ihrem 76. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
im Namen der Familie
Karl Komorowski
2 Norderstedt 1,
Greifswalder Kehre 14

239 Flensburg, Adelbylund 16

Die Trauerfeier hat am Donnerstag, dem 4. Juni 1970, in der Kirche zu Adelby stattgefunden.

„Es ist bestimmt durch Gottes Rat,
daß man vom Liebsten, was man hat,
muß scheiden."

Nach Gottes heiligem Willen entschlief heute abend, 21.30 Uhr, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frieda Dorsch

geb. Brix
aus Reuschhagen, Kreis Allenstein

im Alter von 57 Jahren nach langer, schwerer Krankheit, versehen mit den Tröstungen unserer heiligen Kirche, sanft und ruhig im Herrn.

Um ein stilles Gebet für die liebe Verstorbene bitten

die trauernden Angehörigen

4421 Reken, Hestern 2, Bodenwerder, Wloclawek, Herne, Marl, den 31. Mai 1970

Das feierliche Seelenamt fand statt am Donnerstag, dem 4. Juni 1970, um 9 Uhr in der St.-Heinrich-Kirche zu Groß Reken.

Nach kurzer, schwerer Krankheit ist unsere inniggeliebte Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Hedwig Langhans

geb. Kumpf
aus Tilsit, Ostpreußen

nach einem erfüllten Leben voller Güte und Fürsorge kurz vor Vollendung ihres 72. Lebensjahres von uns gegangen.

In stiller Trauer
Kurt Schultz und Frau Irmgard,
geb. Langhans
Erhardt, Joachim und Rüdiger
Jutta Schütz

2330 Eckernförde, Stolbergring 1, den 24. Mai 1970
2353 Nortorf, Parkstraße 8

Die Beisetzung hat am 28. Mai 1970 auf dem neuen Nortorfer Friedhof stattgefunden.

Fern ihrer unvergessenen ostpreußischen Heimat entschlief plötzlich und unerwartet unsere liebe, herzensgute Mutter und Oma, unsere liebe, älteste Schwester, Schwägerin und Tante

Ottilie Ossa

geb. Skrzyppek
aus Martinshagen, Kreis Lötzen

im 84. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Bruno Ossa
Sigrid Ossa als Enkelin
und alle Angehörigen

2057 Schwarzenbek, den 1. Juni 1970

Die Trauerfeier fand am 4. Juni 1970 um 14.30 Uhr in der Kirche zu Basthorst statt.

Am 10. Mai 1970 entschlief sanft im Alter von 80 Jahren unsere geliebte Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwägerin und Tante, Frau

Erna Meyer

geb. Plaumann
aus Stolzenfeld bei Schippenbeil

In stiller Trauer
Dietrich Meyer und Familie
Edith Stienbrecher, geb. Meyer, **und Familie**
x 8351 Rückersdorf, Kreis Sebnitz (Saale)
Vera Klabes, geb. Meyer, und Familie

2241 Tensbüttel über Heide (Holstein)

Ein treues Mutterherz
hat aufgehört zu schlagen.

Heute früh um 9.10 Uhr nahm Gott der Herr meine innigstgeliebte Frau, unsere treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Auguste Jäkel

geb. Kömmling
aus Neuhäuser, Ostpreußen

nach Vollendung ihres 82. Lebensjahres zu sich in sein himmlisches Reich.

In stiller Trauer
Rudolf Jäkel
Walter Jäkel und Familie
Alfred Jäkel und Familie
Werner Jäkel, vermißt
Ursula Becker und Familie
Margarete Freihoff und Familie

4501 Natrup-Hagen, Sudenfelder Straße 162, den 27. Mai 1970

Nach langer, schwerer Krankheit, jedoch plötzlich und unerwartet, verstarb am 19. Mai 1970 mein lieber Mann, unser herzensguter Vater, Schwiegervater und Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Bäckermeister
und früherer Obermeister des Kreises Mohrungen

Johann Schwedland

im Alter von 66 Jahren.

In tiefem Schmerz
Emma Schwedland, geb. Ratzlaff
Ellen Bärschneider, geb. Schwedland
Alfred Bärschneider
Dorothea Schwan, geb. Schwedland
Manfred Schwan
Reinhard Schwedland
Renate Schwedland, geb. Kowalski
seine geliebten Enkelkinder
Cornelia, Martina, Thomas,
Marcus, Patricia und Dirk

Trauerhaus: Bärschneider, 58 Hagen (Westf), Herderstraße 21.

Zum Gedenken!

Erich Schmeling

aus Gumbinnen, Königstraße 108
geb. 18. 3. 1911

Am 2. Juni 1969 verstarb nach schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater und Opa, Schwiegervater, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel.

Im Namen aller Angehörigen
Frieda Schmeling, geb. Neubacher

61 Darmstadt, Moltkestraße 29

Nach kurzer, schwerer Krankheit hat uns heute mein lieber, fürsorglicher Mann, unser guter Vater, Bruder, Schwager und Onkel

Arno Morgenstern

* 23. 7. 1902 † 19. 5. 1970
aus Kinderhof bei Gerdauen

für immer verlassen.

In tiefer Trauer
Lore Morgenstern, geb. Czygan
aus Mühle Kessehlen, Kr. Gumbinnen
mit Kindern und Anverwandten

6 Frankfurt am Main, Basaltstraße 11

Plötzlich und unerwartet, für uns alle unfaßbar, nahm Gott der Herr am 28. April 1970 meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel

Emil Todtenhaupt

aus Liebenfelde, Kreis Labiau

im Alter von 68 Jahren zu sich in sein Reich.

In stiller Trauer
Herta Todtenhaupt, geb. Pallutt
Kinder und Enkelkinder

562 Velbert, Poststraße 106

Plötzlich und unerwartet ging unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

Hans Walter Paulat

* 15. 12. 1901 † 24. 5. 1970
aus Tilsit, zuletzt Memel

aus einem erfüllten Leben von uns.

Er folgte seiner am 12. März 1969 verstorbenen Ehefrau

Hedwig
geb. Heller

in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Elfriede Goldapp, geb. Paulat
Elisabeth Bock, geb. Paulat
Herta Rufaut, geb. Paulat
und Angehörige

565 Solingen 11, Trommershausenstraße 22

Ach, wie schnell bist Du geschieden,
und umsonst war unser Fleh'n.
Ruhe sanft, geliebter Vater,
bis wir uns einst wiederseh'n.

Nach kurzer, schwerer Krankheit, nach Gottes heiligem Willen, fern seiner lieben Heimat, entschlief am 30. Mai 1970 mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel

Gustav Sostak

aus Lorenzhall, Kreis Lötzen, Ostpreußen

im Alter von 81 Jahren.

In tiefer Trauer
Minna Sostak, geb. Stenzel
Kinder und Anverwandte

5604 Neviges, Eichenstraße 19

Fern seiner unvergessenen Heimat starb mein lieber Mann, gütiger Vater, Schwieger- und Großvater

Landwirt

Emil Wlotzka

geb. 12. 6. 1881 gest. 30. 5. 1970
aus Giesenau, Kreis Sensburg

In stiller Trauer
Marie Wlotzka, geb. Schmidt
Lothar Wlotzka
Ilse Wlotzka, geb. Paetzel
Erich Wlotzka
Waltraud Wlotzka, geb. Jagsch
Astrid, Doris und Beatrix
als Enkelkinder

4 Düsseldorf, Speyerweg 46

Die Beisetzung fand am Donnerstag, dem 4. Juni 1970, auf dem Eller Friedhof statt.

Mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

Gotthilf Ebel

Apotheker
aus Gumbinnen, zuletzt Schloßberg

hat uns in seinem 80. Lebensjahre für immer verlassen.

In stiller Trauer
Charlotte Ebel, geb. Raabe
Hans Ebel und Frau Rosa
Klaus, Wolfgang, Thomas
Hans-Joachim mit Frau Dagmar
und Tochter Marion

3 Hannover, Borgentrickstraße 1, den 4. Juni 1970

Die Trauerfeier fand in aller Stille in Hannover statt.

Nach kurzer, schwerer Krankheit, für uns unfaßbar, nahm uns Gott der Herr nach einem arbeitsreichen Leben meinen geliebten, herzensguten Mann und treuen Lebenskameraden, unseren treusorgenden Vater, Schwiegervater, unseren gütigen Opa

Schriftsetzer

Karl Dembeck

aus Labiau, Ostpreußen

im 66. Lebensjahre. Nur vier Monate Ruhestand waren ihm vergönnt.

In stiller Trauer
Anna Dembeck, geb. Matteit
Christel Fohr, geb. Dembeck
Albert Fohr
Manfred Dembeck und Frau Helga,
geb. Stühring
die Enkelkinder
sowie alle Angehörigen

29 Oldenburg (Oldb), Kronstädter Straße 6, den 6. Mai 1970

Am 11. Mai 1970 haben wir unseren lieben Entschlafenen auf dem Auferstehungsfriedhof zu Oldenburg zur letzten Ruhe gebettet.

Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen, von welchen mir Hilfe kommt.

Wir trauern aus tiefstem Herzen um unseren lieben Entschlafenen

Herbert Eckloff

Landwirt

geb. 7. 9. 1892
Gr.-Hasselberg, Ostpr.

gest. 3. 6. 1970
Bremen

Er hat seine lange, schwere Krankheit geduldig im festen Glauben an eine Erlösung durch seinen Heiland ertragen.

Familie Eckloff
Familie Nagel
Familie Otto
Familie Popp

2800 Bremen, früher Landskron Kreis Bartenstein
2831 Anstedt 9 a, Post Scholen

Die Trauerfeier fand am Mittwoch, dem 10. Juni 1970, um 12.45 Uhr in der Kapelle des Osterholzer Friedhofes statt.

Der Herr über Leben und Tod hat am 4. Juni 1970 nach einem schweren Unglücksfall im Alter von 83 Jahren meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater und Freund

Richard Kotzur

aus Königsberg Pr., Besselstraße 17

in die ewige Heimat abberufen.

Anastasia Kotzur, geb. Kornas
R. Wilhelm Kotzur und Frau Christa
Joachim Galley und Frau Annemarie, geb. Kotzur
Sieglinde Kotzur
Valentin Fedel
und 7 Enkel und 2 Urenkel

6000 Frankfurt (Main), Wittelsbacherallee 54
2400 Lübeck
2380 Schleswig
x 8122 Radebeul/Dresden

Nach langem, geduldig ertragenem Leiden verstarb mein lieber Mann, unser allzeit sorgender Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Walter Baumann

* 13. 12. 1897 † 22. 5. 1970
aus Lauknen, Kreis Labiau

In tiefer Trauer

Marie Baumann, geb. Sebrowski
Diethelm Baumann und Frau Marie-Luise
Hans-Joachim Baumann und Frau Anita
Georg Baumann und Frau Hildegard
Josef Letzer und Frau Rosemarie, geb. Baumann
und sieben Enkelkinder

29 Oldenburg (Oldb), Stargarder Weg 8, den 28. Mai 1970

Die Bestattung hat am 27. Mai 1970 im engsten Familienkreis stattgefunden.

Am 8. Mai 1970 verließ uns ganz unerwartet mein lieber Mann, unser guter Vater und Großvater

Oberamtsrichter i. R.

Paul Heinrich

geb. 7. 9. 1905 in Försterei Pupken, Kreis Osterode
zuletzt Tilsit, Albrechtstraße 7

Hildegard Heinrich, geb. Masuhr
Hartmut und Karin Heinrich
Eckhard und Tamara Heinrich
Wolfgang Heinrich und Helga Baumann
und die Enkel Britta und Andrea
Tatjana, Nadja und Alexander

1 Berlin 20, Ruhlebener Straße 4

Die Beisetzung hat am 12. Mai 1970 in Leimen bei Heidelberg stattgefunden.

Gott der Herr rief am 25. Mai 1970 unseren lieben, herzensguten Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Cousin und Onkel

Richard Pick

aus Pregelswalde, Kreis Wehlau

im 87. Lebensjahre zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Familie Ewald Stenzel
Familie Arnold Pick
und Anverwandte

63 Gießen, Troppauer Straße 36

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief am 6. Juni 1970 mein lieber Mann

Kaufmann

Franz Mielke

aus Sarkau, Kurische Nehrung

im 79. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
Gertrud Mielke, geb. Sauerbaum

285 Bremerhaven-W., Stoteler Straße 18

Die Beisetzung hat am 9. Juni 1970 auf dem Friedhof Bremerhaven-W. stattgefunden.

Am 12. Mai 1970 entschlief unerwartet unser lieber Vater, Schwiegervater und Opa, mein lieber Bruder

Paul Broszio

aus Königsberg Pr., Kaiserstraße 31

im 82. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Fritz Broszio und Frau Gertrude, geb. Heyse
Hans Vorbringer und Frau Hella, geb. Broszio
Helene Sarimski, geb. Broszio
Brigitte und Uli

2104 Hamburg 92, Wunstorfer Ring 9 a, im Mai 1970

Die Beisetzung hat stattgefunden am 19. Mai 1970 auf dem Hauptfriedhof in Freiburg (Breisgau).

Ein sanfter Tod nahm uns unseren lieben Mann, Vater, Schwiegervater, Großvater und Bruder

Dr. rer. pol. Walter Czibulinski

Hauptmann a. D. der königl. preußischen Armee
Inhaber des EK I und des Verwundeten-Abz. in Silber 1914/18
* 19. 6. 1894 † 27. 5. 1970

Im Namen der Familie
Margarete Czibulinski, geb. Matthias

78 Freiburg i. Br., Höllentalstraße 61, den 29. Mai 1970

Gott der Herr rief nach einem erfüllten Leben meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Großvater und Urgroßvater

Friedrich Kirsch

aus Lichtenhagen/Jäskeim, Kreis Königsberg

im 90. Lebensjahre zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer

Marie Kirsch, geb. Böttcher
Ernst Lengning und Frau Lena, geb. Kirsch
Fritz Lippka und Frau Liesbeth, geb. Kirsch
Wilhelm Kirsch und Frau Sigrid
5 Enkel und 6 Urenkel

3214 Völksen, Rosenstraße 2, den 21. Mai 1970

Am 1. Juni 1970 ist unsere liebe, herzensgute Mutter und Großmutter, unsere liebe Schwester, Schwägerin, Schwiegermutter und Tante

Frida Voigt

geb. Zacharias
Witwe
des früheren Bürgermeisters von Fischhausen, Ostpreußen, Hermann Voigt
(verstorben am 7. 8. 1945)

im Alter von 81 Jahren für immer von uns gegangen.

Sie folgte ihrem geliebten Sohn

Gerhard Voigt

nach einem Jahr in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen
Gisela Norgall, geb. Voigt

3353 Bad Gandersheim
Odastraße 1 b

Deutliche Schrift
verhindert Satzfehler

Nach kurzer, schwerer Krankheit verschied heute mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater, unser guter Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Bauunternehmer

Hans Warstat

aus Labiau, Ostpreußen

im 81. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Lisbeth Warstat, geb. Scheffler
Ing. Kurt Warstat
Linde Warstat, geb. Krieg
Dr. Vera Krapf, geb. Warstat
Dr. Eugen Krapf
Ellen und Klaus als Enkel

715 Backnang, Stauffenbergstraße 15, den 24. Mai 1970

Die Beerdigung fand am Mittwoch, dem 27. Mai 1970, um 13.30 Uhr statt.

Am 30. Mai 1970 entschlief nach langem, erfülltem Leben mein geliebter Mann, unser lieber, herzensguter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Kurt Prochnow

Oberpostinspektor a. D.

aus Angerburg, Ostpreußen

im 82. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Emmy Prochnow, geb. Gruber
und alle Angehörigen

2418 Bäk bei Ratzeburg

Nach einem arbeitsreichen Leben entschlief, für uns alle unfaßbar, mein lieber, guter Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater und Großvater, unser lieber Bruder

Kaufmann

Bruno Wunderlich

* 24. 12. 1911 † 22. 5. 1970
aus Schirheide, Kreis Insterburg

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Margarete Wunderlich
geb. Luckenbach

3012 Langenhagen, Walsroder Straße 184

Die Beerdigung fand am 27. Mai 1970 auf dem Friedhof Grenzheide in Langenhagen statt.

„In Anbetracht der Niederlage Deutschlands . . ."

Die „Berliner Erklärung" der Besatzungsmächte vom Juni 1945 — Verstoß gegen die Haager Landkriegsordnung

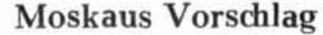
Alles spricht vom Potsdamer Protokoll, wenn es um die Grundlagen der Deutschlandfrage geht. Tatsächlich haben aber die Erklärungen und Feststellungen, die am 5. Juni 1945 von Vertretern der vier Mächte — also einschließlich Frankreichs, das in Potsdam bekanntlich nicht dabei war — in Berlin unterzeichnet wurden, eine größere Bedeutung. Denn die Berliner Erklärungen und Feststellungen begründeten die Einteilung in Besatzungszonen, die Einrichtung des Kontrollrates und der Alliierten Kommandantur in Berlin. Damit waren die administrativen Verabredungen getroffen.

Die Texte vom 5. Juni waren in der European Advisory Commission ausgehandelt worden, welche seit Anfang 1944 in London tagte und aus Vertretern der drei Mächte bestand — Frankreich wurde erst 1945 zugelassen. Die Engländer legten einen Plan für die Aufteilung der Besatzungszonen vor, der mit sowjetischen Änderungen dann auch angenommen wurde. Aber bedeutungsvoller für die spätere Entwicklung ist das Ergebnis der Verhandlungen über die Frage geworden, wie diese Besatzungszonen verwaltet werden sollten. Die Engländer schlugen vor, daß entweder ganz Deutschland — in seinen Grenzen vom 31. Dezember 1937 — von gemischt stationierten Truppen der Vereinten Nationen besetzt werden sollte oder daß Deutschland in Zonen aufgeteilt werden sollte, bei deren Besetzung die eine oder die andere Nation vorherrschend sein würde, wobei Kontingente der anderen Vereinten Nationen auf jeden Fall zu beteiligen wären. Das bedeutete also, daß jede Besatzungsmacht in einer Zone dominiert hätte, aber nicht hätte selbstherrlich herrschen können, sondern unter Kontrolle gestanden hätte. Für Berlin sah der Vorschlag übrigens eine gemeinsame Zone vor, welche sich nicht auf das Stadtgebiet beschränken, sondern von der Umgebung einen zehn bis fünfzehn Kilometer breiten Streifen einbeziehen sollte.



Die Sieger in Berlin: Von links Feldmarschall Montgomery, General Eisenhower, Marschall Schukow — Foto dpa

Moskaus Vorschlag



Die Sowjetunion antwortete mit einem Gegenvorschlag, in dem zwar eine ähnliche Einteilung der Zonen vorgesehen wurde, ansonsten aber für jede Zone lediglich die Streitkräfte der betreffenden Macht zur Besatzung eingesetzt werden sollten.

Aus Washington gelangte kein amerikanischer Plan zu diesem Problem auf den Londoner Verhandlungstisch, vielmehr erklärte sich Roosevelt mit dem britischen Vorschlag sowie den sowjetischen Modifizierungen einverstanden. In geduldigen Verhandlungen setzte die Sowjetunion den Gedanken integraler Besatzungszonen durch, d. h. also von Zonen mit Truppen von jeweils nur einer Besatzungsmacht.

Eine Koordinierung der Besatzungspolitik sollte, so schlugen die Sowjets vor, durch einen Kontrollrat erreicht werden. Daß dieser Kontrollrat, über den man sich dann auch einigte, lediglich einen bürokratischen Apparat darstellte, aber keineswegs eine effektive und in den Grundzügen übereinstimmende gemeinsame Besatzungspolitik garantieren würde, das gab der Londoner US-Botschafter Winant direkt zu: „Das Kontrollabkommen schafft lediglich den erforderlichen Mechanismus für irgendein Programm, das von jenen bestimmt werden mag, die für die Politik verantwortlich sind." Nach Lage der Dinge war zu erwarten, daß bei dem zu befürchtenden Mißerfolg der Bemühungen um eine gemeinsame Politik jede Macht ein eigenes Programm entwickeln und verwirklichen werde, wozu sie als „Alleinherrscherin" in ihrer Zone auch die Möglichkeit haben würde.

George F. Kennan, der sich in diesen Monaten als ein vorausschauender Diplomat erwies, sagte in einer privaten Aufzeichnung voraus: „Die Idee, Deutschland gemeinsam mit den Russen regieren zu wollen, ist ein Wahn. Ein ebensolcher Wahn ist es zu glauben, die Russen und wir könnten uns eine schönen Tages höflich zurückziehen und aus dem Vakuum werde ein gesundes und friedliches, stabiles und freundliches Deutschland steigen. Wir haben keine andere Wahl, als unseren Teil von Deutschland — den Teil, für den wir und die Briten die Verantwortung übernommen haben — zu einer Form von Unabhängigkeit zu führen, die so befriedigend, so gesichert, so überlegt ist, daß der Osten sie nicht gefährden kann. Das ist eine gewaltige Aufgabe für Amerikaner. Aber sie läßt sich nicht umgehen; und hierüber, nicht über undurchführbare Pläne für eine gemeinsame Militärregierung, sollten wir uns Gedanken machen."

Wie zutreffend Kennan die kommende Entwicklung beurteilte, bestätigt eine Äußerung Stalins, der im Frühjahr 1945 zu einer Delegation jugoslawischer Kommunisten sagte: „Dieser Krieg ist nicht wie in der Vergangenheit; wer immer ein Gebiet besetzt, der legt ihm auch sein eigenes gesellschaftliches System auf. Jeder führt sein eigenes System ein, soweit seine Armee vordringen kann. Es kann gar nicht anders sein."

Bindung für alle vier Besatzungsmächte

Berücksichtigt man diese gegensätzlichen Positionen, wie sie durch die eigenwillige Haltung der Sowjetunion geschaffen wurden, dann versteht man die Bedeutung der Urkunden vom 5. Juni 1945. Sie geben zwar nicht einer einmütigen Auffassung der Alliierten Ausdruck, aber sie sind vertragliche Abmachungen mit der politischen Wirkung, daß alle vier Mächte sie als eine Bindung ansehen, welche die Möglichkeit offen hält, die verabredete gemeinsame Verantwortung für ganz Deutschland gegebenenfalls in die Praxis umzusetzen. Offensichtlich halten die Mächte sich heute noch diese Möglichkeit offen, weshalb eine deutsche Politik gut daran tut, alle Schritte zu vermeiden, welche geeignet wären oder absichtlich darauf abzielen, die Mächte zu einem Aufgeben dieser noch so theoretischen Gemeinsamkeit zu veranlassen. Für die Bundesrepublik bieten die Berliner Urkunden vielmehr den Anknüpfungspunkt für eine aktive Politik mit dem Ziel, allen vier Mächten die Wiederbelebung jener Verabredung als Schritt zur Lösung der deutschen Frage nahezulegen und als vorteilhafter ins Bewußtsein zu bringen als die Fortsetzung des jetzigen Gegensatzes.

Es lohnt sich deshalb nicht nur als historische Erinnerung, sondern es ist von ganz aktuellem Wert, den wichtigsten Inhalt der Berliner Urkunden sich zu vergegenwärtigen. Die Grundlage bietet die Berliner „Erklärung in Anbetracht der Niederlage Deutschlands und der Übernahme der obersten Regierungsgewalt hinsichtlich Deutschlands". Sie war erforderlich geworden, weil die ursprünglich in der Londoner Kommission vereinbarte Kapitulationsurkunde nicht zur Anwendung gekommen war. In ihr war vorgesehen gewesen, daß die deutschen Unterzeichner anerkennen, daß die Mächte die höchste Machtvollkommenheit in Deutschland haben werden und in ihrer Ausübung Maßnahmen wie die völlige Entwaffnung, Entmilitarisierung und Zerstückelung Deutschlands treffen würden. Bekanntlich enthält die Kapitulationsurkunde vom 8. Mai diese politischen Abmachungen nicht, jedoch ließ ihr Artikel 4 das spätere Nachholen solcher politischen Auflagen zu. Denn der Artikel 4 besagt, daß die Kapitulationserklärung kein Präjudiz für an ihre Stelle tretende allgemeine Kapitulationsbestimmungen darstelle, die Deutschland und die deutsche Wehrmacht als ganzes betreffen würden.

Nachdem das letzte Hindernis durch Verhaftung der deutschen Rumpfregierung unter Dönitz am 23. Mai beseitigt war, vollzogen die Mächte die Übernahme der Regierungsgewalt am 5. Juni. Unzweideutig ist dieser Akt völkerrechtlich nicht abgesichert, vielmehr stellt er einen Verstoß gegen die Haager Landkriegsordnung dar. Sicher ist damit die ganze Grundlage der Berliner Urkunden fragwürdig, in besonderem Maße trifft das auf Einzelheiten dieser Erklärung zu. Denn in der verbindlichen Berliner Fassung fehlt zwar in der Aufzählung der möglichen alliierten Maßnahmen die Aufteilung Deutschlands, was bekanntlich auf der Krim-Konferenz dem ursprünglichen Londoner Entwurf hinzugefügt worden war, aber in der Präambel der Erklärung von Berlin heißt es noch, daß die vier Mächte „später die Grenzen Deutschlands oder irgendeines Teiles Deutschlands und die rechtliche Stellung Deutschlands oder irgendeines Gebietes, das gegenwärtig einen Teil deutschen Gebietes bildet, festlegen" werden. Unmittelbar davor steht allerdings der Satz: „Die Übernahme zu den vorstehend genannten Zwecken der besagten Regierungsgewalt und Befugnisse bewirkt nicht die Annektierung Deutschlands."

Bindende Vorschrift

Während sich der zuletzt zitierte Satz in Übereinstimmung mit dem Völkerrecht befindet, bedeutet die Ankündigung irgendwelcher Grenzveränderungen eine völkerrechtliche Anmaßung. Beide Sätze stehen also im Widerspruch zueinander. Tatsächlich haben die Mächte Gebietsveränderungen dann später auch nicht vorgenommen, sondern ausdrücklich friedensvertraglichen Regelungen vorbehalten. Damit respektierten sie — was z. B. die deutschen Ostgebiete anbelangt — die völkerrechtlich bindende Vorschrift, welche eine Verfügung über fremdes Staatsgebiet über den Kopf des Territorialherren hinweg verbietet.

Eindeutig stellte der ehemalige Königsberger, dann Göttinger Völkerrechtler Prof. Dr. Herbert Kraus fest: „Die Behauptung geht fehl, die Gesamtokkupation Deutschlands habe die vier Okkupationsmächte der Pflicht zur Einhaltung der Regeln des völkerrechtlichen Okkupationsrechts, insbesondere der Vorschriften der Haager Landkriegsordnung, entbunden." Kraus betont: „Eine Okkupationsmacht, die dazu übergeht, selbstherrlich über das von ihr besetzte Gebiet zu verfügen, maßt sich damit Gebietsherrschaft an. Falls sie das betroffene Gebiet sich selbst anzueignen versucht, begeht sie einen verbotenen Annexionsakt. Der Versuch einer Verfügung über fremdes Staatsgebiet liegt aber auch dann vor, wenn Okkupanten die von ihnen besetzten Gebiete einem dritten Staat überlassen oder zuweisen (adjustieren)."

Für welches Deutschland haben nun die vier Mächte die Regierungsgewalt übernommen? Eine Antwort gibt eine der Berliner Feststellungen vom 5. Juni. Sie befaßt sich mit den Besatzungszonen und beginnt: „Deutschland wird innerhalb seiner Grenzen, wie sie am 31. Dezember 1937 bestanden, für Besatzungszwecke in vier Zonen aufgeteilt . . ." Laut Londoner Fassung dieser alliierten Abmachung über die Besatzungszonen vom 12. September 1944 wird als die sowjetische Besatzungszone der Teil Deutschlands — einschließlich Ostpreußen — ostwärts einer Linie vereinbart, die wir noch heute als die „Zonengrenze" kennen. Auf diese Vereinbarung bezieht sich dann auch jener Passus des Potsdamer Protokolls vom 2. August 1945, wonach der unter vorläufige polnische Verwaltung gestellte Teil Ostdeutschlands nicht als Teil der sowjetischen Besatzungszone in Deutschland betrachtet werden solle.

In dieser Berliner Feststellung schreiben sich ferner die vier Mächte das Recht zu, nach ihrem Ermessen in die unter dem Befehl ihres Oberbefehlshabers stehenden Besatzungstruppen Hilfsverbände aus den Streitkräften irgendeiner anderen alliierten Macht, welche an den militärischen Operationen gegen Deutschland aktiv beteiligt war, aufzunehmen. Daraufhin haben die Engländer kanadische, belgische, niederländische Verbände aufgenommen.

Im letzten Abschnitt der Feststellung wird die Viermächtebesetzung und -verwaltung von Groß-Berlin sowie die Einrichtung einer interalliierten Behörde (Kommandantura) abgesprochen.

Eine weitere Feststellung der vier Mächte vom 5. Juni verabredet das Kontrollverfahren. In diesem Dokument hat sich der Widerstand niedergeschlagen, den Moskau gegen Abmachungen entwickelt hatte, welche eine nicht nur allgemein bindende Verpflichtung der Besatzungsmächte auf eine echte gemeinsame Verwaltung Deutschlands enthalten sollten. Deshalb heißt es jetzt, daß die Oberbefehlshaber der vier Mächte auf Anweisung ihrer Regierungen — also nicht einer alliierten Behörde — die oberste Gewalt ausüben, und zwar jeder in seiner eigenen Besatzungszone und gemeinsam in allen Deutschland als Ganzes betreffenden Angelegenheiten. Was aber die Deutschland als Ganzes betreffenden Angelegenheiten sind, wird nicht erläutert.

Die weiteren Artikel dieser Feststellung behandeln mehr die technischen Fragen der Arbeit des Alliierten Kontrollrates. Abschließend heißt es, daß diese Regelung für die Besatzungszeit gelte, in der Deutschland die sich aus der bedingungslosen Kapitulation ergebenden grundlegenden Forderungen erfülle. Eine Regelung für die darauffolgende Zeit werde Gegenstand einer Sondervereinbarung sein.

Eine dritte Feststellung, welche die vier Mächte ebenfalls in Berlin verabschiedeten, ist für die Deutschlandfrage ohne Bedeutung, denn sie enthält lediglich eine Mitteilung an die anderen Staaten über die vorgenommenen Akte.

Auf angelsächsischer Seite hoffte man, daß es doch noch gelingen würde, mit Hilfe des Kontrollrates so etwas wie eine gemeinsame Verwaltung Deutschlands zustande zu bringen, obwohl dieser Behörde keine integrierende Zuständigkeit verliehen worden war. In Moskau ist man sich der Dürftigkeit des Kontrollrates bewußt gewesen, denn sie entsprach den eigenen Forderungen. In geschicktem taktischem Verhalten nutzte man aber die angelsächsischen

Eine Dokumentation im 25. Jahr der Vertreibung (XXII)

Hoffnungen aus und erklärte, daß der Kontrollrat seine Tätigkeit erst aufnehmen könne, wenn die amerikanischen Truppen aus Thüringen und Sachsen sich auf die vereinbarte Zonenlinie entlang der Werra usw. zurückgezogen haben würden. In Washington akzeptierte man dieses Junktim und am 1. Juli räumten die US-Truppen Mitteldeutschland.

Wie sich Moskau die weitere Entwicklung in Deutschland vorstellte, ließ sich bald aus den Befehlen Nr. 2 vom 10. Juni 1945 und Nr. 17 vom 27. Juli ablesen. Man dachte keineswegs an eine Aufteilung Deutschlands, sondern bereitete sich entschlossen auf ein Gesamtdeutschland unter sowjetischer Hegemonie vor, indem man die Lücke in den alliierten Vereinbarungen durch die Zulassung von Parteien und anderen Organisationen sowie vor allem die Einrichtung von deutschen Zentralverwaltungen ausnutzte. Moskau spekulierte, daß damit Kristallisationspunkte für die weitere Entwicklung in Deutschland geschaffen worden seien. Tatsächlich sind diese einseitigen Maßnahmen Moskaus nicht ohne Einwirkung auf die Haltung der anderen Mächte und vor allem auf die innerdeutsche Entwicklung gewesen. Vor diesem Hintergrund sind die Potsdamer Konferenz und ihre Protokoll zu sehen.

H. M.